



Natur Land Salzburg

Heft 4 • 2014

Vorwort

Aktuelles

Fachbeiträge

Recht & Praxis

Naturschutz international

Nationalpark

Umweltseite
Berg- und Naturwacht

Seite der Vereine

Buchbesprechungen

Naturschutz –
Partner zum Leben



Land Salzburg

Für unser Land!

Inhalt

Vorwort LH-Stv. Dr. Astrid Rössler 3

Aktuelles

Grenzüberschreitender Themenweg 4

Naturentwicklungsstrategie für Oberpinzgau ... 5

Naturschutz-App des Landes ausgebaut 6

Disteln sind mehr als nur kratzende Pflanzen .. 7

Salzburger Schutzgebiete werden betreut 8

Positive Entwicklung bei Natura 2000 9

Wolf im Grenzgebiet Salzburg/Oberösterreich. 10

20 Jahre Salzburger Landesfalkenhof 11

Gemeinsam der Natur auf der Spur 11

2 Kilo Schwammerl pro Tag und Person 12

100. Todestag von Alexander Mörk 13

Biber in Lamprechtshausen 14

Wengermoor-Kunstaustellung 15

Bauernherbst etabliert 15

Vermessung des Landes aus der Luft 16

Wissenswertes für Wanderer 17

Grüner Bericht des Landes 17

Bodenversiegelung nimmt zu 18

Günstig einkaufen im Webshop des Landes ... 18

Europäischer Dorferneuerungspreis 2014 19

30 Jahre Freilichtmuseum Großgmain 20

Gewerbegebiets-Unwesens die Nase gezeigt .. 21

125 Millionen für Seilbahn-Infrastruktur 22

SIR wertete Baulandpreise aus 22

Sommersaison 2014 positiv 23

Geld für Wildbach- und Lawinenverbauung .. 23

Finanzstarke Gemeinde 24

Aktiv im Sinne nachhaltiger Entwicklung 24

Alarm für den Planeten 25

Brief an Juncker für mehr Nachhaltigkeit 26

Fachbeiträge

Ein Hauch von gestern 27

Tiere im Krieg 28

Größtes Renaturierungsprojekt im Pongau 34

Kleinsäugeruntersuchung in Salzburg 36

Grundzusammenlegung in Piesendorf 41

Recht & Praxis

Änderung des Landeselektrizitätsgesetzes 43

Neue Munitionsartenverordnung 43

Vizepräsident Landesverwaltungsgericht 44

Antragsrecht von Umweltorganisationen 44

Paul Sieberer Leiter des Verfassungsdienstes .. 45

Naturschutz international

Wilderei bedroht Luchsvorkommen 46

EU-Förderleitfaden 47

Wandertaube vor 100 Jahren ausgestorben ... 47

Chamonix ist „Alpenstadt des Jahres 2015“ .. 48

Nationalpark

BORG Mittersill ist Partnerschule des NP 49

Kulturverein Tauriska aktiv im NP-Vorfeld 49

Rekord-Ansturm auf das Nationalparkzentrum 50

Geolehrweg „Blick ins Tauernfenster“ 50

Kaiserliches Kulturjuwel im NP Kalkalpen 51

Umweltseite

Konto der Natur schon im August überzogen . 52

Biomasse: Grenzen des Wachstums 53

Überprüfung von Heizungsanlagen 54

Trinkwasser als natürlicher Schatz Salzburgs .. 54

Berg- und Naturwacht

Kameradenbesuch aus der Steiermark 54

Monte Grappa-Feier am 3. August 2014 55

Betreuungsfahrt in den NP Bayerischer Wald 56

„Aktion saubere Ufer“ im Flachgau 57

Angelobungsfeier des Bundesheeres in Grödig. 59

Geburtstage 60

Waldpädagogische Schulung am Seewaldsee. 60

Seite der Vereine

Bahnfahrer wollen mehr Verbindungen 61

„Silber“ für Salzburger Hauptbahnhof 61

Waldschreiberin bezieht Waldhütte 62

„Allianz in den Alpen“ setzt auf Kooperation 63

Salzburger AV von VCO ausgezeichnet 64

Salzburger Naturschutzreferenten des ÖAV.... 65

Pfadfinder leben positive Werte 66

Buchbesprechungen

Seltene Nutztiere der Alpen 67

„Es wird schon gut gehen“ 68

Mit dem Mond durch das Gartenjahr 2015 ... 68

Mein Leben für Amazonien 69

Geschichte des Nationalparks Hohe Tauern ... 69

Von der Kunst Bäume zu pflanzen 70

Titelbild: Heller Wiesenknopf-Ameisenbläuling (Maculinea teleius) (Bild: Patrick Gros)



Liebe Leserinnen und Leser von Natur Land Salzburg!

Das Jagen und Sammeln hat auch in unserer heutigen Gesellschaft noch einen hohen Stellenwert. Während die einen im Wald auf der Lauer liegen, sind andere intensiv auf der Suche nach dem perfekten Urlaubsort. Die Lust am Aufspüren und Entdecken spielt auch heute noch, Jahrtausende nach der Steinzeit, eine bedeutende Rolle. Wo man nichts mehr entdecken kann, gibt es nichts Neues zu erleben. Dies ist vielleicht auch der Grund, weshalb der erfreuliche Aufwärtstrend im Sommertourismus vor allem auch in Regionen besonders zunimmt, in denen noch ein intaktes Zusammenspiel zwischen dem Menschen und der Natur vorhanden ist, wie im Biosphärenpark Lungau, den Naturparks und dem Nationalpark Hohe Tauern. Dieses Zusammenspiel zwischen Mensch und Natur wurde auch vielfach durch eine umweltgerechte Landwirtschaft geprägt.

Wie der aktuell erschienene Grüne Bericht widerspiegelt, ist das Bundesland Salzburg zum Großteil durch bäuerliche kleinstrukturierte Familienbetriebe geprägt. Salzburg ist mit einem Grünlandanteil von

mehr als 97 Prozent (bezogen auf die landwirtschaftliche Nutzfläche) beinahe ein reines Grünlandgebiet. Die im europäischen Vergleich sehr kleinstrukturierte Landwirtschaft hat neben der für die Natur positiven mosaikartigen Ausgestaltung der Landschaft leider auch den Nachteil einer sehr arbeitsintensiven Bewirtschaftung für den Landwirt. Die naturnahen Flächen mit extensiver Nutzung wie zum Beispiel Almen, Hutweiden und einmahdige Wiesen machen derzeit mehr als zwei Drittel aus. Aus diesem Grund wird auch in der kommenden Förderperiode den Fördersätzen im Bereich der ländlichen Entwicklung eine besondere Bedeutung hinsichtlich der Erhaltung naturnaher Lebensräume zukommen.

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen der weiteren interessanten Fachbeiträge, wie zum Beispiel der Kleinsäugeruntersuchung im Land Salzburg in der aktuellen Ausgabe.

Astrid Rössler

LH Stv. Dr. Astrid Rössler

Erklärung der in diesem Heft verwendeten Kürzel am Artikelende

A.L.	LL Ing. Alexander Leitner	J.B.	HR Dipl.-Ing. Johann Bonimaier	Red.	Redaktion
A.W.	Dipl.-Ing. August Wessely	K.J.	Dipl.-Ing. Karl Jordan	S.St.	Dr. Susanne Stadler
BFW	Bundesamt für Wald	K.K.	Dipl.-Ing. Klaus Kogler	StV	Leopold Stocker Verlag
G.F.	Dr. Gertrude Friese	LK	Landeskorrespondenz	T.V.	Tyrolia Verlag
G.N.	Mag. Günther Nowotny	M.J.	Mag. Maria Jerabek	UBA	Umweltbundesamt
G.H.	Mag. Gundi Habenicht	NPTH	Nationalpark Hohe Tauern		
H.H.	HR Prof. Dipl.-Ing. Hermann Hinterstoisser	ÖBF	Österreichische Bundesforste		

AKTUELLES

Grenzüberschreitender Themenweg in Weißbach

Der Hirschbichl-Pass an der Grenze zwischen Bayern und dem österreichischen Pinzgau ist im Sommer ein beliebtes Ausflugsziel. Hier grenzen zwei alpine Schutzgebiete direkt aneinander: auf der bayerischen Seite der Nationalpark Berchtesgaden, jenseits der Grenze schließt sich der Naturpark Weißbach an. Gemeinsam haben die beiden Schutzgebietsverantwortlichen unter dem Motto „Natur kennt keine Grenzen“ einen neuen Themen- und Erlebnisweg geschaffen. Am 27. September wurde der Themenweg eröffnet.

Von bayerischer Seite sprachen die Eröffnungsworte Landrat Georg Grabner und die Stimmkreisabgeordnete Michaela Kaniber. Die Ressortverantwortliche auf Salzburger Seite, Landeshauptmann-Stellvertreterin Dr. Astrid Rössler hielt bei ihrer Ansprache fest: „Ich freue mich, dass es gelungen ist, das grenzüberschreitende Schutzgebiet am Hirschbichl in Zusammenarbeit zwischen Bayern und Salzburg für die Bevölkerung angreifbar und erlebbar zu machen. Der Themenweg stellt ein vorbildliches Naturschutz- und Bildungsprojekt dar. Besonders hervorheben möchte ich die Möglichkeit, dass auch Personen mit eingeschränkter

Mobilität den Weg erleben können.“ Anschließend stellten die Bürgermeister der Gemeinden Ramsau und Weißbach – Herbert Gschoßmann und Josef M. Hohenwarter sowie Direktor Dr. Michael Vogel vom Nationalpark Berchtesgaden und Mag. Christine Klenovec vom Naturpark Weißbach – den neuen Themenweg gemeinsam vor. Musikkapellen und Weisenbläser von beiden Seiten der Grenze untermalten die feierliche Eröffnung musikalisch.

Schutzgebietsverbund statt Grenze

Ziel des neuen, interaktiven und grenzüberschreitenden Erlebnisweges am Hirschbichl direkt an der Grenze ist es aufzuzeigen, dass die Natur keine Grenzen kennt. Der Schutzgebietsverbund wird für die Bevölkerung zu einem Erlebnis gemacht. Während der vergangenen Jahrhunderte hat der Mensch in dieser Region sehr wohl Grenzen



Neuer grenzüberschreitender Themenweg am Hirschbichl in Weißbach (Bild: Nationalparkverwaltung).

erlebt. So kam es 1800, 1809 und 1945 zu blutigen Gefechten in diesem Gebiet. Es gibt jedoch eine seit Jahrhunderten gelebte Grenzkultur. Zum Beispiel in der Almwirtschaft, die von Deutschland aus über den Hirschbichlpass auf Almen im heutigen Naturpark Weißbach betrieben wird oder eine alte Säumerstrecke für den Salztransport, die über den Hirschbichl in das Saalachtal verlief.

Auch der bayerische Waldbesitz auf Salzburger Gebiet ist ein Beispiel jahrhundertelangen friedlichen, für beide Seiten nutzbringenden Zusammenlebens. Die Bayerischen Saalforste waren ein wesentlicher und stets verständnisvoller Partner bei der Errichtung des Naturparks

Weißbach im Pinzgau. Die Zusammenarbeit zwischen dem Naturpark auf österreichischer und dem Nationalpark auf bayerischer Seite hat sich prächtig entwickelt.

Die Bereitstellung von attraktiven Angeboten für Gäste – auch vor dem Hintergrund einer nachhaltigen Regionalentwicklung – ist erklärtes Ziel. Zum Projekt zählen auch der Bau eines neuen Buswendeplatzes und neuer WC-Anlagen. Außerdem müssen Gäste beim Warten auf den Alm-Erlebnisbus (<http://www.alm-erlebnisbus.com/>) künftig nicht mehr im Regen stehen: Ein überdachtes Wartehäuschen mit Infopavillon bietet Schutz vor Wind und Wetter. Der neue Rundwanderweg mit acht

Stationen ist knapp einen Kilometer lang und auch für Gäste mit eingeschränkter Mobilität zu benutzen. Tafeln informieren über den Naturraum Hirschbichlpass, den ökologischen Verbund, die Biodiversität und die Lebensräume Wasser, Wald, Alm und Fels. Hinzu kommen interaktive Stationen wie ein Trittsteinbiotop, eine Lesesteinmauer und ein Spiel zum Mitmachen. Auch auf die historischen und aktuellen Nutzungen des Gebietes am Grenzübergang gehen die Informationsangebote ein. Das neue Projekt ergänzt die bereits bestehenden, grenzüberschreitenden Wanderungen aus den Sommer-Bildungsprogrammen beider Schutzgebiete.

LK

Eine Naturentwicklungsstrategie für den Oberpinzgau

„Vielfalt gemeinsam entwickeln und bewahren“ ist das Motto der Naturentwicklungsstrategie Oberpinzgau, eines gemeinsamen Projekts des Regionalverbands Oberpinzgau und der Naturschutzabteilung des Landes, das nun erfolgreich abgeschlossen wurde. Kürzlich fand die Abschlussveranstaltung in Mittersill statt, an der Landeshauptmann-Stellvertreterin Dr. Astrid Rössler und die Vertreter/innen der verschiedenen Landnutzer- und Interessengruppen teilnahmen, die an der Strategie mitgearbeitet haben. „Bei der Erstellung der Naturentwicklungsstrategie wurde ein österreichweit neuartiger, partizipativer Ansatz gewählt. Die Region selbst war aufgerufen, den aktuellen Zustand von Natur und Landschaft zu bewerten und Ziele für die zukünftige Entwicklung zu formulieren“, so Raumordnungs- und Naturschutzreferentin Rössler. Parallel dazu erfolgte eine Analyse durch Fachleute des Hauses der Natur Salzburg. Schließlich wurden beide Sichtweisen zu einer gemeinsamen Strategie zusammengetragen, wobei es überraschend große Übereinstimmungen gab.



Luftbild vom Salzachtal bei Niedersill im Oberpinzgau (Bild: Klaus Leidorf).

Verständnis für Maßnahmen schaffen

Eine solche Strategie war nötig geworden, weil es zwar eine grundsätzliche Zustimmung in der Region zum Natur- und Landschaftsschutz gab, oftmals aber das Verständnis für teils nicht nachvollziehbar erscheinende Maßnahmen des amtlichen Naturschutzes fehlte. So war nach

Auskunft der Regionsvertreter oft nicht oder zu wenig erkennbar, nach welchen Zielvorstellungen und Prioritäten in der Naturschutzverwaltung gearbeitet wird. Was fehlte, war eine gemeinsame Sichtweise, ein so genanntes „Big Picture“, also ein gemeinsames Natur-Leitbild für die Region, mit dem sich sowohl die Fachleute als auch die Region selbst identifizieren konnten.

Konkret soll die Strategie Vorteile in drei Bereichen bringen

1. Sie soll eine Hilfestellung für regionale Akteure und die Gemeinden bei zukünftigen Naturschutz- und Raumordnungsverfahren sein, da in diesem gemeinsamen Natur-Leitbild dargestellt ist, was mittel- und langfristige regionale Anliegen des Naturschutzes für den Oberpinzgau sind.
2. Die Strategie soll für die Arbeit der Naturschutzverwaltung eine wichtige Grundlage für Entscheidungsfindungen im Behördenverfahren sein und damit zu einer höheren Transparenz, Nachvollziehbarkeit und Akzeptanz der Naturschutzarbeit beitragen.
3. Soll sie aufzeigen, wo gezielte Naturschutzförderungen mittel- und langfristige nötig sind (Vertragsnaturschutz, kooperative Naturschutzprojekte) und auch Hinweise für die im Naturschutzgesetz vorgesehenen Ausgleichsmaßnahmen geben.

Kooperation zwischen Naturschutzabteilung und Regionalverband

Das Projekt ist eine Kooperation der Naturschutzabteilung des Landes und des Regionalverbands Oberpinzgau. Das Besondere: Im Gegensatz zu anderen derartigen Strategien in Österreich und anderen EU-Ländern wurde sie nicht von Experten am Grünen Tisch erarbeitet und dann der Region sozusagen übergestülpt, sondern sie erfolgte größtenteils durch Regionsvertreter selbst, moderiert durch die beauftragten Fachleute des Hauses der Natur Salzburg. Dieser partizipative Ansatz kam unter anderem in einer umfangreichen Fragebogenaktion zum Ausdruck, bei der die regionalen Akteure diejenigen Dinge anführten, die Ihnen in Bezug auf Natur und Landschaft und deren Entwicklung am Herzen liegen. So haben die

Sichtweisen lokaler Akteure genauso wie die Argumente von Experten mitgeholfen, dieses Natur-Leitbild für den Oberpinzgau zu entwickeln. Das große Engagement aller Beteiligten zeigt die Bedeutung, die der Erhaltung einer vielfältigen Landschaft beigemessen wird.

Handbuch mit Maßnahmen und Karten

Das Ergebnis dieses gemeinsamen Prozesses liegt nun in Form eines umfangreichen Handbuches zur Natur des Oberpinzgaus vor. Dieses besteht zum einen aus dem Projektbericht, in dem auf Basis einer Bestandsanalyse des Naturraums und der Problembereiche umfangreiche Maßnahmenvorschläge zur Bewahrung und Entwicklung von Arten, Lebensräumen und Landschaftsräumen gemacht werden. Zum anderen enthält es für die insgesamt neun Projektgemeinden detaillierte Karten, in denen die wichtigsten Lebensräume dargestellt

und Vorschläge für ihren Erhalt und ihre Pflege enthalten sind.

Neben dem konkreten Planungsergebnis wurden von den Beteiligten der offene und transparente Kommunikationsprozess gelobt und die neuen Einsichten, die bei allen Akteuren sowohl in die Besonderheiten der Oberpinzgauer Natur als auch in die Bedürfnisse und Sichtweisen der jeweils anderen Akteure entstanden sind, als sehr wertvoll bewertet.

Umsetzung und weitere Projekte

Nun kommt es darauf an, die Naturentwicklungsstrategie mit Leben zu erfüllen und sie bei künftigen Planungsentscheidungen, die die Entwicklung von Natur und Landschaft im Oberpinzgau betreffen, zu Rate zu ziehen. Erste Umsetzungsprojekte gibt es schon. Eines davon ist ein Leader-Projekt zur besseren landschaftlichen Einbindung von Gewerbegebieten. **LK**

Naturschutz-App des Landes ausgebaut

Vor ziemlich genau einem Jahr veröffentlicht, geht die Naturschutz-App des Landes Salzburg nun mit einigen neuen Funktionen in die „nächste Runde“. „Unterwegs und zuhause kann man sich mit diesem Tool einfach über Naturdenkmäler und Schutzgebiete im Bundesland informieren“, zeigte sich die für Naturschutz zuständige Landeshauptmannstellvertreterin Dr. Astrid Rössler über die Weiterentwicklung der App erfreut. Über die Kartenansicht ist es nun zum Beispiel möglich, den eigenen Standort zu bestimmen und die Schutzzonen der Umgebung anzeigen zu lassen. Zu jeder Schutzzone gibt es einen Steckbrief mit wichtigen Informationen über Landschaft, Flora, Fauna und Schutzzweck. Im Vorhinein heruntergeladenes Kartenmaterial kann später offline im

Naturschutz-App

Die App ist erhältlich im App Store von Apple und im Google Play Store. Außerdem kann sie als Web-App über die Adresse www.natur.salzburg.mobi/app abgerufen werden.

Gelände wieder verwendet werden, da es in den Schutzzonen oft keine ausreichende Internetverbindung gibt. Durch einen einmaligen Daten-Download des Kartenmaterials steht die Anwendung dauerhaft und netzunabhängig zur Verfügung. Die App stellt mehr als 400 naturrelevante Zonen in mehr als zehn Datenlayern von Europaschutzgebieten bis Schutzzonen dar. QR-Codes

an Tafeln in den Schutzgebieten liefern zukünftig zudem schnell und unkompliziert Informationen über das aktuelle Schutzgebiet. Nicht nur Naturliebhaber sollen mit der Natur-App Informationen, geographische

Lage und Wissen über die Salzburger Natur und Ihre Schutzobjekte erhalten. Angesprochen sollen all jene werden, die Interesse an den Formen und Schönheiten der Salzburger Landschaft haben, egal ob man sich

gerade in Planungsvorbereitungen oder mitten im Gelände befindet. Die Naturschutz-App des Landes soll eine Informationsquelle über die Natur im Bundesland Salzburg bieten. **LK**

Disteln sind mehr als nur kratzende Pflanzen

Wer kennt sie nicht auch aus manchmal schmerzvoller Erfahrung: die Disteln? Was man gemeinhin als „Disteln“ bezeichnet, sind in der Regel Vertreter verschiedener Korbblütler-Gattungen, meist die eigentlichen Disteln (*Carduus*) oder Kratzdisteln (*Cirsium*). Oft werden auch andere Stauden mit stacheligen Blättern als Disteln bezeichnet, so die ebenfalls zu den Korbblütlern gehörende, am Boden anliegende Silberdistel (*Carlina acaulis*), die ihrer essbaren Teile wegen in manchen Gegenden auch „Jägerbrot“ genannt wird.

Typisch für die echten Disteln sind zu dichten Körbchen zusammenstehende rötliche Blütenstände. Ihre Einzelblüten sind eng und röhrenförmig ausgebildet, so dass nur Insekten mit langen Rüsseln an den am Blütengrund abgesonderten Nektar gelangen können. Deshalb sieht man besonders häufig Schmetterlinge an Distelblüten naschen. Zumeist handelt es sich um Vertreter von Tagfalterfamilien wie den Kleinen Fuchs, das Tagpfauenauge oder den Trauermantel. Auch Scheckenfalter, Perlmutterfalter, Distelfalter, Schwalbenschanz und Kaisermantel sind speziell an diesen Pflanzen anzutreffen. Die Raupen von Tagpfauenauge und Kleinem Fuchs fressen ausschließlich an Brennnesseln. Daraus ist gut ersichtlich, dass häufig als „Unkräuter“ missliebige Pflanzen wie Brennnesseln und Disteln eine äußerst wichtige Funktion in heimischen Ökosystemen haben, um die biologische Vielfalt aufrechterhalten zu können. Unsere heimischen Tagfalterarten



Silberdistel (*Carlina acaulis*): Disteln haben wichtige Funktion im heimischen Ökosystem (Bild: Land Salzburg, Naturschutzabteilung).

sind heute durchwegs gefährdet, da es an geeigneten Lebensräumen wie artenreichen Waldräumen oder extensiven Freiflächen mit Pflanzen wie den Disteln mangelt.

Wollige Kratzdistel ist geschützte Pflanzenart

Zu den charakteristischen Besuchern von Disteln gehören übrigens auch verschiedene Vogelarten wie der Stieglitz oder Distelfink, der die Samen der Disteln als Nahrung schätzt. Die besonders attraktive, in den Salzburger Bergen vorkommende wollige

Kratzdistel (*Cirsium eriophorum*) ist eine im Bundesland Salzburg teilweise geschützte Pflanzenart. Solche Pflanzen dürfen weder ausgegraben noch in einer über einen Handstrauß hinausgehenden Menge gepflückt werden. Alle Tagfalterarten sind im Bundesland Salzburg vollkommen geschützte Tiere. Sie dürfen also beispielsweise nicht gefangen oder gar getötet werden. Die prächtigen Falter lebend an den Disteln zu beobachten, ist allein schon ein schönes Erlebnis, und ein gelungenes Foto der bunten Schmetterlinge zu knipsen, kann dieses noch krönen.

LK

Salzburger Schutzgebiete werden betreut

Auf Initiative der Naturschutzabteilung wurde 2007 in Zusammenarbeit mit dem Haus der Natur die erste Schutzgebietsbetreuung im Land Salzburg eingerichtet. Seitdem ist viel geschehen. Um die Arbeit der Schutzgebietsbetreuung bekannter zu machen, hat die Naturschutzabteilung gemeinsam mit den Schutzgebietsbetreuerinnen und -betreuern einen Folder herausgegeben, der von Naturschutzreferentin Landeshauptmann-Stellvertreterin Dr. Astrid Rössler präsentiert wurde.

„Die Schutzgebietsbetreuung, welche 2007 vorerst als Pilotprojekt im Flachgau initiiert worden war, ist in den vergangenen Jahren zu einem Motor für die nachhaltige Entwicklung in den Schutzgebieten der nördlichen Landesteile geworden. Als solcher ist sie sowohl für die lokale Bevölkerung als auch für die Naturschutzverwaltung ein unverzichtbarer Bestandteil im Management der Artenvielfalt“, so Rössler. „Seit 2013 wird im Tennengau und Lungau die-



Landeshauptmann-Stellvertreterin Dr. Astrid Rössler präsentiert den neun Folder (Bild: LMZ).

se Erfolgsgeschichte fortgeschrieben und es wurde eine Schutzgebietsbetreuung eingerichtet. Das primäre Ziel der Schutzgebietsbetreuung ist die Erhaltung und Verbesserung des

! Informationen

Weitere Informationen erhalten Sie auch bei der Naturschutzabteilung unter 0662/8042-5524 oder naturschutz@salzburg.gv.at oder auf der Landes-Website unter www.salzburg.gv.at/schutzgebietsbetreuung.

ökologischen Wertes der Schutzgebiete“, betonte Rössler. Das bedeute die Sicherung der Vielfalt an Arten und Lebensräumen beziehungsweise die nachhaltige Verbesserung des Zustands der Gebiete. Um dieses Ziel zu erreichen, seien die Schutzgebietsverordnungen mit ihren rechtlichen Bestimmungen zwar ein wichtiges Instrument, aber alleine nicht ausreichend. „Nur der ständige Dialog mit den Grundeigentümern und Bewirtschaftern in den Schutzgebieten sowie den verschiedenen Nutzergruppen wie Jagd, Fischerei, Tourismus etc. und die damit einhergehende Bewusstseinsbildung stellt eine optimale Entwicklung der Gebiete sicher. Auch braucht es ein aktives Schutzgebietsmanagement etwa zur Koordination von Landschaftspflege- und Besucherlenkungsmaßnahmen“, so die Naturschutzreferentin. „Genau diese Rolle übernehmen die Schutzgebietsbetreuer/innen. Sie sind sozusagen die Schnittstelle zwischen dem amtlichen Naturschutz und den verschiedenen Akteuren in den Schutzgebieten.“ Einerseits stehen die Schutzgebietsbetreuer/innen als Ansprechperson für Grundbesitzer/innen sowie Gemeinden in diversen praktischen Fragen des Schutzgebietsmanagements beratend zur Verfügung, andererseits ist es ihre Aufgabe, Naturschutzprojekte zu initiieren und partnerschaftlich umzusetzen.

Die Ansprechpartner/innen für ausgewählte Salzburger Schutzgebiete sind

Flachgau

Elisabeth Ortner

Haus der Natur – Museum für Natur und Technik
Biodiversitätszentrum am Haus der Natur, Museumsplatz 5, Salzburg
Tel.: 0662/842653-3305, E-Mail: elisabeth.ortner@hausdernatur.at

Tennengau

Dipl.-Ing. Jakob Pöhacker

Haus der Natur – Museum für Natur und Technik
Biodiversitätszentrum am Haus der Natur, Museumsplatz 5, Salzburg
Tel.: 0662/842653-3305, E-Mail: jakob.pohacker@hausdernatur.at

Lungau

Dipl.-Ing. Jasmin Pickl

UNESCO Biosphärenpark Lungau, Markt 89, Mauterndorf
Tel.: 06472/7740, E-Mail: jasmin.pickl@lungau.org

LK

Positive Entwicklung bei Natura 2000

Das europäische Schutzgebiets Netzwerk „Natura 2000“ ist ein wesentlicher Beitrag zur dauerhaften Erhaltung der biologischen Vielfalt auf unserem Kontinent.

Ziel ist es, in diesen in allen Ländern der EU eingerichteten Schutzgebieten den „günstigen Erhaltungszustand“, also das dauerhafte Vorkommen, von bestimmten Arten und Lebensraumtypen zu gewährleisten. Dies ist nur in enger Kooperation von Grundeigentümern, Wissenschaft und Behörden zu erreichen.

Aufgrund eines Mahnschreibens der Europäischen Kommission aus 2013 sind in Österreich die gemäß Bundesverfassung für Naturschutzfragen, Jagd und Fischerei zuständigen Bundesländer angehalten, zur Vervollständigung des Schutzgebietsnetzwerkes Natura 2000 weitere Gebiete für bislang nicht ausreichend repräsentierte Arten- und Lebensraumtypen zu nominieren.

In Salzburg war es möglich, nach Zustimmung der jeweiligen Grundeigentümer und Befassung des Salzburger Naturschutzbeirates der



Teile des Naturschutzgebietes Zeller See werden in das Europäische Netzwerk „Natura 2000“ aufgenommen (Bild: H. Hinterstoisser).

Europäischen Kommission nun vier neue Gebiete und einige Ergänzungen in schon bestehenden Natura 2000 Gebieten zu melden.

Dank des Entgegenkommens der Grundeigentümer konnten folgende Gebiete nun mehr vorgeschlagen werden:

1. Teile des Naturschutzgebietes Zeller See speziell zur Erhaltung des dort signifikanten Vorkommens der seltenen Moosart *Hamatocaulis vernicosus* (Firmisglänzendes Sichelmoos)
2. Der Geschützte Landschaftsteil Kopfweiden am Almkanal in der Stadt Salzburg zur Erhaltung des seltenen Juchtenkäfers (Eremit).
3. Der Ostteil des geschützten Landschaftsteils Mooshamer Moor in Lungau zur Erhaltung der Schmetterlingsart *Lycaena helle* (Blauschillernder Feuerfalter).
4. Die Pfarrkirche von St. Georgen bei Salzburg als überregional bedeutsame Wochenstube zweier Fledermausarten

Weiters konnten einige im Bundesbesitz befindliche Auwaldflächen im bisherigen Vogelschutzgebiet „Salzach Auen“ nördlich von Salzburg als FFH-Gebiet nominieren und die ergänzende Nominierung des ebenfalls bisher schon im Netzwerk Natura 2000 vertretenen Vogelschutzgebietes Bürmooser Moor als Habitatschutzgebiet speziell für den Kammmolch erfolgen.



Lebensraum des Blauschillernden Feuerfalters im Mooshamer Moos (Bild: A. Wessely).

Im Einvernehmen mit den anrainenden Gemeinden wird weiters das Natur- und Europaschutzgebiet „Nordmoor am Mattsee“ erweitert und somit ein durchgängig zusammenhängendes Ökosystem auf Salzburger (Schilfzone im Mattsee) und oberösterreichischer Seite (dortiges Natura 2000 Gebiet mit ausgedehnten Flachmooren) etabliert. In Folge einiger Grundankäufe kann auch das bekannte und als Ausflugsziel beliebte Natura 2000 Gebiet „Weidmoos“ in St. Georgen und Lamprechtshausen um einige Flächen erweitert werden.

In den nächsten Monaten werden noch weitere Gespräche mit Grundeigentümern und Berechtigten betreffend einzelner Flächen im Land Salzburg geführt werden, die beispielsweise der langfristigen Erhaltung von Alpinen Schwemmländern im hochalpinen Gelände oder der Bewahrung von Schluchtwäldern und bemerkenswerten Moosvorkommen dienen soll.



Der seltene Blauschillernde Feuerfalter (*Lycaena helle*) (Bild: P. Gros).

Die im Einvernehmen mit den Beteiligten vorgenommenen Neu- bzw. Ergänzungsausweisungen von Natura 2000 Gebieten zeigen, dass durch sachliche Gespräche und unter

Einsatz von Naturschutz-Förderungsmitteln eine Weiterentwicklung von Natura 2000 in Salzburg ermöglicht werden konnte, wofür allen Beteiligten herzlich zu danken ist. **H.H.**

Wolf im Grenzgebiet zwischen Salzburg und Oberösterreich

Die DNA-Spurenwertung an einem gerissenen Schaf im Bereich der Illingerbergalm bei St. Gilgen hat nun ergeben, dass dort ein Wolf unterwegs war.

Es wird nun versucht, die genaue Herkunft des Tieres durch weitere Auswertungen der DNA zu ermitteln. Bereits 2012 wurde ein mit Peilsender markierter Wolf im Lungau geortet.

„Wölfe stehen europaweit unter besonderem Schutz, die Jagd auf sie ist verboten. Aus diesem Grund sind für landwirtschaftliche Betriebe auch Entschädigungen vorgesehen, wenn Weidetiere gerissen werden. Vom Land Salzburg wurde eine genaue Analyse der Spuren veranlasst“, sagte Agrarreferent Landesrat Dipl.-Ing. Dr. Josef Schwaiger. Wölfe stehen allerdings nicht „unter Naturschutz“

sondern sie unterliegen dem Jagdrecht, sind aber ganzjährig geschont.

Beim Land Salzburg hat Landesveterinärdirektor Dr. Josef Schöchel die Arbeiten bisher koordiniert: „Es wird spannend, ob es gelingt, die Herkunft des Tieres festzustellen. Im nun folgenden Analyseschritt wird die Salzburger Probe auch mit bereits bestehendem Material verglichen, um zu ergründen, ob dieser Wolf schon einmal in Österreich unterwegs war.“

 **Informationen**

Weitere Informationen zur europaweiten Verbreitung von Wölfen gibt es im Internet unter http://wwf.at/de/wolf_verbreitung

Auch für das Haus der Natur ist die Bestätigung der Sichtung interessant.

„Wir beschäftigen uns natürlich mit dem Thema Wildtiere. Wir sehen in der Wolfsbeobachtung einen Beweis, dass die internationalen Programme zum Schutz des Wolfes erfolgreich sind. Besonders wichtig ist uns, dass das Klischee des bösen Wolfes durch gezielte Informationsarbeit aufgelöst wird. Der Wolf ist ein sehr scheues Wildtier und meidet im Regelfall die Begegnung mit Menschen“, sagte Dr. Norbert Winding, Leiter des Hauses der Natur.

Aus einem Bericht der Europäischen Kommission geht hervor, dass sich in Österreich zwischen zwei und acht Wölfe aufhalten dürften.

LK

20 Jahre Salzburger Landesfalkenhof

Am 14. September stand die Erlebnisburg Hohenwerfen ganz im Zeichen des 20-Jahr-Jubiläums des Salzburger Landesfalkenhofes. Besucher erwarteten zwei einzigartige Flugvorführungen. Für die stille Untermauerung mit historischer Hof- und Jagdmusik sorgten Jagdhorngruppen aus Österreich, Deutschland, Tschechien und Frankreich. Bereits am Samstagabend fand anlässlich des Jubiläums um 19.00 Uhr eine Hubertus-Messe in der Pfarrkirche von Werfen statt.

Wer die zu den größten Greifvögeln der Alpenwelt zählenden Mönchsgeier und Gänsegeier im Freiflug „live“ und hautnah erleben möchte, der hat auf der Erlebnisburg Hohenwerfen die Möglichkeit dazu. Die beiden beeindruckenden Greifvögel leben wie rund 25 weitere Vögel – darunter Stein- und Kaiseradler, russischer Riesenseeadler, Bussarde und Jagdfalken – im Salzburger Landesfalkenhof und sind seit 20 Jahren ein wahrer Besuchermagnet.

„Rund 40 Prozent unserer Besucher kommen auch wegen der Greifvogelführungen, die auf der Lindenwiese in der zweiten Vorburg stattfinden, mit dem Tennengebirge als grandiose Kulisse“, erklärt Mag. Maximilian Brunner, Geschäftsführer der Salzburger Burgen und Schlösser. „Es ist unserem langjährigen und engagierten Falkner Josef Hiebeler und seinem versierten Team zu verdanken, dass Besucher hier Vorführungen zu sehen bekommen, die einzigartig in Österreich sind. Der Salzburger Landesfalkenhof ist die einzige Einrichtung, wo Greifvogelführungen mit Musik untermalt werden. Zudem befinden sich oft sechs bis acht Vögel gleichzeitig in der Luft. Ein echtes Erlebnis für Zuschauer.“

Falkner Josef Hiebeler leitet seit Anfang an die Geschicke des Salzburger Landesfalkenhofes, welcher



Sonderveranstaltung „20 Jahre Salzburger Landesfalkenhof“ auf der Erlebnisburg Hohenwerfen (Bild: Andreas Kolarik).

während der Amtszeit des damals für Naturschutz und Jagdwesen zuständigen Landesrates Dr. Robert Thaller eingerichtet worden war. Neben dem Erlebnis der Flugvorführungen ist es den Falknern des Salzburger Landesfalkenhofes ein besonderes Anliegen, Besucher für den Schutz der Greifvögel zu sensibilisieren. In

der Vergangenheit waren einige von ihnen vom Aussterben bedroht. Die Arbeit der Falkner auf der Erlebnisburg Hohenwerfen bietet beeindruckende Einblicke in das Handwerk „UNESCO Kulturerbe Falknerei“. Auf der Burg befindet sich auch Österreichs erstes Falknereimuseum.

LK

Gemeinsam der Natur auf der Spur

Inmitten der Salzburger und Bayerischen Alpen liegt die Erentrudisalm auf etwa 1.000 Metern Seehöhe in der Gemeinde Elsbethen, umgeben von Wiesen und Wäldern, im Süden der Festspielstadt Salzburg. Sie war Ziel einer EuRegio-Familien-Wanderung mit Hüttenübernachtung am 20. und 21. September.

Neben verschiedenen Wandermöglichkeiten ist die Erentrudisalm über Wanderwege und eine gut ausgebaute Straße zu erreichen. Kinder können sich auf dem Abenteuerplatz austoben und das

Rotwild im Gehege hautnah erleben. Neben der prachtvollen Aussicht auf die Stadt Salzburg steht den Kindern und Erwachsenen ein großes Freizeitgelände zur Verfügung.

Bei der Familienwanderung gelangten die Teilnehmer über große und kleine spannende Wege zum Ziel, wobei ein besonders schöner Weg durch die wildromantische Glasenbachklamm führt. Beim Aufstieg, der rund zwei Stunden dauerte, gab es ausreichend Zeit für Naturgenuss und geheimnisvolle Geschichten.

LK

Zwei Kilo Schwammerl pro Tag und Person erlaubt

Für das Sammeln von Pilzen gelten in Salzburg klare Regeln: Privatpersonen dürfen pro Person und Tag nicht mehr als zwei Kilogramm sammeln. Das gewerbliche Pilzesammeln für den Verkauf muss von der Bezirksverwaltungsbehörde bewilligt sein und eine Zustimmung des Grundeigentümers ist erforderlich. Zudem gibt es Schwammerlsammelzeiten, die, um die Tiere im Wald nicht zu stören, eingehalten werden müssen. In einer umfassenden Öffentlichkeitsinformation wurden die wesentlichen rechtlichen Bestimmungen und fachlichen Gründe dafür zur „Hoch-Zeit“ des Schwammerlsuchens im August in Erinnerung gerufen.

„Mit diesen Regeln wollen wir das vollständige Abernten der Schwammerln vermeiden und gleichzeitig aber keinesfalls das Schwammerlsuchen als Freizeitbeschäftigung für Privatpersonen einschränken“, so Naturschutzreferentin Landeshauptmann-Stellvertreterin Dr. Astrid Rössler. Die Salzburger Regelung habe sich in den vergangenen Jahren bestens für alle – die Menschen, die Tiere und die Natur – bewährt. Auch in Nachbarbundesländern gibt es ähnliche Bestimmungen.

Um die Tiere im Wald nicht zu stören, die vor allem in der Morgen- und Abenddämmerung mit der Nahrungsaufnahme beschäftigt sind, wurden Schwammerlsammelzeiten eingeführt. In den Sommermonaten ist das Sammeln von Pilzen zwischen 7.00 Uhr Früh und 19.00 Uhr am Abend erlaubt. Ab 1. Oktober ist die Sammelzeit auf 7.00 Uhr bis 17.00 Uhr eingeschränkt. In einzelnen naturschutzrechtlich geschützten Gebieten wie etwa Naturwaldreservaten oder Sonderschutzgebieten im Nationalpark Hohe Tauern ist das Schwammerlsuchen überhaupt nicht gestattet.

Wer gegen die Salzburger Regeln verstößt, muss mit einer Geldstrafe bis zu 14.600 Euro rechnen und die gesammelten Schwammerl ist man auch los. Kontrolliert werden die Schwammerlsucher durch Mitarbeiter/innen der Salzburger Berg- und Naturwacht sowie Jagd- und Forstschutzorgane.

Schwammerl suchen mit Maß und Ziel

Feuchtwarme Witterung lässt alljährlich im Sommer vermehrt Pilze

sprossen. Pilze sind Lebewesen, die in der modernen biologischen Klassifikation neben Tieren und Pflanzen ein eigenständiges „Reich“ bilden. Ihre Lebensformen reichen vom Einzeller wie der Backhefe bis zu vielzelligen Speisepilzen. Unsere oft als „Schwammerl“ bezeichneten Speisepilze haben ein im Boden wachsendes Myzel, von welchem aus die von Mensch und Tier gesuchten Pilze – eigentlich Fruchtkörper – aus der Erde wachsen.

Vielfältige Funktion von Pilzen in Ökosystemen

Pilze erfüllen vielfältige Funktionen in Ökosystemen, vor allem im Wald: Viele meist unscheinbare Pilzarten arbeiten an der Zersetzung von organischem Material wie Laub- und Nadelstreu mit. Andere leben in Symbiose mit den Waldbäumen: Ihr Myzel umschlingt die Pflanzenwurzeln und verbessert so entscheidend die Nährstoff- und Wasseraufnahme aus dem Boden, während der Baum Kohlehydrate an den Pilz abgibt. Die meisten unserer heimischen Waldbäume wie Fichten sind geradezu auf „ihre“ Mykorrhizapilze für ein gedeihliches Wachstum angewiesen, aber auch viele Orchideen brauchen ein Zusammenwirken mit Pilzen als Symbiosepartner. Nicht übersehen werden darf, dass viele Pilzarten bzw. deren Fruchtkörper wichtige Elemente am Speisezettel heimischer Wildtiere sind. Ja sogar in der Volksmedizin und Heilkunde sind manche Pilze wie der Lärchenbaumschwamm von Bedeutung.

Nicht von ungefähr sollen Pilze daher nicht wahllos gesammelt oder gar mutwillig zerstört werden. Die Pilzeschutzverordnung regelt im Land Salzburg, wie viele und welche Pilze gesammelt werden dürfen.



Zwei Kilo Eierschwammerl pro Tag sind erlaubt (Bild: Naturschutzabteilung).

LK

Zum 100. Todestag eines Pioniers der Höhlenforschung

Der Beginn des Ersten Weltkrieges vor 100 Jahren gibt heuer Anlass zu zahlreichem historischem Gedenken. Neben politischen und militärischen Aspekten, sollte das entsetzliche menschliche Leid in diesem Krieg ebenso wenig vergessen werden, wie die großen Verluste an wissenschaftlicher und künstlerischer Kapazität, die durch den Ersten Weltkrieg verursacht wurden. Ein besonders tragisches Beispiel dafür ist der junge Leutnant Alexander Mörk von Mörkenstein, der Ersterschließer der größten Eishöhle der Welt: Der Eisriesenwelt bei Werfen im Tennengebirge.

Künstler – Forscher – Offizier

1887 als Sohn eines k.u.k. Offiziers in der galizischen Garnisonsstadt Przemysl geboren, besuchte Mörk von Mörkenstein zunächst das k.k. Staats-Gymnasium in Salzburg, wo er 1907 die Matura ablegte. Danach absolvierte er die Einjährig Freiwilligen Schule beim 4. Regiment der Tiroler Kaiserjäger und legte 1908 die Prüfung zum Reserveoffizier ab. Mit 1.1.1909 wurde er als Fähnrich in der Reserve in das k.u.k. Salzburgisch-Oberösterreichische Infanterieregiment „Erzherzog Rainer“ Nummer 59 eingereiht.¹

Nach seiner militärischen Ausbildung ging er nach München und begann 1908 ein Studium in der Mal- und Zeichenschule von Walter Thor, ab 1909 setzte er sein Studium an der Allgemeinen Malerschule der Wiener Akademie fort.²

Nach einem dreijährigen Studium wurde er als akademischer Maler anerkannt und begann 1912/13 ein weiterbildendes Studium in der Spezialschule bei Alois Delug. Mörk betätigte sich auch schriftstellerisch



Der Zugangsweg der „Eisriesenwelt“ im Naturschutzgebiet Tennengebirge (Bild: H. Hinterstoisser).

und verkehrte im Kreis von Georg Trakl und Hermann Bahr.³

1909 begann Alexander Mörk von Mörkenstein mit der Erforschung von Höhlen. Er war neben Georg Lahner und Rudolf Saar einer der führenden Teilnehmer der ersten großen, von Hermann Bock geleiteten, Expedition am Dachstein, in deren Verlauf er erstmals wesentliche Teile der Dachstein Eis- und Mamuthöhle begehen konnte. Am 10.8.1911 gründeten Mörk und seine Kameraden einen Salzburger Zweig des Vereins für Höhlenkunde in Österreich. Er war unter anderem an der Erforschung von Höhlen im Untersberggebiet beteiligt, und fertigte erste Höhlenpläne und Höhlenbilder an.

Eisriesenwelt

Die heute als „Eisriesenwelt“ bekannte Höhle an der Westabdachung des Tennengebirges wurde in ihrem Eingangsbereich erstmals 1879 durch den Salzburger Naturforscher Anton von Posselt – Czorich befahren, der

(alleine) aber nur rund 200 Meter in die innen vereiste Höhle vordringen konnte. 1913 gelang es Mörk und seinen Kameraden Angermayr und Riehl, der Dokumentation Posselts folgend, weit in die vereiste Höhle einzudringen und sie durch ihre Berichte bekannt zu machen. Mittels hunderter in das abfließende Eis geschlagener Stufen konnten sie den steilen Eiswall zu Beginn der Höhle bezwingen und über den später nach Mörk benannten „Mörkgletscher“ in den Riesendom vordringen.⁴

Tod und Nachleben

Nach der allgemeinen Mobilmachung rückte Alexander von Mörk als Fähnrich beim k.u.k. Infanterie-

¹) Schematismus für das K.u.K. Heer für das Jahr 1913, Wien 1912, S. 450

²) http://de.wikipedia.org/wiki/Alexander_M%C3%B6rk_von_M%C3%B6rkenstein (28.9.2014)

³) Heidemarie Ultschnig et al.: Alexander Mörk von Mörkenstein; Edition Tandem 2011.

⁴) www.eisriesenwelt.at/die-hoele/geschichte.html (28. 9. 2014)

regiment Erzherzog Rainer Nr. 59 in Salzburg ein und wurde als Zugskommandant in der 13. Kompanie des IV. Bataillons eingeteilt.⁵

Beim Angriff seines Bataillons auf einen russischen Stützpunkt im Raum Wolina an der San-Front am 21. 10. 1914 wurde der mittlerweile zum Leutnant avancierte Mörk schwer verwundet⁶ und verstarb am 23. 10. 2014 am Verbandsplatz. Seinem Wunsch entsprechend wurde seine Urne später im sogenannten „Mörk-Dom“ beigesetzt. Noch heute befindet sich dort diese Urne und eine Gedenktafel für den begabten Künstler und begeisterten Höhlenforscher Alexander Mörk von Mörkenstein.

Die Eisriesenwelt gilt heute als größte Eishöhle der Erde. Ein über 40 km langes Höhlensystem erstreckt sich durch das zerklüftete Kalkmassiv des Tennengebirges. Durch das Eindringen der kalten Luft im Winter werden die tiefergelegenen Teile der Höhle unterkühlt, wodurch vor allem im Frühjahr das einsickernde Schmelzwasser gefriert und großartige Eisfiguren entstehen lässt. Die heute den Besuchern zugänglichen Teile der Höhle umfassen rund 1 km, wobei ein Höhenunterschied zu überwinden ist, der etwa 40 Stockwerken eines Hochhauses entspricht.

Die Erschließung dieses einzigartigen touristischen Besuchermagneten

im Salzburger Land verdanken wir nicht zuletzt dem Tatendrang und Forschergeist eines jungen Salzburger Speläogen, der vor 100 Jahren, schon bald nach Beginn des Ersten Weltkrieges, sein junges Leben auf den Schlachtfeldern Galiziens verlor.

H. Hinterstoisser

⁵) Maximilian von Höhn: Geschichte des Salzburgisch-Oberösterreichischen k.u.k. Infanterieregiment Erzherzog Rainer Nr. 59 für den Zeitraum des Weltkrieges 1914-1918; Salzburg 1931; S. 104

⁶) Maximilian von Höhn: Geschichte des Salzburgisch-Oberösterreichischen k.u.k. Infanterieregiment Erzherzog Rainer Nr. 59 für den Zeitraum des Ersten Weltkrieges 1914-1918; Salzburg 1931; S. 115-118

Biber in Lamprechtshausen

Eine sehr positive Neuigkeit gibt es aus dem Gewerbegebiet Ehring zu berichten:

Wir haben zum Erreichen dieser Gewerbegebiets- und Betriebsgebietswidmung – auf gemeindeeigenem Grund – im Rahmen des Gestaltungskonzeptes auch für eine zeitgemäße „Grünraumgestaltung“

Sorge getragen. Der Vorfluter für die Oberflächenwässer in einer Länge von ca. 650m wurde nicht als Betonrohrkanal - wie üblich - gestaltet, sondern als offener Graben mit einem entsprechenden autochthonen Böschungsbewuchs, bepflanzt durch die örtliche Jägerschaft! Auf einer Fläche von ca. 8500m² – am nördlichen Teil der Widmung – wurden 3



Biber im Gewerbegebiet Ehring (Bilder: Gemeinde Lamprechtshausen).



Rückhaltebecken, mit demselben Bewuchs – bei einem Rückstauvolumen von ca. 6500m³ -ebenfalls naturnah gestaltet – errichtet! Dieser Aufwand hat sich gelohnt – bei einem Kontrollgang mit Amtsleiter Manfred Weiß haben wir eindeutig in der unmittelbaren Nähe der baulichen Anlage SalzburgMilch und dieser Rückhaltebecken das Vorkommen des Bibers festgestellt.

Bgm. Ing. Johann Grießner

Wengermoor-Kunstaussstellung



Eine der beeindruckenden Wengermoor-Aufnahmen von Michael Weese, die in der Ausstellung im Museum Fronfeste zu sehen waren. Der Museumsleiterin Ingrid Weydemann war es wieder einmal gelungen, das Dreieck Mensch/Kunst/Natur zu thematisieren und einer breiten Öffentlichkeit nahezubringen (Bild: Michael Weese).



Vernissage zur Ausstellung „Über dunklen Wassern – ein Gang durch das Wengermoor“; im Bild von rechts nach links (o.T.): BM Adolf Rieger (Neumarkt am Wallersee), Martin Hochleitner (Direktor Salzburg Museum), Michael Weese (Künstler und wissenschaftlicher Leiter Landesmuseum Burgenland), Ingrid Weydemann (Leiterin Museum Fronfeste), Bernhard Riehl (Naturschutzabteilung) (Bild: Museum Fronfeste).

Das Wengermoor stand vom 19. September bis 26. Oktober im Mittelpunkt einer Kunstaussstellung des Museums Fronfeste in Neumarkt am Wallersee. „Über finsternen Wassern - ein Gang durch das Wenger Moor“ lautete der Titel der Ausstellung, in der die Schwarz-Weiß-Fotografien des Künstlers Michael Weese der Lyrik Georg Trakls gegenüber gestellt wurden. Die Bilder von Michael Weese führten den BesucherInnen die Besonderheiten des Wengermoores, des größten naturnahen Moorkomplexes des Salzburger Alpenvorlands, vor Augen. Dabei wurde nicht mit erhobenem Zeigefinger die Bedrohung der Natur beschworen, sondern an Hand der ästhetischen Qualitäten der Moorlandschaft ihre Schutzwürdigkeit bewusst gemacht. Das Projekt wurde von der Naturschutzabteilung gefördert.

Den sehr schönen Ausstellungskatalog kann man um 9 Euro beim Museum bestellen.

Näheres unter www.fronfeste.at

Dipl.-Ing. Bernhard Riehl

Bauernherbst etabliert

In Dorfbeuern findet man echtes Handwerk wie Holzverarbeitung, Gartenbau und Imkerei, eine gemütliche Gasthauskultur, ein Traktor-Oldtimermuseum und schmackhafte Produkte vom bäuerlichen Direktvermarkter. „Dorfbeuern fügt sich damit bestens in die Reihe der Bauernherbstgemeinden ein“, so Landtagspräsidentin Dr. Brigitta Paltauf bei der Bauernherbsteröffnung in der Flachgauer Gemeinde.

Heuer warteten im gesamten Bundesland 60 Bauernherbstorte mit zahlreichen Veranstaltungen zum Thema Brauchtum und Kulinarik auf. Der Bauernherbst ist mittlerweile zu



Lebendiges Brauchtum im Salzburger Land, der Bauernherbst 2014 in Dorfbeuern. Bezirks Hptm. Hofrat Mag. Reinhold Mayr, Abt Mag. Johannes Perkmann, Dr. Brigitta Pallauf, (Landtagspräsidentin des Salzburger Landtags), Bgm. Dorfbeuern Adi Hinterhauser, Mag. Gabriela Bauer- Stadler (Salzburger Land Tourismus), LAbg. Dr. Josef Schöchel (Bild: LMZ/Neumayr/ Probst).

einem fixen Bestandteil im Jahreskalender geworden und hat sich mit mehr als 5,6 Millionen Besuchern in den vergangenen Jahren äußerst erfolgreich entwickelt.

„Nur durch den Beitrag vieler aktiv Beteiligter, hat sich der Bauernherbst zu dem entwickelt, was er heute ist: eine echte salzburgerische Institution“, so die Landtagspräsidentin, die ihren Dank allen aktiv am Bauernherbst Beteiligten aussprach, allen voran den Bäuerinnen und Bauern, Handwerkerinnen und Handwerkern, Partnern und Sponsoren sowie auch Adolf Hinterhauser, Bürgermeister von Dorfbeuern stellvertretend für alle seine Amtskolleginnen und Amtskollegen. Der Bauernherbst wurde auch dieses Jahr wieder vom Land Salzburg unterstützt.

LK

Vermessung des Landes aus der Luft vollständig

Nach Abschluss einer Erfassung durch die Vermessung aus der Luft verfügt die Raumplanungsabteilung des Landes jetzt über sehr genaue Höhendaten für das gesamte Landesgebiet. Diese Höhendaten können für Planungen von Bauprojekten aber auch für die Planung von Freizeitaktivitäten sinnvoll genutzt werden. „Vor allem für Detailaufgaben zum Schutz vor Naturgefahren wie Hochwasser, Muren oder Lawinen entstehen zunehmend Aufgaben zur Prävention und Schadensbehebung für die Landesverwaltung, für die hochauflösende Laserscandaten mit einem Meter Auflösung erforderlich sind. Auch für neue innovative Themen wie zum Beispiel Ermittlung des Solarpotenzials oder städtebauliche Themen sind Laserscandaten von hoher Bedeutung für die Qualität der Analysen“, erklärte dazu Landeshauptmann-Stellvertreterin Dr. Astrid Rössler.

ALS (Airborne Laserscanning) ist eine Methode ähnlich dem Radar, bei der

!
Informationen

Nähere Informationen zu den ALS-Daten finden sich unter www.salzburg.gv.at/als_befliegungen.htm bzw. unter www.salzburg.gv.at/als_daten.htm.

Die Originaldaten können direkt beim Salzburger Geografischen Informationssystem (SAGIS) unter landesplanung-sagis@salzburg.gv.at nachgefragt werden.

die Erdoberfläche von einem Flugzeug aus abgetastet und das reflektierte Signal aufgezeichnet wird. Anstelle von Radarstrahlen werden Laserstrahlen ausgesendet. Als Resultat dieses Verfahrens entsteht eine Punktwolke, die für jeden Geländepunkt eine exakte Höheninformation liefert. Dadurch ist es möglich, unsere Umwelt mit hoher Genauigkeit in 3D darzustellen. Potenzielle Anwendungsbereiche für hochauflösende Laserscandaten sind 3D Stadt- und Ortsbildmodellierung,

Hochwasser-/ Lawinenmodellierung, Wege- und Pistenplanung, Solarenergiepotenziale, Forsterhebungen sowie Gelände- bzw. Gebäudehöhenermittlung.

Im Open Government Data-Portal frei zugänglich

Eine Ableitung aus den oben genannten Daten mit einer Genauigkeit von zehn Metern steht nun im Open Government Data Portal (OGD-Portal) des Landes zum kostenlosen Download zur Verfügung. Dieses Geländemodell hat für viele Anwendungen Potenzial zur einfachen Verwendung, da es sich um eine kleinere Datenmenge handelt und damit Abfragen schneller erfolgen. Dieses Modell ist für viele Fragestellungen geeignet und ausreichend. Beispielsweise können diese Daten für die Erstellung von Tourenportalen bzw. allgemein im Forschungsbereich eingesetzt werden.

LK

Wissenswertes für Wanderer zum richtigen Umgang mit Weidetieren

Immer wieder kommt es zu Konflikten zwischen Wanderern und Almtieren, die leider nicht immer glimpflich ablaufen. Um Verletzungen oder Todesfälle durch Almtiere zu vermeiden, sollten einige Grundregeln beachtet werden. Das Land Salzburg hat dazu einen Folder mit wichtigen Tipps für Wanderer und Freizeitsportler zusammengestellt, der kostenlos unter veterinaerdirektion@salzburg.gv.at bestellt werden kann. Im Internet ist der Folder „Ich bin stärker“ unter www.respektieredeinegrenzen.at zum Download in der Rubrik Infomaterial bereitgestellt.

In diesem Folder wird über Verhaltensmaßnahmen, um Konflikten aus dem Weg zu gehen, ebenso informiert wie über das Verhalten in gefährlichen Situationen. In diesem Fall wird empfohlen, Ruhe zu bewahren, nicht davonzulaufen und wenn möglich mit einem Wanderstock oder Ähnlichem Drohgebärden zu machen. Auch laute Zurufe können aggressive Rinder bewegen umzukehren. Im Fall des Falles ist der konsequente und langsame Rückzug aus der Gefahrenzone, ohne dabei den Tieren den Rücken zuzukehren, der einzig richtige Weg, um eine gefährliche Begegnung mit Weiderindern unverletzt zu überstehen, heißt es im Folder.

Um Konflikte gar nicht erst entstehen zu lassen, sollte man weidenden Tieren nicht zu nahe kommen und vor allem Kälber weder streicheln noch füttern. Wenn eine Herde Unruhe zeigt, oder Wanderer durch einzelne Tiere bereits fixiert werden, sollte man unbedingt Abstand halten und lieber einen Umweg in Kauf nehmen.

Weiters enthält der Folder auch Tipps für Wanderer, die mit Hunden unterwegs sind, sowie Informationen über das Drohverhalten von Rindern und über verschiedene Arten von Kuhherden.

LK



Weidevieh auf einer Pinzgauer Alm (Bild: H. Hinterstoisser).

Grüner Bericht des Landes

Alle drei Jahre erscheint ein „Bericht über die wirtschaftliche und soziale Lage der Salzburger Land- und Forstwirtschaft“, kurz: „Grüner Bericht des Landes Salzburg“. Im Bericht heißt es: Im Bundesland Salzburg ist von der umweltgerechten Landwirtschaft geprägt, bewirtschaftet wird der Großteil der Flächen durch bäuerliche Familienbetriebe. Im europäischen Vergleich ist die Salzburger Landwirtschaft sehr kleinstrukturiert. Von der produktiven Gesamtfläche im Bundesland Salzburg (landwirtschaftliche Nutzfläche und Wald) entfallen rund 59 Prozent auf Wald, 40 Prozent auf Grünland und etwa ein Prozent auf Ackerland. Insgesamt ist festzustellen, dass sich die landwirtschaftlich genutzte Fläche in Salzburg innerhalb der vergangenen Jahrzehnte kontinuierlich verringerte.

Strukturwandel

Im Vergleich zur gesamtösterreichischen Entwicklung vollzieht sich

der Strukturwandel in Salzburg in den vergangenen Jahren langsamer. Sowohl bei der Anzahl der Rinder als auch bei der Anzahl der rinderhaltenden Betriebe ist der Rückgang in Salzburg geringer als im Bundesdurchschnitt.

Salzburg ist mit einem Grünlandanteil von mehr als 97 Prozent (bezogen auf die landwirtschaftliche Nutzfläche) beinahe ein reines Grünlandgebiet. Davon werden mehr als zwei Drittel extensiv genutzt (Almen, Hutweiden, einmahdige Wiesen). Im Jahr 2010 wurden im Bundesland Salzburg 9.785 Betriebe bewirtschaftet. Somit setzt sich der langjährige Trend mit sinkenden Betriebszahlen fort.

Der überwiegende Teil der Betriebe in Salzburg (92 Prozent) wird von bäuerlichen Familien bewirtschaftet. Davon werden 4.685 im Nebenerwerb und 4.358 im Haupterwerb geführt. Der Rinderbestand ist mit 167.636 Stück im Jahr 2010 gegen-

über der Erhebung im Jahr 2007 leicht steigend. Bei den Schafen, Ziegen, Einhufern und Hühnern konnten ebenfalls Zuwächse in den Beständen festgestellt werden.

Die Einkommenssituation der Landwirtschaft im Bundesland Salzburg zeigt, dass das Einkommen über alle drei Jahre hinweg deutlich unter dem österreichweiten Durchschnittswert

lag. Im Jahr 2012 betrug die Einkünfte aus Land- und Forstwirtschaft in Salzburg im Durchschnitt 18.456 Euro je Betrieb.

LK

Bodenversiegelung nimmt zu

Die Landschaft, vor allem in stadtnahen Bereichen und in inneralpinen Tallagen gerät immer deutlicher unter Druck. Die in letzter Zeit immer öfter beklagte zunehmende Verbauung durch Gewerbe- und Industrieanlagen, Verkehrsinfrastruktur, Lagerplätze usw. hat allerdings nicht zu einer Trendwende geführt. Wie einer OTS-Aussendung vom 19.8.2014 zu entnehmen ist, ergab die Auswertung einer parlamentarischen Anfragebeantwortung, dass in Österreich sogar zunehmend enorme Grünlandflächen für Verkehr, Gebäude und Freizeitzwecke verbraucht werden. Jeden Tag werden durchschnittlich bereits 22 ha Land neu verbaut, was der Größe von rund 30 Fußballfeldern entspricht. Das verringert nicht nur stündlich wertvollen Lebensraum für Tier- und Pflanzenarten, es bewirkt auch handfeste Gefahren für den Menschen: Durch das luft- und wasserdichte Verschließen des Bodens mit Beton oder Asphalt verschwindet das Regenwasser rascher in der Kanalisation anstatt im Boden gespeichert zu werden und die Grundwasservorräte aufzufüllen. Bei starken Regenfällen lässt dies die Hochwassergefahr ansteigen. Die Österreichische Hagelversicherung sieht bereits dramatische Auswirkungen auf unsere Lebensmittellautarkie, denn zumeist gehen mit der Verbauung gut (maschinell) bewirtschaftbare landwirtschaftliche Böden dauerhaft verloren.

Immer öfter werden auch bislang freigehaltene Schutzgebiete von Investoren als „Landreserve“ missachtet. Attraktive Lagen an Seeufnern sind ebenso gefragt, wie Erweiterungen oder gar Neuschaffung von Betriebsarealen. Damit wird eine Zersiedelung des Landes fortgesetzt, die

regional von einer naturnahen, touristisch attraktiven Kulturlandschaft zu einer technokratisch überprägten Zivilisationslandschaft führt, wie sie in jedem beliebigen Siedlungs- und Industriegebiet Europas zu finden ist. Nach Angaben in der Zeitschrift „Der Salzburger Bauer“ Nr. 34/2014 hält Österreich sogar den europäischen Negativrekord beim Verbauen fruchtbarer Böden.

In den vergangenen Jahrzehnten wurden großzügige Gebiete für Gewerbe und Handel ausgewiesen. Sind die Betriebe etabliert, benötigt man dafür eine verbesserte verkehrstechnische Anbindung. Der so generierte Verkehr lässt dann alsbald den Ruf nach einer Umfahrung laut werden. Nach deren Errichtung werden dann entlang derselben, weil

ja verkehrsgünstig gelegen, neue Betriebe angesiedelt...

Aus ökologischer Sicht wirkt nicht nur der Flächenverbrauch selbst negativ. Die zunehmende Zerschneidung von Landschaftsräumen behindert natürliche Migration und genetischen Austausch von Pflanzen- und Tierpopulationen. Dies ist für die Erhaltung ausreichend stabiler Ökosysteme ebenso bedeutsam, wie für die Bewältigung des laufenden Klimawandels. Die in Kooperation mit der Raumordnung entwickelten Grünkorridore, wie sie beispielsweise in der Steiermark schon seit einiger Zeit festgelegt wurden und nun auch im Raumordnungsprogramm für den Pinzgau aufscheinen, sind eine der Strategien, um die Funktionalität der Landschaft aufrecht zu erhalten. **H.H.**

Günstig einkaufen im Webshop des Landes

Die Produkte im gewohnten „Land-Salzburg-Grün“ erfreuen sich großer Beliebtheit. Ob Bestseller wie Schirm oder Rucksack, Kappe oder Kuschellöwe, ab sofort sind alle Artikel um 30 Prozent günstiger erhältlich. Die Artikel können ganz einfach per Mausclick unter: <http://landversand.salzburg.gv.at/etpages/Landversand.sf> bestellt werden und kommen direkt per Post ins Haus.

Ob ein Regenschirm gegen den Salzburger Schnürlregen oder als praktisches Geschenk, ein Rucksack oder das Land Salzburg-Kapperl für die nächste Wanderung, und für die kalten Tage Strickmütze oder Fleeceschal – im Salzburg Laden

wird man schnell fündig. Ebenfalls als spezielle Salzburg-Artikel beliebt: der Kuschellöwe und ein Becher in Land Salzburg-Optik.

Neben dem Salzburg Laden bietet der LandVersand, der Bestell- und Downloadservice des Landes, eine vollständige Übersicht zu den vielfältigen Publikationen des Landes und seiner Partner. In Kategorien eingeteilt reicht die Palette der mehr als 1.600 Produkte von Broschüren und Foldern bis zu DVDs, Handbüchern und Ratgebern. Mehr als 85 Prozent des Gesamtangebotes sind zudem kostenlos. Kostenpflichtige Angebote können bequem online bezahlt werden. **LK**

Europäischer Dorferneuerungspreis 2014 an Weißbach verliehen

Weißbach bei Lofer gehört zu den Siegern des Europäischen Dorferneuerungspreises in der Kategorie „Besondere Leistungen in mehreren Bereichen der Dorfentwicklung“. Die Pinzgauer Gemeinde nahm diese Auszeichnung kürzlich bei einem Festakt in Vals in der Schweiz entgegen. Die für Gemeindeentwicklung zuständige Landesrätin Mag. Martina Berthold gratulierte der Gemeinde Weißbach zur erreichten Auszeichnung und betonte „Besonders die im Jahr 2013 gestarteten Initiativen im Generationendorf Weißbach bei Lofer zur Stärkung des sozialen Miteinanders in der Gemeinde sind vorbildhaft.“

Mehr als 1.000 Dorferneuerungsakteur/innen aus mehr als 30 europäischen Regionen waren bei der Preisverleihung dabei, die in ein buntes Programm eingebettet war. Neben Bürgermeister Josef Michael

Hohenwarter waren 28 weitere Weißbacherinnen und Weißbacher vor Ort – darunter auch Amtsleiter Josef Hohenwarter, Bildungswerkleiterin Christine Haitzmann, Naturpark-Geschäftsführerin Christine Klenovec, eine Musikgruppe und mehrere Bürger/innen, die aktiv zu diesem Erfolg beigetragen haben. „Es ist schön, wenn unsere jahrelange Arbeit in der Gemeindeentwicklung auf europäischer Ebene Anerkennung findet“, so Bürgermeister Hohenwarter.

Unter dem Motto „Die Gemeinde sind wir, wir tun was dafür“ ist Weißbach bei Lofer seit 2014 im Programm der Gemeindeentwicklung Salzburg.

„Weißbach bei Lofer hat vor mehreren Jahren eine Stärken-Schwächenanalyse vorgenommen und daraus eine Vision für 2025 ausgearbeitet,

die konsequent umgesetzt wird“, heißt es in der Jury-Bewertung zum Europäischen Dorferneuerungspreis. Vor allem auf die Bereiche Umwelt und Energie werde besonderes Augenmerk gelegt. So ist es etwa gelungen, als e5-Gemeinde bereits vier der begehrten „e's“ zu erreichen und sich damit als eine der Top-Gemeinden Österreichs zu positionieren. Weißbach bemühe sich außerdem erfolgreich um die Verwirklichung einer umweltgerechten Land- und Forstwirtschaft mit hoher lokaler Wertschöpfung. Eine eigene Käse- und Wildfleischproduktion, die Abhaltung eines wöchentlichen Naturparkmarktes, die Thermoholzproduktion und vieles mehr tragen dazu bei. Auch die Förderung eines sanften, naturverträglichen Tourismus, sowie die aktive Einbindung der Bürger/innen bei der Entwicklung und Umsetzung von Projekten sind bemerkenswert. **LK**



Europäischer Dorferneuerungspreis 2014 an Weißbach verliehen: die Delegation aus Weißbach bei Lofer und DI Peter Haider (Geschäftsführer der Gemeindeentwicklung Salzburg) (Bild: Gemeindeentwicklung Salzburg).

30 Jahre Freilichtmuseum Großmain

Mit einem abwechslungsreichen Geburtstagsfest feierte das Salzburger Freilichtmuseum in Großmain sein 30. Bestandsjubiläum. Das gesamte Museumsareal wurde zur Bühne für Musik- und Theatergruppen, Mundartdichter und Trachtenmodels, Zauberclown und Volkstänzer.

„Das Salzburger Freilichtmuseum ist unverzichtbarer Bestandteil der Salzburger Museumslandschaft“, so Landeshauptmann Dr. Wilfried Haslauer bei der Jubiläumsfeier. „Es bietet seit nunmehr 30 Jahren Einblick in die Traditionen des Landes Salzburg und überrascht immer wieder mit innovativen Ideen und Veranstaltungen“. Die Bewahrung der ländlichen Architektur und Lebensweise war von Anfang an ein wichtiges Ziel. Direktor Hofrat Dr. Michael Becker ist es gelungen, mit ständiger Weiterentwicklung und Neuerungen wie der Museumsbahn das Freilichtmuseum noch attraktiver und beliebter zu machen.

Das Salzburger Freilichtmuseum wurde auf einem von Dipl.-Ing. Friedrich Mair-Melnhof bereit gestellten Areal 1984 eröffnet, mit dem Auftrag, die traditionelle ländliche Bau- und Wohnkultur des Bundeslandes Salzburg für die Nachwelt zu erhalten. Im Eröffnungsjahr standen auf dem 50 Hektar großen Museums Gelände 20 Häuser, in der Zwischenzeit können bereits mehr als 100 wiedererrichtete Bauten besichtigt werden. Gründer und erster Direktor des Museums war der Salzburger Hausforscher Dr. Kurt Conrad. 1988 übernahm der Volkskundler Dr. Michael Becker die Museumsleitung. Er setzte den Aufbau fort, ließ im Laufe der Jahre mehrere Dauerausstellungen einrichten und öffnete das Museum für verschiedene Veranstaltungen. Die erfolgreiche Arbeit wurde 1996 mit der Verleihung des Österreichischen Museumspreises belohnt. 2010 kam eine zwei Kilometer lange historische Eisenbahnstrecke als Transportmittel für die Besucher hinzu. „Damit steht

das Salzburger Freilichtmuseum im deutschen Sprachraum einzigartig da“, so der Landeshauptmann.

Natura 2000

Das Freilichtmuseum liegt seit 2008 zur Gänze im Natura-2000 Gebiet „Untersberg Vorland“. Die Erhaltung regionstypischer und für die heimische Flora und Fauna bedeutsamer Habitattypen wie einer extensiven, artenreichen Streuwiese, sind in das Erhaltungskonzept des Freilichtmuseums integriert. Historische Nutzungsformen stellen eine ideale Ergänzung der spezifischen alten Bausubstanz dar und machen die Vergangenheit in ihrer ökologischen und kulturellen Vielfalt erlebbar.

Umfangreiches Programm zum Jubiläumfest

Zum Jubiläumfest wurde ein abwechslungsreiches Programm geboten. Das Salzburger VolksLiedWerk bot unter anderem in seinem Programm „Volksmusik zum Angreifen“ einen eigenen „Jodelworkshop“ an. „Alles Tracht“ war das Motto der Trachtenreferentinnen des Landes mit informativer Beratung, interessanten Vorführungen und einer vielseitigen Trachtenschau. Wer Lust auf Theater hatte, konnte sich bei Karl Valentin oder der skurrilen Komödie „Venedig im Schnee“ vergnügen. Auf dem Programm standen aber auch Gratisführungen durch das Museum, das Depot und die Bauerngärten. Museumsmitarbeiter gaben interessierten Besuchern einen Einblick, wie Häuser abgebaut und im Museum wieder errichtet werden. Mit dem Stiegl-Pferdewagen und der Museumsbahn konnten die Festgäste bequem zu den einzelnen Feststationen fahren, Verköstigungsstellen fand man im gesamten Areal.

LK



30 Jahre Salzburger Freilichtmuseum. Im Bild: Dr. Michael Becker, Landesrat Dr. Heinrich Schellhorn, Landtagspräsidentin Dr. Brigitta Pallauf und Landeshauptmann Dr. Wilfried Haslauer (Bild: LMZ/Neumayr/MMV).

Dem Gewerbegebiets-Unwesen die Nase gezeigt

Die Architektin Dipl.-Ing. Gerda Maria Gerner, Vorsitzende der diesjährigen Jury für den Architekturpreis Land Salzburg, habe in dem gut gemachten Katalog zu diesem Preis treffende Worte gefunden. Nämlich, dass der Preis für die Erweiterung des „Gusswerks“ in Salzburg-Kasern „dem gesamten Gewerbegebiet-Unwesen in und um Österreichs Städte die Nase zeigen“ würde, das bekräftigte Kulturreferent Landesrat Dr. Heinrich Schellhorn anlässlich der Verleihung der Preise und der Ausstellungseröffnung zum diesjährigen Architekturpreis Land Salzburg im Künstlerhaus Salzburg.

Schellhorn: „Beide in diesem Satz enthaltenen Feststellungen sind wichtig. Erstens, das Gewerbegebiets-Unwesen gibt es. Es verschandelt das Land. Es dominiert zerstörerisch das Entree in unsere Städte und Gemeinden. Es bringt Hässlichkeit in das Arbeits- und Konsumleben. Zweitens, es gibt Alternativen. Die Gusswerk-Erweiterung mit seinen immerhin insgesamt 16.000 Quadratmetern Gewerbeflächen ist so eine Alternative.“

Kulturreferent Heinrich Schellhorn verband seine Gratulation mit der Hoffnung auf eine nachhaltige Wirkung dieses Preises. Es sei vornehme Aufgabe eines Preises, öffentliche Aufmerksamkeit für gute Lösungen zu schaffen und damit zur Bewusstseinsbildung beizutragen. Mit der geglückten Entscheidung der Jury für einen Gewerbebau werde dies in einem Bereich geleistet, der dringend dieser Aufmerksamkeit bedarf. „Gewerbegebiete müssen nicht hässlich und menschenfeindlich sein. Diese gute Botschaft muss im ganzen Land ankommen und gehört werden. Es genügt ein Blick ins Land, um diese Notwendigkeit festzustellen“, so der Kulturreferent.

LK



Architekturpreis 2014. Dipl.-Ing. Gernot Hertl, Dipl.-Ing. Josef Saller, Dipl.-Ing. Gerda Maria Gerner, (alle drei Jury), Landesrat Dr. Heinrich Schellhorn, Dipl.-Ing. Tom Lechner (LP Architektur), Dipl.-Ing. Christoph Scheithauer (cs-architektur), Dipl.-Ing. Michael Strobl (strobl architekten), Dipl.-Ing. Wolfgang Maul und Dipl.-Ing. Walter Schuster (Bild: LMZ/Neumayr).



Gewerbegebietsausweisungen können massive Belastungen der Landschaft nach sich ziehen: In Streulage errichtete Bauten verschandeln das Landschaftsbild und wirken wie hier als massive Barriere im Naturraum (Bild: H. Hinterstoisser).

125 Millionen für Verbesserung der Seilbahn-Infrastruktur

Für die kommende Wintersaison haben Salzburgs Seilbahnunternehmen Investitionen in der Höhe von rund 125 Millionen Euro geplant bzw. schon durchgeführt. In den vergangenen zehn Jahren wurden etwa zehn Milliarden Euro investiert. Es wird kaum mehr neue Liftrassen geben, das Geld fließt größtenteils in den Ersatz und die Verbesserung alter Lifte. „Seilbahnen sind ein wichtiger Partner im Tourismus. Sie bilden die Grundlage für die Winter-Infrastruktur und den Wintertourismus. Aber auch im Sommer werden sie zunehmend wichtig: der Trend geht in Richtung Wandern, Trekking und Bergerlebnis“, sagte Wirtschafts- und Tourismusreferent Landeshauptmann Dr. Wilfried Haslauer bei der Eröffnung der jährlichen Fachgruppentagung der Salzburger Seilbahn- und Liftbetreiber in Zauchensee.

Haslauer berichtete dabei über Kooperationen des Wirtschaftsressorts des Landes Salzburg mit den Seilbahnen mit Förderungen aus der Salzburg-Anleihe bzw. dem Wirtschaftsressort. Für die Anlagen in Maria Alm (Aberg-Hinterthal) betragen sie 1,9 Millionen Euro, für die Smaragdbahn in Bramberg (Wildkogel) sind es 1,75 Millionen Euro, 1,3 Millionen werden für die Gabühelbahn in Mühlbach-Dienten eingesetzt, auf der Loferer Alm sind es 1,1 Millionen Euro. Die Zinkenlifte Bad Dürrenberg erhalten 60.000 Euro für Beschneiungsanlagen, bei der Speiereckbahn in St. Michael werden 1,25 Millionen Euro gefördert, für die Aineckbahn in St. Margarethen (Katschberg) 800.000 Euro, das Skigebiet Dachstein-West sieben Millionen Euro und für Gaissau-Hintersee sind 1,5 Millionen Euro reserviert.

Besonders werden auch Kleinstlifte unterstützt. „520.000 Euro waren es seit 2010, damit Kinder in ihrem Ort weiterhin einen leichten Zugang zum Skifahren haben“, so der Landeshauptmann.

Salzburg verfügt über 52 große Skigebiete mit 450 Seilbahn- und Liftanlagen (81 Seilbahnen, 158 Sesselbahnen, ein Einsessellift, 207

Schlepplifte, drei Förderbänder) sowie 115 Speicherteiche mit rund fünf Millionen Kubikmeter Inhalt.

LK



Salzburg zählt weltweit zu den Wintersportregionen mit den modernsten Anlagen (Bild: H. Hinterstoisser).

SIR wertete Baulandpreise aus

47 Hektar unbebautes Wohnbauland wurden im Land Salzburg im Vorjahr verkauft. Dies ergibt sich aus 460 Verkäufen von Grundstücken mit mehr als 300 Quadratmetern. Sie bilden die Basis der neuen SIR-Bodenpreis-Übersicht.

Kostenlose Karte für den einfachen Überblick

Eine mehrjährige Auswertung aller Grundstücksverkäufe je Gemeinde lässt ein feines Muster der Grundstückspreise im Land als Karte entstehen. Diese Landeskarte zeigt die inflationsbereinigten Medianwerte der Wohnbaulandverkäufe der vergangenen fünf Jahre in Kategorien. Dieser Medianpreis oder „mittlerer Preis“ kennzeichnet die 50-Prozent-Stelle der Grundstückspreise; 50 Prozent

der Grundstückspreise waren teurer, 50 Prozent billiger als der Medianpreis.

Klar ersichtlich sind in der Karte z.B. die „Preisspitzenreiter“ Anif (ca. 700 Euro mehrjähriger Median) und Stadt Salzburg (ca. 500 Euro), gefolgt von zwei Stadtumlandgemeinden und zwei Intensivtourismusgemeinden in der 351 bis 500 Euro-Medianklasse. Weitere Umlandgemeinden und hochrangige zentrale Orte folgen (z.B. St. Johann, Zell am See: 251 bis 300 Euro Medianklasse). LK

! Informationen

Die Übersichtskarte der Baulandpreise und weitere Informationen unter „Aktuelles“ auf www.sir.at

Sommersaison 2014 trotz schlechten Wetters positiv

Der Monat August 2014 hat mit 3,55 Millionen Übernachtungen in Stadt und Land Salzburg ein hervorragendes Plus bei den Nächtigungen von 4,9 Prozent gegenüber dem August 2013 erzielt. In der laufenden Sommersaison (Mai bis August) liegen wir mit 1,4 Prozent Nächtigungszuwachs ebenfalls deutlich über den Vergleichswerten des Vorjahreszeitraums. Damit liegt die Salzburger Tourismuswirtschaft trotz anhaltenden Regenwetters hervorragend, zog Tourismusreferent Landeshauptmann Dr. Wilfried Haslauer eine erste Bilanz der Sommersaison 2014.

Kultur, Natur und Landschaft rechnen sich

Zuwächse gab es im August mit Ausnahme der Stadt Salzburg und dem Flachgau insbesondere in den südlichen Bezirken; im Pongau plus 8,7 Prozent, im Pinzgau plus 6,1 Prozent sowie –für Haslauer besonders erfreulich – im Lungau plus sechs Prozent. Die Qualität der touristisch attraktiven Landschaft wird im Pongau und im Pinzgau unter anderem durch den Nationalpark Hohe Tauern oder den Naturpark Weißbach, im Lungau durch den Biosphärenpark gewährleistet.

Landeshauptmann Haslauer wertete die Zwischenergebnisse als Beweis für die Treffsicherheit der Tourismusstrategie des Landes: „Insgesamt zeigt sich, dass unsere Bemühungen, Salzburg als Ganzjahresdestination zu etablieren, Früchte tragen“, sagte Haslauer und ergänzte: „Salzburg bietet im Sommer nicht nur eine hervorragende Qualität bei den Beherbergungsbetrieben sowie eine unvergleichliche Landschaft und Architektur, sondern auch eine breite Palette an Angeboten für unsere Gäste: Mit dem Almsommer, dem neuen Domquartier, den Thermen-

und Bäderanlagen, der Via Culinaria, dem Salzburger Bauernherbst, den vielen Museen sowie unseren Stär-

ken im großteils wetterunabhängigen Kultur- und Städtetourismus sind wir auf dem richtigen Weg.“ **LK**



Kulturelle Aktivitäten erfreuen Einheimische und Gäste unseres Landes (Bild: H. Hinterstoisser).

Mehr Budget für Wildbach- und Lawinerverbauung

Nach den Hochwasserereignissen im Jahr 2014 soll die Umsetzung zusätzlicher Schutzbauten im Land Salzburg weiter beschleunigt werden. Dafür erhöht das Land seinen Anteil um 2,05 Millionen Euro auf mehr als sechs Millionen Euro. Insgesamt wird die Wildbach- und Lawinerverbauung (WLV) im Land Salzburg für das Jahr 2014 rund 38,9 Millionen Euro aus Bundes-, Landes- und Interessentengeldern zur Verfügung haben. Auch für das Jahr 2015 wird eine Finanzmittelaufstockung noch einmal angestrebt. „Die Hochwasserereignisse der vergangenen Wochen haben gezeigt, dass die Schutzbauten wirken. Es ist für uns von größter Bedeutung, dass wir zusätzlich notwendige Schutzmaßnahmen schnell umsetzen können und dazu ist diese Aufstockung eine Voraussetzung. Die Erfahrungen

der vergangenen Wochen sind der aktuelle Beleg dafür, dass es sich auszahlt, Schutzmaßnahmen rechtzeitig umzusetzen, um dadurch weit größere Schäden zu verhindern“, sagte Landesrat Dipl.-Ing. Dr. Josef Schwaiger. „Wir liegen gut im Zeitplan und die Fortsetzung und Umsetzung von weiteren wichtigen Projekten kann sofort beginnen. Der Schwerpunkt liegt natürlich in den Gebirgsbezirken. Konkret sollen zum Beispiel die Leoganger Ache oder auch die Taxenbacher Wildbäche zügig verbaut werden“, sagte WLV-Sektionsleiter Dipl.-Ing. Leonhard Krimplstätter. Die Aufräumarbeiten nach dem Hochwasser im Oberpinzgau laufen nach wie vor auf Hochtouren. Insgesamt hat die Wildbach und Lawinerverbauung derzeit in Salzburg 160 Mitarbeiter im Einsatz. **LK**

Finanzstarke Gemeinde

1 894 unterzeichnete Kaiser Franz Joseph I. in Bad Ischl das Gesetz „betreffend die Auseinanderlegung der Ortsgemeinde Grödig im Bezirke Salzburg in die Ortsgemeinden Anif und Grödig“. Mit einer Fläche von lediglich 7,61 Quadratkilometern zählt Anif zu den kleinsten Gemeinden des Salzburger Landes. „Anif hat es geschafft, sich in den 120 Jahren seines Bestehens zu einer unabhängigen, finanzstarken Gemeinde zu entwickeln“, erklärte Landeshauptmann Dr. Wilfried Haslauer bei der Feier zu 120 Jahre Gemeinde Anif. „Mit Sony DADC, PGV Austria Trunk, dem führenden österreichischen Zeitschriften-großhändler und weiteren Betrieben im 1998 errichteten Gewerbepark sind in Anif große Betriebe angesiedelt“, so Haslauer weiter.

1922 verlor die Gemeinde Anif das Gebiet von Hellbrunn und Teile der Alpenstraße an die Stadt Salzburg. 1938 wurden dann mit Eingliederung der Ortschaft Hellbrunn in die Stadtgemeinde Salzburg die Grenzen der Gemeinde Anif endgültig gezogen. Anif hat Anteil am 1975 erschlossenen Landschaftsschutzgebiet „Salzburg Süd“. Schutzzweck ist die Erhaltung der besonderen landschaftlichen Schönheit des Grünraumes im Süden der Stadt Salzburg, der Kleinräumig strukturierten Wiesen- und Waldlandschaft mit ihren Schlössern (z. B. Wasserschloss Anif, in welchem 1918 der bayerische König seinen Thronverzicht unterschrieben hat), alten Parks und davon ausgehenden alten Alleen und Baumreihen sowie des besonderen Erholungswertes der auf Grund ihrer verschiedenen Landschaftselemente und kulturhistorischen Bedeutung einzigartigen, bis unmittelbar an die Altstadt von Salzburg heranreichenden Kulturlandschaft. Anif weist nicht zuletzt durch seine starke Durchgrünung hohe Wohn- und Lebensqualität auf.

Der hohe Anteil an Grünland wurde 1998 noch wesentlich vergrößert; durch mehrheitlichen Beschluss ist

im Dezember 1998 der neue Flächenwidmungsplan in Kraft getreten, wodurch 500.000 Quadratmeter von Bauland bzw. Gewerbegebiet in

Grünland umgewidmet worden sind. Dies kommt auch dem Grüngürtel der Stadt Salzburg zugute, der explizit unter Schutz gestellt wurde. **LK**



120 Jahre Gemeinde Anif. Prof. Helmut Mödlhammer, Präsident des Österreichischen Gemeindebundes, Hans Krüger, Bürgermeister von Anif, Johannes Graf von Moÿ, Thomas Geierspichler, (Sportler), Landeshauptmann Dr. Wilfried Haslauer, Peter Röck, (Gemeindepfarrer von Anif), Richard Hemetsberger, (Bgm. Grödig) (Bild: Franz Neumayr LMZ).

Aktiv im Sinne nachhaltiger Entwicklung

Vom bewussten Umgang mit unseren Lebensmitteln bis zum Repair Café, vom Leben eines Computers bis zur Bedeutung von Wasser, von einer Modenschau der besonderen Art bis zum Nachhaltigkeitsparcours: „Mehr als 20 Veranstaltungen im Bundesland Salzburg gaben im Oktober 2014 die Möglichkeit, selber mitzumachen und die Vielfalt nachhaltiger Aktivitäten kennenzulernen“, informierte die für Umwelt- und Klimaschutz zuständige Landeshauptmann-Stellvertreterin Dr. Astrid Rössler, die alle Salzburger/innen einlud, daran teilzunehmen, sich zu informieren und mitzugestalten. Die Aktionstage Nachhaltigkeit fanden österreichweit statt. Sie zeigten, wie vielfältig und zukunftsweisend das

Engagement für nachhaltige Entwicklung in Österreich bereits ist und noch werden kann. Es gibt viele Möglichkeiten, sich im privaten und beruflichen Umfeld für Umwelt, Gesellschaft und Klimaschutz zu engagieren. Bei der österreichweiten Initiative Aktionstage Nachhaltigkeit wurde dieses vielfältige Engagement deutlich sichtbar und erlebbar. Das Bundesland Salzburg mit den vielen Aktionen zeigte Flagge und machte das Thema Nachhaltigkeit in all seinen Facetten erlebbar. **LK**

! Informationen
www.nachhaltigesoesterreich.at

Alarm für den Planeten

Seit 1970 hat sich die Zahl der Tierpopulationen auf unserem Planeten mehr als halbiert. Das ist das erschreckende Ergebnis des „Living Planet Report“, dem Zustandsbericht über die Welt, den der WWF alle zwei Jahre veröffentlicht. Dabei wurden diesmal mehr als 10.000 Wildtierpopulationen von 3.000 Wirbeltierarten in der ganzen Welt erfasst. Auch der ökologische Fußabdruck der Menschheit ist weiter gestiegen. Wir verbrauchen derzeit die Ressourcen von eineinhalb Planeten - das ist mehr als ein halber Planet zu viel. Auch steigt der Wasserverbrauch rapide an. Mehr als 200 Fluss-Einzugsgebiete, in denen knapp 2,7 Milliarden Menschen leben, leiden heute schon mindestens einen Monat im Jahr an Wasserknappheit.

„Wir fällen Bäume schneller als sie nachwachsen, fischen die Ozeane leer und produzieren doppelt so viel Kohlendioxid, als die Atmosphäre, die Wälder und die Ozeane zusammen aufnehmen können“, warnt die Umweltschutzexpertin Barbara Tauscher vom WWF. Die geschätzten Kosten aller Umweltschäden in der Welt betragen mehr als 6.000 Milliarden Euro, das sind mehr als elf Prozent des globalen Bruttoeinkommens. Dabei tragen die ärmeren Länder die Hauptlast der katastrophalen Folgen der globalen Umwelt- und Klimakrise, so der WWF. Im vorliegenden Report weist die Umweltorganisation auch neue Wege und beschreibt Beispiele wie eine nachhaltig lebende Menschheit weiter existieren kann.

Dramatische Verluste bei der Artenvielfalt

Die globale Artenvielfalt ist von 1970 bis 2010 um 52 Prozent zurückgegangen, so der Report. Im Durchschnitt hat sich die Anzahl der untersuchten Säugetiere, Vögel, Reptilien, Amphibien und Fische damit halbiert. Am schlimmsten traf es die im Süßwasser lebenden Tiere. Sie haben um

mehr als drei Viertel abgenommen. Die tropischen Regionen leiden wesentlich mehr am Verschwinden der Arten als die gemäßigten Zonen. Besonders dramatisch ist die Lage in Lateinamerika, wo ein Artenverlust von 83 Prozent gemessen wurde. Auch in der asiatisch-pazifischen Region ist der Verlust enorm. Die Lebenswelt des Meeres ging um knapp 40 Prozent zurück. Besonders betroffen davon sind Seevögel, Meeresschildkröten und Haie. In ausgewiesenen Schutzgebieten, so die relativ gute Nachricht, verschwinden „nur“ halb so viele Tiere wie in nicht geschützten Gebieten. In Nepal ist die Zahl der Tiger durch intensive Schutzmaßnahmen sogar um zwei Drittel gestiegen. Dramatisch hingegen ist die Situation in Südafrika, wo die Zahl der gewilderten Nashörner von 13 Tieren im Jahr 2007 auf mehr als 1.000 im Jahr 2013 angewachsen ist.

Der ökologische Fußabdruck der Menschheit

Derzeit verbraucht die Menschheit als Gesamtes die Ressourcenmenge von eineinhalb Planeten. Das ist über die Hälfte mehr als unsere Erde an natürlichen Ressourcen produzieren kann. Macht die Menschheit weiter wie bisher, sind bis 2030 zwei komplette Planeten nötig damit wir weiter existieren können. Die Folgen dieses Raubbaus sind bereits heute spürbar: Hungersnöte, Artensterben oder extreme Wetterkatastrophen nehmen immer dramatischere Ausmaße an. Reiche Länder wie die arabischen Ölstaaten oder die USA nutzen ein Vielfaches an Ressourcen im Vergleich zu den armen Ländern des Südens. Wenn alle Menschen so leben würden wie im Ölscheichtum Kuwait, würden wir fast sechs Planeten oder die US-Amerikaner noch knapp vier Planeten brauchen. Die Bewohner von Ländern wie Nepal oder Pakistan verbrauchen hingegen nicht einmal einen halben Planeten. Von allen

Ländern verbraucht China mit 19 Prozent der globalen Ressourcen durch seine Einwohnerzahl und den steigenden Lebenswandel der Bevölkerung am meisten Boden, Wasser und Luft unter allen Ländern der Welt. Doch beim Pro-Kopf-Verbrauch von Natur liegt das Riesenreich nur an 76. Stelle von 152 untersuchten Ländern. Mehr als 50 Prozent des globalen ökologischen Fußabdrucks gehen auf die Freisetzung von Kohlendioxid zurück, das den Klimawandel anheizt und die Meere versauert. Europa und Nordamerika haben dabei den größten, Afrika und die Südpazifikregion den geringsten Anteil.

Entwicklungsgrad und Fußabdruck

Länder, die technisch weiter entwickelt sind, haben auch einen größeren ökologischen Fußabdruck, wie der Report beschreibt. Die ärmeren Länder, die einen vergleichsweise kleinen Fußabdruck haben, sind jedoch die am meisten durch die Auswirkungen der Umweltzerstörung betroffenen. Der Pro-Kopf-Fußabdruck von Ländern mit einem hohen Einkommensniveau beträgt etwa fünf Mal so viel wie der von Ländern mit Niedrigeinkommen. In den ärmeren Ländern ist dabei der Verlust an Artenvielfalt besonders hoch. Drei Viertel der Weltbevölkerung leben in Ländern mit gravierenden ökologischen Problemen und gleichzeitig sozialer Not durch niedrige Einkommen. Zwar zeigt sich, dass die wohlhabenderen Länder eine Zunahme bei der Artenvielfalt aufweisen. Dies ist jedoch nur möglich, weil sie ihren Verbrauch von Energie, Rohstoffen und damit ihren eigenen ökologischen Fußabdruck in die ärmeren Länder auslagern.

Das Wasser wird knapp

92 Prozent des Wassers auf der Erde ist Salzwasser. Der Rest ist Süßwasser, das aber fast zur Gänze in den Polkap-

pen, Gletschern und unterirdischen Wasserspeichern gebunden ist. 92 Prozent des weltweiten Wasserverbrauchs gehen heute zu Lasten der Landwirtschaft. 4,4 Prozent verbraucht die Industrie und weniger als vier Prozent die Haushalte. Die Länder mit dem höchsten Wasserverbrauch sind China, Indien und die USA. Heute leben 768 Millionen Menschen weltweit ohne Zugang zu sauberem Trinkwasser. Und der Verbrauch an Süßwasser wird bis 2030 um 40 Prozent zunehmen, so der Report. Schon jetzt leiden mehr als 200 Flussseinzugsgebiete, in denen insgesamt fast 2,7 Milliarden Menschen leben, an einer mindestens einmonatigen Wasserknappheit im Jahr.

Österreich

Österreich liegt mit seinem Pro-Kopf-Fußabdruck von allen untersuchten Ländern auf Platz 17. Würden alle Menschen so leben wie die Österreicher bräuchte die Menschheit 3,1 Planeten um die Bedürfnisse aller Menschen zu decken. Wir nehmen uns also dreimal so viel wie uns zusteht. Mehr als die Hälfte des ökologischen Fußabdrucks Österreichs fällt mit 57 Prozent auf die Freisetzung von Kohlendioxid, gefolgt vom landwirtschaftlichen Anbau mit 20 Prozent.

Ist die Welt noch zu retten?

Die Entwicklung der Menschheit muss sowohl in den reichen wie auch den ärmeren Ländern vom steigenden ökologischen Fußabdruck abgekoppelt werden. Die wichtigsten Schlussfolgerungen des WWF für eine nachhaltigere Welt sind: „Wir müssen die Artenvielfalt so gut wie möglich bewahren und neue Strategien entwickeln wie wir nachhaltiger produzieren und konsumieren. Außerdem müssen wir die internationalen Finanzströme umleiten und die vorhandenen Ressourcen gerechter verteilen. Sonst wird es nicht möglich sein, dass im Jahr 2050 9,6 Milliarden Menschen ein nachhaltiges Leben führen können“, so Tauscher.

Die Forderungen des WWF

Der WWF fordert, dass mindestens zehn Prozent der Weltmeere als Meeresschutzgebiete ausgewiesen werden müssen. Heute sind nicht einmal ein Prozent der Meere unter Schutz gestellt. Im Vergleich dazu existieren insgesamt derzeit mehr als 100.000 Schutzgebiete, die 14 Prozent aller Landgebiete der Erde schützen. Die Versauerung der Meere hat durch die Freisetzung von Kohlendioxid seit der industriellen Revolution heute den höchsten Wert seit 65 Millionen Jahren erreicht. Nur ein rechtsverbindlicher Weltklimavertrag, der 2015 in Paris beschlossen werden muss, kann noch wirksam gegensteuern. „Der Wert aller Ökosysteme weltweit beträgt heute bis zu 145.000 Milliarden US-Dollar. Wenn wir sie zerstören, schaden wir uns damit selbst“, warnt Tauscher.

Hintergrund: Der Living Planet Report

Der Living Planet Report ist die wichtigste Publikation des WWF und

verarbeitet Daten aus 40 Jahren zwischen 1970 und 2010. Der Report ist eine wichtige Entscheidungsgrundlage für Regierungen, Unternehmen und die Zivilgesellschaft weltweit. Er erscheint alle zwei Jahre und wird weltweit in 18 Sprachen präsentiert. Mehr als 120 wissenschaftliche Institutionen arbeiten daran mit, darunter die Zoologische Gesellschaft von London (ZSL) und das Global Footprint Network (GFN). 2.337 Datenquellen wurden dabei verwendet. Die Studie beschreibt den Rückgang der Artenvielfalt, den ökologischen Fußabdruck in 152 Ländern im Verhältnis zu ihrer Biokapazität sowie den Wasserfußabdruck der Menschheit. In der vorliegenden zehnten Ausgabe wurde die Methodik verbessert, der Stickstoffkreislauf untersucht und die Wirksamkeit von Schutzgebieten auf die Bewahrung der Artenvielfalt erfasst. Im aktuellen Report wurden im Vergleich zum letzten Report im Jahr 2012 weitere wissenschaftliche Institutionen und ihre Forschungsergebnisse integriert und das Kapitel über die Wege aus der Krise erweitert.

MMag. Franko Petri, WWF

Brief an Juncker für mehr Nachhaltigkeit

SPÖ-Europaabgeordnete Karin Kadenbach möchte einen klaren Auftrag für nachhaltiges Wachstum. In einem offenen Brief an den designierten EU-Kommissionspräsidenten Jean-Claude Juncker wendet sie sich gemeinsam mit 45 weiteren Europaabgeordneten mit der Forderung nach einer stärkeren Rolle der ökologischen Nachhaltigkeit in der Arbeit der neuen EU-Kommission an die Öffentlichkeit.

„Juncker und sein Team wollen ab 1. November ihre Arbeit aufnehmen. Nun liegt es am Europäischen Parlament, die Vorschläge zu bewerten und die Zustimmung dafür zu erteilen. Im Portfolio der neuen EU-Kommission kommen mir die Bereiche Umwelt-

schutz und Gesundheit viel zu kurz. Ökologie lässt sich nicht unter dem Schlagwort Wachstum zusammenfassen, so wie das jetzt der Fall ist“, kritisiert Kadenbach, Mitglied im Ausschuss für öffentliche Gesundheit, Umweltschutz und Lebensmittelsicherheit des Europäischen Parlaments. „In der neuen Struktur und Arbeitsweise der Kommission laufen alle Fäden bei den VizepräsidentInnen zusammen. Wenn hier der Bereich Ökologie fehlt, so deutet das auf eine massive Lücke hin. Insbesondere dann, wenn wir wissen, dass laut Eurobarometer-Umfrage vom 8. 9. 2014, 95 Prozent der europäischen Bevölkerung den Umweltschutz als wichtigen politischen Bereich benennen.“

Karin Kadenbach, MEP

FACHBEITRÄGE

Ein Hauch von gestern

Über die Beständigkeit von Liegenschaften

Warum man im Grabensee in herzoglichen Gewässern baden kann, was der deutsche Reichsadler auf der Salzburger Stadtautobahn verloren hatte, warum Grundbesitz früher ohne Zutun schrumpfen konnte und warum Bayern im Pinzgau manchmal Almbesitzer ist, verrät ein „Grenzfall“, der auf www.salzburg.at, der Plattform für die Europaregion, veröffentlicht wurde. Es zeigt sich, dass auf ein paar Fleckchen Salzburgs das Rad der Zeit stillsteht, zumindest aus grundbücherlicher Sicht.

1914 war Kaiserzeit und Salzburg ein Herzogtum. Herzog des seit 1849 zum Kronland erhobenen, aber bis 1861 von Linz aus verwalteten Teils der Donaumonarchie war Franz Joseph. Der Kaiser herrschte über die Länder, Berge und Seen seines Reichs, natürlich auch über den an der salzburgisch-österreichischen Grenze gelegenen Grabensee. Und täte es noch heute, wenn er noch lebte. Denn als Eigentümer des heute großteils als Naturschutzgebiet ausgewiesenen Sees ist nach wie vor das Herzogtum Salzburg in der Grundbuchdatenbank eingetragen. Es muss dazu nüchtern festgehalten werden, dass aufgrund der Regelungen zur Rechtsnachfolge der See heute dennoch dem Land Salzburg gehört. Namen historischer Eigentümer tauchen immer wieder in den Grundbuchverzeichnissen auf, vor allem dann, wenn noch kein Antrag auf Änderung gestellt wurde.

„Mittelfristig ist vorgesehen, bei den zuständigen Bezirksgerichten einheitlich das Land Salzburg als Eigentümer bei solchen Liegenschaften in das Grundbuch eintragen zu

lassen“, so der Leiter der Salzburger Landesliegenschaften, Mag. Dipl.-Ing. Hubert Hattinger.

Reichsdeutsche Stadtautobahn

„Es kann durchaus sein, dass es noch Grundstücke gibt, bei denen das Deutsche Reich in irgendeiner Weise im Grundbuch aufscheint“, weiß auch Dr. Robert Berger, Jurist in der Landesbaudirektion, zu berichten, wenn man nach Rechtsverhältnissen aus der Vergangenheit bei Salzburgs Straßen nachfragt. Allerdings ist auch hier durch das Staatsvertragsdurchführungsgesetz aus dem Jahr 1955 sichergestellt, dass diese Liegenschaften in österreichischem Eigentum sind. Davon betroffen ist etwa die Autobahn im Stadtgebiet der Landeshauptstadt, die noch in der Zeit des Deutschen Reichs errichtet wurde. Dafür wurden von den damals reichsdeutschen Behörden zum Beispiel auch Grundstücke in Lieferung enteignet.

Und der deutsche Reichsadler hielt gar bis ins 21. Jahrhundert am Sockel der Brücke unter der Auffahrt in Salzburg-Mitte durch, bis er einem modernen Kreisverkehr über dem heutigen Umweltschutztunnel weichen musste.

Nicht selten findet sich besonders bei den Dienstbarkeiten eines Grundstücks, also Nutzungsrechten, noch das k.u.k. Ärar, mit dem zu Monarchiezeiten das kaiserliche Finanzvermögen bezeichnet wurde, im Grundbuch eingetragen. „Hier ist klar geregelt, dass der Rechtsnachfolger die Republik Österreich, ver-

treten durch das Finanzministerium ist“, erläutert Berger.

Flexibler Schrumpfbesitz

Auch Vermesser des Landes stoßen bei ihrer Arbeit gelegentlich auf eine Welt von gestern. „In Lend ist auf dem Gebiet der heutigen SAG noch eine Besitzerin aus dem 19. Jahrhundert angeführt“, ist etwa Dipl.-Ing. Thomas Leikauf aufgefallen.

Eine Form der Vergänglichkeit bereitet jedenfalls dank moderner Vermessungsmethoden keine Sorgen mehr: ganz alte Pläne und Grundstückskunden wurden maßstabsgerecht auf Pergament oder Leinen, später auf Papierbögen festgehalten. Über die Jahrzehnte konnte so Grundbesitz je nach Materialbeschaffenheit kleiner oder größer werden.

Bayern unter der Hütte

Buchstäblich auf Bayern sitzt so mancher Unkener oder Loferer Almbauer. Grund dafür ist die Salinenkonvention von 1829, ein Staatsvertrag, gemäß dem Waldgebiete im Pinzgau auf unwiderrufliche Zeiten zu Bayern gehören. Im Europa der offenen Grenzen ist eine Almwanderung dort jedenfalls nicht mit einem Grenzübertritt verbunden, da die Bayern lediglich privatrechtlich Grundbesitzer sind. Die Almhütten gehören den Einheimischen, die zudem bei Reparaturen von den Bayerischen Saalforsten das Bauholz gestellt bekommen.

LK

Tiere im Krieg

2014 jährt sich zum 100. Male der Ausbruch des Ersten Weltkrieges, von vielen Historikern als die „Urkatastrophe“ des 20. Jahrhunderts bezeichnet. Er brachte Tod, Verderben und namenloses Leid über die Menschen in vielen Teilen der Erde. Aus der Ethologie wissen wir heute, dass das Führen von Kriegen im Sinne zielgerichteter Kampfhandlungen kein ausschließlich auf die Spezies Mensch beschränktes Phänomen darstellt, der Grad an Perfektionierung und Organisation aber, die taktische Strukturierung und vorausschauende Logistik, die der Mensch Kriegshandlungen zugrunde legt, sind im durchaus negativen Sinne einzigartig. Im Ersten Weltkrieg kam als neues Phänomen die weitgehende Technisierung, ja Industrialisierung des Krieges hinzu, die sich unter anderem in der Nutzung des Luftraumes ebenso äußerte, wie im Einsatz von Maschinengewehren, Flammenwerfern, U-Booten oder ersten Kampfpanzern.¹

Meist vergessen oder bestenfalls in nüchternen Statistiken enthalten ist das Leid unzähliger Tiere, die als Begleiter oder Hilfsmittel des Militärs Strapazen und Schrecken des Krieges mit erdulden mussten, vom Artilleriepferd bis zum Wachhund, vom Lastenkamel bis zum Zugochsen.² Ihnen, aber auch den ungeliebten Begleitern auf Feldzügen, ob Ratten oder Parasiten, die sich oft aufgrund der Gegebenheiten eines Krieges rasch etablierten, sind die nachfolgenden Ausführungen gewidmet.

Pferde

Als erstes denkt man beim Thema „Tiere und Krieg“ wohl an Pferde, die schon seit vorgeschichtlicher Zeit als Reit- und Zugtiere, fallweise auch als Tragtiere eingesetzt worden sind. Trotz erster Ansätze zur Motorisierung bei den Streitkräften praktisch aller Industriestaaten war zu Beginn des Ersten Weltkrieges das Pferd noch

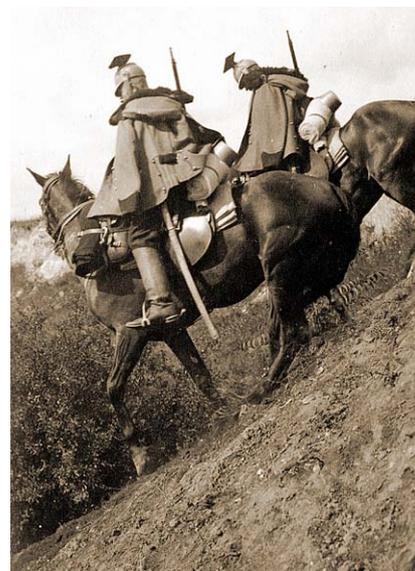
immer am wichtigsten zur Beweglichmachung des Militärs: die Feldartillerie war durchwegs bespannt, ebenso das Gros des Truppentrains. Ob Feldpost, Sanitätswägen oder Kriegsbrückenequipagen: Pferde kamen überall als Zugtiere zum Einsatz.

In Österreich-Ungarn gab es, wie in den meisten Militärmächten der Zeit, ein gut organisiertes System zur Aufbringung der für das Militär erforderlichen Pferde. In Friedenszeiten wurden junge Pferde vom Militär durch sogenannte „Remontekommissionen“ am zivilen Markt angekauft, in Remontedepots eingestellt und nach Erreichen eines Alters von 4-5 Jahren an die berittenen Truppen abgegeben. Offiziere hatten sich übrigens ihre Pferde in der Regel selbst zu beschaffen. Zugpferde standen im Schnitt 10 Jahre, Reitpferde 8 Jahre im Dienst. Im Kriegsfall mußte der Pferdebestand der Armee rasch vergrößert werden. Deshalb war man schon vor dem Krieg dazu übergegangen, junge Pferde bei der Kavallerie zuzureiten und dann gegen geringe Gebühren an Private abzugeben, welche sie weiter erhalten mußten aber auch für ihre Zwecke, z. B. in der Landwirtschaft, nutzen durften. Die Tiere mußten im Mobilisierungsfall zu den vorgesehenen Truppenkörpern einrücken. Der weitere Pferdebedarf wurde über „Stellung vom Lande“ aufgebracht: jeder Pferdebesitzer mußte seine Tiere im Krieg gegen Entschädigung dem Staat überlassen.³

Hinsichtlich der Pferderassen war die Armee auf das vorhandene Angebot im Land angewiesen. Als Zugtiere waren naturgemäß bevorzugt starke Kaltblutpferde eingesetzt, beispielsweise Kladruber oder Noriker. Letztere werden schon seit Jahrhunderten in Salzburg gezüchtet und wurden früher als Ackergäule ebenso verwendet, wie für den Saumhandel.⁴ Als Tragtiere und fallweise zum Reiten kamen u. a. Haflinger zum Einsatz. Die vom k.k. Ackerbauministerium geförderte planmäßige Zucht dieses kleineren

und wendigen aber trittsicheren Saum-, Reit- und Wagenpferdes begann im 19. Jahrhundert mit dem Zentrum in Hafling, einer Gemeinde in den Sarntaler Alpen nahe Meran.⁵ Um ein Verbringen von Pferden ins Ausland oder ein Verbergen der Tiere zu verhindern, wurde bei Kriegsbeginn 1914 streng verboten, registrierte Pferde („Evidenzblattpferde“) aus ihren Aushebungsbezirken zu verbringen.⁶

Die Einziehung von Pferden verursachte schon knapp nach Kriegsausbruch erhebliche Probleme, vor allem



k.u.k. Ulanen 1914 auf Erkundungsritt in Galizien (Bilder: Archiv H. Hinterstoisser).

¹) Christian Zentner: Erster Weltkrieg – die Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts; Renningen 2012; S. 14 ff; Hermann Hinterstoisser: So zogen sie ins Feld – Glanz und Untergang der k.u.k. Armee; Golling 2005; S. 7 ff

²) Rainer Pöppinghege: Tiere im Ersten Weltkrieg; Berlin 2014; S.10 ff. Tipp: Ausstellung „Tiere und Militär“ im Deutschen Militärhistorischen Museum Dresden.

³) Hugo Schmid: Heerwesen I. Teil, Wien 1915; S. 15 f

⁴) Günter Jaritz: Seltene Nutztiere der Alpen; Verlag Pustet, Salzburg 2014; S.96

⁵) Günter Jaritz: Seltene Nutztiere der Alpen; Verlag Pustet, Salzburg 2014; S. 193

⁶) RGBl. Nr. 179 ex 1914; Verordnung des Ministeriums für Landesverteidigung vom 30. Juli 1914

in der Landwirtschaft. Dort fehlten nicht nur die zur Armee eingerückten Arbeitskräfte (mit der Mobilmachung wurden alle Wehrpflichtigen bis zum 42. Lebensjahr eingezogen), sondern auch die zur Arbeit am Hof dringend benötigten Pferde. Verschärft wurde dies durch den Umstand, dass der Kriegsausbruch knapp vor der Erntezeit erfolgte.⁷ Damit sank zum ungünstigsten möglichen Zeitpunkt die agrarische Produktion, was zu einer deutlichen Verringerung der Nahrungsmittelerzeugung, erheblichem Preisdruck und einer Verschärfung der allgemeinen Versorgungslage für die Zivilbevölkerung führte.

Während Pferde im Laufe des Krieges sukzessive, aber keineswegs völlig, durch – technisch oft durchaus noch unzulängliche – Automobile zum Transport von Material und Geschützen etc. ersetzt wurden, verlor die einst stolze Kavallerie schon im ersten Abschnitt des Krieges fast völlig ihre Bedeutung. Attacken gegen Maschinengewehre zu reiten erwies sich rasch als Wahnsinn, auch der Gaskrieg setzte den Pferden ebenso zu, wie den Menschen. Ganze Kavallerieregimenter mußten „absitzen“ und wie normale Infanterie in die Schützengräben einrücken. Als Tragtiere im Gebirge und als Reittiere für Aufklärungszwecke wurden Pferde aber bis Kriegsende gerne verwendet.

Sonstige Zug-, Reit- und Lasttiere

Zugochsen wurden fallweise verwendet, wenn es an Pferden mangelte oder landesübliche Fuhrwerke zum Materialtransport herangezogen wurden. Ihre Kraft ermöglichte auch die Fortbringung schwerer Lasten, doch sind Ochsen um einiges langsamer als Zugpferde. Die Verwendung von Ochsen als Arbeitstiere ist schon für das 4. Jahrtausend vor Christus nachgewiesen, also wahrscheinlich älter, als der entsprechende Einsatz von Pferden. Zur Bespannung von Karren oder als Lasttiere verwendete man vor allem am Balkan und vereinzelt am italienischen Kriegsschauplatz Esel. Wesentlich häufiger war die Verwendung von Maultieren oder Mulis als Tragtiere im Gebirge – sowohl in den Alpen⁸, als auch am Balkan oder an der deutsch-französischen Westfront.

Unter Maultier versteht man die Kreuzung aus Eselhengst und Pferdestute. Das meist etwas kleinere Muli (Maulesel) ist das Kreuzungsprodukt aus Pferdehengst und Eselstute. Beide Formen sind in der Regel nicht fortpflanzungsfähig aber wegen ihrer Ausdauer, Trittsicherheit und Belastbarkeit als Tragtiere (bisweilen auch als Reittiere) in unwegsamem Terrain geschätzt.

Zu den exotischsten im Ersten Weltkrieg eingesetzten Tieren gehören zweifellos Kamele. Die Briten hatten ein eigenes Kamelreiterkorps zum Einsatz am Sinai und in Arabien aufgestellt. Die Türken nutzten Kamele vor allem als Lasttiere, u. a. zum Transport von Verwundeten.⁹ In Deutsch-Südwestafrika (Namibia) gab es ein eigenes Kamelreiterkorps der deutschen Schutztruppen.

Hunde

Hunde (*Canis sp.*) sind schon seit vorgeschichtlicher Zeit Begleiter des Menschen, der vor allem die weit über seine Möglichkeiten der Sinneswahrnehmung hinausgehenden Geruchs- und Hörleistungen sowie die Intelligenz der Hunde, vor allem im Gebrauch als Jagd- und Wachhund nutzt. Schon in früher Zeit wurden kräftige größere Hunde als Zughunde eingesetzt. Vor allem in der Kleinlandwirtschaft war auch im Alpenraum diese Verwendung von Hunden, beispielsweise zum Zug von Milchwagerln, bis in das 20. Jahrhundert üblich. Im 19. Jahrhundert wurde in Mitteleuropa der polizeiliche Einsatz von Such- und Spürhunden weiter entwickelt.

Aus diesem breiten Spektrum ergab sich sehr bald im Ersten Weltkrieg die militärische Verwendung von Hunden als:

- Such- und Spürhunde (Rettungshunde) bei Sanitätstruppen
- Wachhunde
- Zughunde
- Meldehunde
- Rattenfängerhunde

Die blutigen Kämpfe im unübersichtlichen Terrain der Waldkarpaten



Ein nach Artillerietreffer verendetes Pferd verwest, von Myriaden an Fliegen bedeckt (aus: Otto Hostasch: Der Weltkrieg; Leipzig 1915, Bd. 3).

⁷⁾ Oswald Übergger u. Matthias Rettenwanger: Leben im Krieg – Die Tiroler Heimatfront im Ersten Weltkrieg; Innsbruck 2004; S.80 ff

⁸⁾ David Nicolle/Raffaele Ruggeri: The Italian Army of World War 1; Botley, Oxford 2003; S.10

⁹⁾ Ian Westwell: Der 1. Weltkrieg; Fränkisch-Crumbach 2012; S.9 u. David Nicolle/Raffaele Ruggeri: The Ottoman Army 1914-1918; Botley, Oxford 1994; S. 38 ff

1914/15 kosteten vielen Verwundeten das Leben, weil sie nicht rechtzeitig gefunden und geborgen werden konnten. Dem versuchte man – durchaus erfolgreich – mit dem Einsatz von Such- und Spürhunden zu begegnen. Zur besseren Absicherung militärisch wichtiger Objekte, aber auch in Schützengräben direkt an der Front, wurden, teils auf Eigeninitiative der Truppen, Wachhunde eingesetzt. Vor allem nachts waren die Hunde hilfreich, da sie Annäherungen des Feindes oft rechtzeitig anzeigten.

Der Einsatz von Zughunden war beispielsweise bei den belgischen Streitkräften schon vor dem Ersten Weltkrieg üblich. Man nutzte kräftige Hunde als Zugtiere für fahrbare Maschinengewehrlafetten. In Österreich-Ungarn wurden mit Fortdauer des Krieges Alternativen zu den immer knapper werdenden Zugpferden vor allem für Transporte in Gebirgsregionen gesucht. Es wurden alsbald „Kriegszughundeformationen“, u. a. in Salzburg, aufgestellt, welche Hunde für den Einsatz als Zugtiere ausbildeten und an die Fronttruppen abgaben. Die Hunde wurden meist zwei, bisweilen mehrspännig zum Transport von Material, Munition oder Waffen verwendet.

Weniger martialisch war die schon lange vor dem Krieg übliche Ver-



Kriegszughunde des k.u.k. Heeres beim Materialtransport an der Dolomitenfront 1916: Gut ausgebildete Hunde wurden, vor allem im Stellungskrieg an den Fronten am Isonzo und in Frankreich, als Meldehunde eingesetzt. Wichtige Mitteilungen wurden in einer Blechkapsel am Halsband des Hundes befestigt und das Tier dann zu einem vorher eingeübten Platz gesandt. Meist wurden so Meldungen aus unter Beschuß liegenden Kampfstellungen an vorgesetzte Kommanden übermittelt, wenn Fernsprechleitungen ausgefallen waren.

wendung von Hunden als Zugtier für die Große Trommel einiger Militärmusikkapellen in Deutschland und Österreich-Ungarn. Irische Regimenter der Britischen Armee führten bisweilen einen imposanten Irischen Schäferhund (Greyhound) als Regiments-Maskottchen.¹⁰

Zu den kuriossten Einsätzen von Hunden im Krieg gehörte zweifellos die Abrichtung von Hunden als Rattenfänger. Vor allem in den

Schützengräben an der Isonzo- und der deutschen Westfront waren Ratten eine höchst unangenehme Plage. Eigens dafür ausgebildete Hunde sollten diese Not lindern helfen.¹¹

Katzen

Wenig ist über Katzen im Krieg bekannt. Ihre ortsgebundene Lebensweise machte sie wenig tauglich für den Einsatz mit Militärs, obwohl sich in festen Unterkünften Katzen als Mäusejäger durchaus einiger Beliebtheit bei den Soldaten erfreuten. Katzen üben einen mitunter erheblichen Prädationsdruck auf Beutetiere wie Mäuse (oder auf Eidechsen usw.) aus.¹²

Brieftauben

Bereits die Ägypter sollen im 3. Jahrtausend v. Chr. Brieftauben zur Nachrichtenübermittlung während



Ein als Sanitätshund abgeführter Dobermann wird vom Hundeführer zur Suche nach Verwundeten entsandt (zeitgenössische Bildpostkarte, 1914).

¹⁰⁾ A. H. Bowling: The Foot Guards Regiments 1880 to 1914; London 1972; S. 59

¹¹⁾ Tristan Loidl: Von Kriegshunden und Rattenfängerhunden – die militärische Verwendung von Hunden in der k.u.k. Armee; in: Pallasch Heft 10, Salzburg 2001; S. 55-62

¹²⁾ Bernhard Klausnitzer: Ökologie der Großstadtfäuna; Stuttgart 1987, S. 96

ihrer Feldzüge eingesetzt haben.¹³ Heute versteht man unter Briefftauben aus verschiedenen Taubenrassen gezüchtete Tauben von kräftigem Körperbau. Rascher Flug, Ausdauer und vor allem die Fähigkeit, in ihren Taubenschlag zurückzufinden, zeichnen sie besonders aus. Unter günstigen Bedingungen können sie bis zu 1.000 km an einem Tag zurücklegen! Im militärischen Einsatz werden Briefftauben in transportablen Taubenschlägen mit ins Feld genommen oder in Festungen untergebracht, um bei Bedarf mit einer meist in einer kleinen Kapsel am Bein befestigten Meldung freigelassen zu werden. Sie fliegen dann den Ort ihres Heimatschlages an, wo die Meldungen abgenommen und an die zuständigen militärischen Kommanden übermittelt werden. Natürlich unterliegen die Tauben natürlichen Gefahren wie dem Angriff von Greifvögeln. Daher setzte man zur Unterbindung des Taubenfluges Falkner ein, deren Beizvögel dann Jagd auf gegnerische Briefftauben machen sollten. Die Haltung von Briefftauben war während (nicht nur dieses) Krieges streng reglementiert, um es allfälligen Spionen zu erschweren, mittels Briefftauben Ergebnisse ihrer Kundschafterdienste in Feindesland zu übermitteln.¹⁴

Schlachtvieh

Die Versorgung von größeren Truppenansammlungen stellt eine besondere Herausforderung dar. Schon in der Antike führten größere Heere Schlachtvieh mit, um bei Bedarf über Frischfleisch für die Verpflegung der Soldaten zu verfügen. Auch im Ersten Weltkrieg wurden vor allem Rinder als Schlachtvieh herangezogen. Wenn Vieh geschlachtet wurde, war dies in einer eigens zu führenden Schlachtviehevidenz mit Nachweis des Viehbestandes, des Futteraufwandes, der Schlachtungsergebnisse und der Verwertung von Fleisch, sonstiger „Ausbeute“ (z. B. Tierhäute zur Erzeugung von Leder) und „Abfällen“ (z. B. Tierklauen oder Hörnern zur Nutzung als Rohstoffe) zu verzeichnen.¹⁵



Ein „Jagdkommando“ kehrt nach erfolgreicher Wildschweinjagd zurück.

Wenn möglich wurde, naturgemäß in geringerem Umfang, versucht, den Speisezettel durch Abschub von Wildtieren aufzubessern. In der k.u.k. Armee wurden dazu eigene „Jagdkommandos“ aus zur Truppe eingerückten jagdkundigen Soldaten (Berufsjäger, Forstpersonal) gebildet, die im frontnahen Raum Wild zur Strecke bringen sollten. Meist waren die Wildtiere aber durch Truppenbewegungen und Gefechte rasch aus dem Frontbereich ausgetrieben – sofern sie nicht bereits Opfer des Beschusses im Zuge der Kampfhandlungen geworden waren.

Parasiten und Lästlinge

Parasiten sind Lebewesen, die andere Lebewesen („Wirt“) befallen und sich von dessen Körpersubstanz ernähren. Parasiten können entweder an der Oberfläche des Wirtes schmarotzen (Ektoparasiten), oder in seinem Inneren (Endoparasiten). Zu ersteren zählen neben Pilzen und Milben vor allem Läuse, Flöhe und Wanzen sowie die in Zusammenhang mit dem Krieg weniger signifikanten Zecken¹⁶. Zu den Endoparasiten gehören Würmer (Band-, Faden-,

Spulwürmer) und Mikroorganismen, deren Wirken oft schwere, auch epidemisch verlaufende Krankheiten wie Cholera, Pest, Ruhr oder Typhus verursachen kann. Viele der in Betracht kommenden Krankheitserreger (Bakterien, Viren) sind als „obligate Parasiten“ auf ihren Wirt angewiesen und können außerhalb seiner Zellen oder Gewebe nicht oder nur sehr kurze Zeit überleben.

Es sind viele Faktoren, welche im Kriegsfall die (rasche) Ausbreitung von Parasiten bzw. Krankheiten begünstigen:

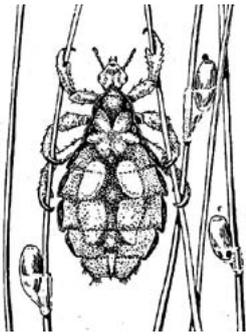
- Konzentrierte Ansammlung von Menschen unter oft widrigen Rahmenbedingungen (Witterung, psychischer und physischer Streß ...)
- Mangelhafte Hygiene (keine Waschmöglichkeiten unter feldmäßigen Bedingungen/Feindeinwirkung, tage- bis wochenlang keine Möglichkeit zum Wäschetausch...)
- Benutzung von Schlafstellen in Unterständen alternierend durch verschiedene Personen
- Aufnahme bereits verdorbener Nahrung bzw. verunreinigten Wassers
- Mangelhafte Fäkalentsorgung
- Eingeschränkte oder fehlende medizinische Behandlungsmöglichkeiten
- Verlegung von Truppen mit Soldaten, die infiziert aber noch nicht wahrnehmbar krank sind
- Unbeabsichtigte „Mitnahme“ von Krankheitsüberträgern (z. B. Flöhe, Kopfläuse ...) ins Hinterland oder an andere Frontabschnitte

¹³) Günter Jaritz: Seltene Nutztiere in den Alpen; Verlag Pustet Salzburg 2014, S.21

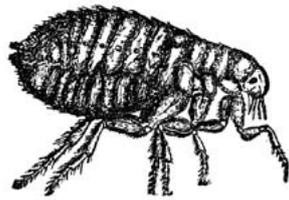
¹⁴) Vgl. RGBl. Nr.172 ex 1914: Verordnung der Ministerien für Landesverteidigung und Finanzen im Einverständnis mit dem Kriegsministerium vom 25. Juli 1914 „zur Hintanhaltung des Mißbrauchs von Briefftauben.“

¹⁵) Franz Gilgenbrunner: Intendantendienst im Gebirgskrieg; Ergänzungsheft 8 zu „Österreich-Ungarns letzter Krieg“; Wien 1933; S. 39

¹⁶) Johannes P. Schädé (Hg.): Lexikon Medizin und Gesundheit; Medica Press 2003; S. 497



Kopflaus (*Pediculus humanus capitis*)



Menschenfloh (*Pulex irritans*)



Bettwanze (*Climex lectularius*)

(Abbildungen aus: Prof. Dr. Otto Schmell, Leitfaden der Zoologie, Graz 1918)

Unzählige vorliegende Berichte über in der Nähe von Schützengräben verwendete Tierkadaver oder Leichen Gefallener, die wegen ständigen Feindfeuers nicht geborgen werden konnten, belegen, dass diese Umstände nicht nur akute gesundheitliche Gefahren, sondern auch extreme psychische Belastungen der Soldaten darstellten. Sie wurden durch das Auftreten von Lästlingen wie Myriaden von Fliegen meist noch erheblich verschärft.¹⁷ An manchen Frontabschnitten wie an der oberen Adria (Südwestfront), in Kleinasien oder in Albanien war außerdem die von Stechmücken übertragene Malaria häufige Krankheits- bzw. Todesursache.

Der **Menschenfloh** (*Pulex irritans*) gehört zur weltweit verbreiteten Ordnung der Aphaniptera, 1–7 mm großer flügelloser Insekten, von deren weltweit etwa 1.100 Arten rund 80 in Mitteleuropa vorkommen. Die Mundwerkzeuge (Mandibeln) der Flöhe sind als Stechborsten ausgebildet. Charakteristisch ist ihr seitlich flachgedrückt erscheinender Körper und ihre langen Hinterbeine, die als Sprungbeine dienen. Der 2 bis 4 mm große Menschenfloh kann damit bis zu 40 cm weit und 20 cm hoch springen! Er lebt direkt am Menschen (oder Säugetieren). An der Saugstelle bildet sich ein stark juckender roter Dippel. Flöhe können Infektionskrankheiten wie die Pest übertragen. Durch Kratzen an den juckenden Einstichstellen kann es leicht zu Blutvergiftungen kommen.

Läuse (*Siphunculata*) sind eine weltweit mit knapp 400 Arten verbreitete Ordnung flügelloser Insekten, die etwa 1 – 6 mm Körperlänge erreichen. Einige Lausarten befallen als Blutsauger Säugetiere und Menschen. Sie kleben ihre Eier (Nissen) meist an Haare des Wirts. Am Menschen leben Kleider-, Kopf- und Filzlaus. Die Kleiderlaus (*Pediculus humanus corporis*) legt je Weibchen in der etwa einmonatigen Lebenszeit zirka 150 bis 300 Eier an Stofffasern oder Haaren ab. Die Individuen entwickeln sich innerhalb 2–3 Wochen, weshalb bei für

die Läuse günstigen Bedingungen binnen kurzer Zeit Massenvermehrungen möglich sind. Sie verursachen Juckreiz und Hautentzündungen. Die Kopflaus (*Pediculus humanus capitis*) ist eine 2 bis 3,5 mm lange Unterart der Menschenlaus. Sie lebt als Hautparasit in der menschlichen Kopfbehaarung und saugt täglich mehrmals Blut.¹⁸ Der Befall führt zu erheblichem Juckreiz. Sie ist besonders leicht übertragbar. Die gedrängten Platzverhältnisse in den Unterkünften und der fallweise Tausch von Kopfbedeckungen (z. B. in der Eile bei Alarmierungen) erleichterten eine rasche Ausbreitung der Kopfläuse. Als Ende 1916 erstmals Stahlhelme in der k.u.k. Armee eingeführt wurden, blieben diese in der ersten Zeit (wegen Mangels an ausreichenden Stückzahlen) als „Schützengrabengerät“ in den vordersten Stellungen bei der Ablösung von Truppen zurück bzw. wurden an die nachrückenden Soldaten übergeben, womit die Übertragung

¹⁷⁾ Hans Pölzer: Drei Tage am Isonzo; Milizverlag Salzburg 1998; S. 5 ff

¹⁸⁾ <http://de.wikipedia.org/wiki/Kopflaus> (15.9.2014)



Das Personal einer k.u.k. Desinfektionsanstalt in „lausdichten“ Schutzanzügen 1917.

ebenfalls gefördert wurde. Diese Praxis wurde aber alsbald aufgegeben und der Stahlhelm als „allgemeines Ausrüstungsstück“ von den Soldaten persönlich ausgefaßt.¹⁹

Zu den berüchtigtsten Parasiten des Krieges zählte die Filzlaus (*Phtirus pubis*). Die 2 bis 3 mm lange Art setzt sich vor allem in der Schambehaarung fest und kann quälenden Juckreiz bewirken. Das größere medizinische Problem bei Läusebefall ist allerdings, dass alle genannten Arten gefürchtete Infektionskrankheiten, vor allem Rückfall- und Fleckfieber (Fleck- oder Läuse typhus) übertragen können, dem im Ersten Weltkrieg tausende Soldaten zum Opfer fielen. Der Desinfektion von Kleidungsstücken kam daher ebenso große Bedeutung zu, wie der „Entlausung“ der Soldaten vor ihrem Abgang in den Heimaturlaub oder bei Versetzungen.

Wanzen (*Heteroptera*) sind eine weltweit mit etwa 40.000 Arten verbreitete Insektenordnung. Es gibt sowohl land- als auch gewässerbewohnende Arten. Am Kopf befinden sich stechend-saugende Mundwerkzeuge. Die meisten Wanzenarten sind Pflanzensauger, andere leben räuberisch (Aussaugen der Körpersäfte erbeuteter Insekten), einige betätigen sich als Blutsauger an Vögeln, Säugtieren und Menschen. Zu letzteren gehören die Bettwanzen, die bei Dunkelheit aus ihren Verstecken kriechen und Menschen anzapfen. Wie Läuse und Flöhe könne auch die Wanzen gefährliche Infektionskrankheiten übertragen. Während des Krieges waren Bettwanzen verbreitetes Ungeziefer in Truppenunterkünften, auf Verbandplätzen und im Hinterland.

Parasiten wie Läuse, Flöhe und Wanzen waren im Ersten Weltkrieg nicht nur ein Schrecken der Soldaten. Sie peinigten auch die tausenden Zivilinternierten, die aus dem Kampfgebiet in das Hinterland evakuiert oder aus politischen Gründen in Lager deportiert worden sind.²⁰ Auch Millionen Kriegsgefangener mußten diese Quälgeister – oft jahrelang – in den Lagern erdulden.



Nach erfolgreicher Ratten- und Mäusejagd in der Stellung.

Schädlinge

Als „Schädlinge“ werden gemeinhin Tiere bezeichnet, welche für den menschlichen Gebrauch bestimmten Gütern Schaden zufügen. Im Krieg stellte die Sicherung von Lebensmittelvorräten vor tierischen Schädlingen eine besondere Herausforderung dar, weil oft große Mengen gleichartiger Güter (z. B. Getreideprodukte, Fleisch- und Wurstwaren ...) unter häufig wenig geeigneten Bedingungen (zwischen)gelagert bzw. über längere Strecken transportiert werden müssen. Besonders Ratten und Mäuse können hier empfindliche Verluste an unter Kriegsbedingungen meist nur schwer nachschaffbarem Material verursachen.

Ratten waren u. a. deshalb gefährlich, weil sie als Wirtsorganismen für Flöhe fungierten, durch deren Biss die Pest übertragen werden konnte.²¹

Fallweise wurden auch diverse Käfer zu massiv wirksamen Schädlingen. Pelz- und Speckkäfer ruinierten mitunter unsachgemäß gelagerte Leder- und Pelzbestände. Für Nahrungsmittelvorräte konnten Tribolium- und Tenebriaarten (Schwarzkäfer) zur Gefahr werden.²²

Tierschutz und Veterinärwesen

Räude und Rotz stellten große Gefahren für die Pferdebestände dar. Zur Behandlung wurden eigene Pferdelazarette eingerichtet. Bei den Truppen sorgten Kurschmiede und Veterinäre für eine möglichst effiziente Behandlung erkrankter oder auch verwundeter Tiere. Bei Hunden kamen Krankheiten wie die Staupe vermehrt vor. Zu den großen Problemen gehörte mit Fortdauer des Krieges der eklatante Futtermangel, der tausende Tiere verenden ließ. Auch verseuchtes Wasser und kontaminiertes Futter forderte viele Opfer.²³

Zusammenfassung

Der Einsatz von Tieren erfolgte im Ersten Weltkrieg in vielfältiger Weise, beispielsweise als Reit-, Trag- und Zugtiere, als Such-, Melde- und Wachhunde oder als Brieftauben. Tiere spielten aber auch als Krankheitsüberträger, Lästlinge oder Schädlinge eine nicht unerhebliche Rolle.

Kriege sind nicht nur für den Menschen grausam, auch unzählige Tiere verendeten oft qualvoll an Krankheiten, Schußverletzungen oder Verwundung durch Granatsplitter. Die vor allem bei den Mittelmächten prekäre Versorgungslage im Ersten Weltkrieg erfaßte auch die Tierbestände und forderte erhebliche Opfer.

Prof. Dipl.-Ing.
Hermann Hinterstoisser

¹⁹) Ludwig Baer: Vom Stahlhelm zum Kampfhelm – Die Geschichte des Österreichischen Stahlhelms, Teil 1 1914-1938; Neu Anspach 2010; S.118 f

²⁰) Oswald Überegger u. Matthias Rettenwander: Leben im Krieg – die Tiroler Heimatfront im Ersten Weltkrieg; Innsbruck 2004; S. 68 f

²¹) <http://de.wikipedia.org/wiki/Pest> (15.9.2014)

²²) Iri Zahradnik: Käfer Mittel- und Nordwesteuropas, Hamburg 1955, S. 32 f, 227 f

²³) Rainer Pöppinghege: Tiere im Ersten Weltkrieg; Berlin 2014; S.60 ff

Größtes Renaturierungsprojekt im Pongau erfolgreich abgeschlossen

Rund 19 Hektar des Mandlinger Moors wurden nach einer mehrjährigen Vorbereitungs- und Planungsphase von Winter bis Frühsommer 2014 renaturiert. Ziel war es, das austrocknende Moor wieder zu vernässen und seine typische Flora und Fauna zu bewahren. Wichtigste Maßnahmen waren die Abdichtung der alten Entwässerungsgräben und die Ableitung von nährstoffreichen Hangwässern.

Das Mandlinger Moor

Das Mandlinger Moor ist das westlichste in der Kette der Ennstal-Hochmoore und die einzige großflächig erhalten gebliebene Talmoorlandschaft im Pongau. Seine Gesamtfläche beträgt 27 Hektar. Davon wurden 19 Hektar im Jahr 1998 als „Geschützter Landschaftsteil“



Abb. 1: Das Mandlinger Moor vor der Renaturierung mit – aufgrund früherer Entwässerungsmaßnahmen – fortschreitender Verbuschung und Verwaldung (Bild: B. Riehl).



Abb. 2: LH-Stv. Dr. Rössler und das Projektteam begutachten am 24. Juli das fertige Projekt; von links: Andreas Knoll (externe Projektkoordination), Cornelia Siuda (Planung und Oberbauleitung), Christian Ehrensberger (Projekträger), Michael Steinwender (örtliche und ökologische Bauaufsicht), LH-Stv. Astrid Rössler, Hermann Winter (Obmann Torfgemeinschaft Mandling), N.N., Bernhard Riehl (Projektsteuerung Naturschutzabteilung), Josef Tagwercher (BM Radstadt), Gertrude Friese (Naturschutzbeauftragte Pongau) (Bild: Naturraum-Management Steinwender).

unter Naturschutz gestellt. Wie in vielen anderen Salzburger Mooren wurde auch im Mandlinger Moor Torf abgebaut und als Brennstoff oder zur Einstreu genutzt. Zuerst erfolgte der Abbau im traditionellen Handtorfstich, später im maschinellen Frästorfverfahren. 1993 wurde der Torfabbau endgültig eingestellt.

Durch die für den Torfabbau angelegten Entwässerungsgräben war der Wasserspiegel im Moor abgesenkt worden, das Moor trocknete immer mehr aus und die einzigartige Tier- und Pflanzenwelt drohte von aufkommenden Fichten, Kiefern und Birken verdrängt zu werden. Im Bereich des ehemaligen Frästorfabbaus war zudem die ursprüngliche Hochmoorvegetation zur Gänze zerstört worden.

Ziele und Maßnahmen

Ziel des Projekts waren die Wiederanhebung des Moorwasser-



Abb. 3: Einer der beiden Hauptgräben, nach der Abdichtung mit Wasser gefüllt (Bild: B. Riehl).

spiegels auf ein Niveau nahe der Mooroberfläche sowie die flache Überstauung der alten Torfstiche als Voraussetzung für die Regeneration der Hochmoorvegetation.

Hierzu wurden folgende Maßnahmen umgesetzt:

- Vorbereitende Entfernung des nicht moortypischen Baumbestands (insbesondere Fichten)
- Ableitung der nährstoff- und mineralstoffreichen Hangwässer aus dem Moor mit Hilfe von Umgehungsgräben
- Schließung der Entwässerungsgräben im Moor durch teils mit Holzarmierungen verstärkte Torfdämme

Kosten und Finanzierung

Die Gesamtkosten des Projekts einschließlich aller Planungs-, Koordinations- und Umsetzungsleistungen betragen 167.000 EURO. Die Finanzierung erfolgte über naturschutzbehördlich vorgeschriebene Ausgleichsmaßnahmen sowie EU- und Naturschutzfondsmittel.

Die benötigten Grundflächen hat die Torfgemeinschaft Mandling dankenswerterweise unentgeltlich zur Verfügung gestellt.

Beteiligte

Folgende Akteure waren an der Umsetzung beteiligt:

Für die externe Projektkoordination war Andreas Knoll von der Regioplan Ingenieure Salzburg GmbH zuständig. Die örtliche und ökologische Bauaufsicht lag in den Händen von Michael Steinwender, Naturraummanagement, Schwarzach-St. Veit, die Renaturierungsplanung und Bauleitung oblag Cornelia Siuda,

Kottgeisering (D). Die Projektsteuerung erfolgte durch Bernhard Riehl, die förderliche Abwicklung durch Anne Hasenbichler, beide Naturschutzabteilung. Projektträger war die Christian Ehrensberger GmbH, Werfen-Tenneck, die auch den größten Anteil der vorgeschriebenen naturschutzbehördlichen Ausgleichsmaßnahmen zu leisten hatte.

Die vorbereitende Gehölzentnahme erfolgte durch die Mitglieder der Torfgemeinschaft Mandling, die Umsetzung der eigentlichen Renaturierungsmaßnahmen durch die Tiefbaufirma Hettegger, Großarl.

Umsetzung

Zuerst war die Ableitung von mehreren kleinen Fließgewässern erforderlich, die bislang von der Dachsteinseite kommend, verrohrt unter Bundesstraße und Bahnlinie hindurch zentral durch das Mandlinger Moor nach Süden zur Enns geführt wurden. Diese Gerinneführung diente vormals gleichzeitig der Moorentwässerung, um bäuerlichen Torfstich bzw. später auch industriellen Frästorfabbau im Nordosten des Mandlinger Moores durchführen zu können. Nach Aufgabe der Torfnutzung waren zwei zentrale Gräben erhalten geblieben, die aufgrund



Abb. 4: Blick ins renaturierte Mandlinger Moor - deutlich zu erkennen die mit Moorwasser überstauten ehemaligen Torfstiche (Bild: B. Riehl).

ihrer Dimension im überwiegenden Teil des Jahres massiv zur Entwässerung des Mandlinger Moores beitragen. An diese Hauptgräben sind zahlreiche kleinere Gräben angeschlossen. Um eine effektive Wiedervernässung des Moores zu ermöglichen, war somit der Verschluss der Durchzugsgräben sowie zahlreicher kleinerer Moorgräben erforderlich. Die moorfremden Fließgewässer mussten um das Moor herum zur Enns geleitet werden.

Ein Sandfang, der zur Ablagerung von Schwebteilen nach Durchfluss unter der Bahnlinie dienen soll, wurde als naturnaher Teich ausgeführt. Aufgrund der relativ großen Torfmengen, die als Aushubmaterial beim Bau der Umleitungsgräben angefallen sind, konnten die Grabenverschlüsse für die ehemaligen Durchzugsgräben sehr großzügig bemessen ausgeführt

werden. Einige der Grabenverschlüsse sind daher als abschnittsweise vollständige Grabenverfüllungen zu werten, was für die angestrebte Wiederherstellung eines natürlichen Moorwasserhaushalts sehr vorteilhaft ist. Die Enddämme ganz im Süden der beiden Durchzugsgräben wurden mit Stammholzarmierungen ausgeführt, da bei künftigen Hochwässern auch ein Eindringen von Flusswasser der Enns von Süden her ins Moor abzuwehren ist. Hierzu wurden Tannen-Rundhölzer quer in die gewachsenen Grabenschultern mit einzelnen senkrechten „Piloten“ zur Verstärkung eingebaut.

Der ORF berichtete am 27. Juli in einem „Salzburg Heute“-Beitrag ausführlich über das Projekt. Zudem erschienen Beiträge in den Regionalzeitungen.

Erfolgskontrolle

Im Gebiet wurden mehrere Grundwasserpegel mit automatischen Dataloggern installiert, die die Wasserspiegellagen kontinuierlich aufzeichnen. Die Auswertung wird zeigen, wie sich die hydrologischen Verhältnisse im Moor verändert haben. Zusätzlich wurden, meist im Nahbereich der Pegel, mehrere vegetationskundliche Dauerbeobachtungsflächen angelegt.

Eine Wiederholungskartierung in einigen Jahren wird dokumentieren, ob die Moorvegetation wie erhofft von den Renaturierungsmaßnahmen profitiert hat.

Dipl.-Ing. Bernhard Riehl

(unter Verwendung von Textfragmenten von Cornelia Siuda)

Kleinsäugeruntersuchung im Bundesland Salzburg

Was sind Kleinsäuger?

Der Begriff „Kleinsäuger“ beschreibt keine taxonomische Gruppe im eigentlichen Sinne. Es werden damit in der Regel die relativ kleinen Vertreter von Säugetieren aus den Ordnungen der Nagetiere (*Rodentia*) und der Spitzmausartigen (*Soricomorpha*) zusammengefasst. Gemeinsam ist ihnen, dass sie ein bestimmtes Körpergewicht nicht überschreiten. Diese Obergrenze variiert je nach Autor zwischen 120 g (Delany, 1974) und 1 kg (Barnett & Dutton, 1995) bzw. 2 kg (Jenrich et al., 2010).

Warum Kleinsäugerschutz?

Kleinsäuger weisen eine Schlüsselrolle in Ökosystemen auf. Sie bilden nicht nur die Nahrungsgrundlage für andere Säugetiere und Vögel, sondern sind ihrerseits Prädatoren

wirbelloser Tiere und gestalten Lebensräume für eine Vielzahl von Insekten, wie Hummeln und Wespen. Mit dem Sammeln von Samen und dem Durchwühlen der Erde fördern sie die Verbreitung und das Wachstum vieler Pflanzenarten. Zudem wirken sich die Anreicherung von Nährstoffen und die erhöhte Sauerstoff- und Wasserversorgung positiv auf Zersetzungs- und Bodenbildungsprozesse durch Mikroorganismen aus. Selektiver Fraß führt zu einem aufgelockerten Bewuchs, wovon konkurrenzschwache Arten wie Weidenröschen, Beinwell und Minze profitieren. Diese Pflanzen wiederum bieten Insekten Nektar und Nahrung (Stoddart, 1979; Jenrich et al., 2010). Viele Arten lassen mit ihrem Vorkommen auch Rückschlüsse auf die Lebensraumqualität zu. So gilt zum Beispiel die Haselmaus als ein Indikator für Biodiversität (Bright & MacPherson, 2002) und Vorkommen von Wasserspitzmäusen sprechen für strukturreiche Gewässer mit hoher

Wasserqualität (Schröpfer, 1983). Trotz ihrer vielfältigen Funktionen führen Kleinsäuger meist ein »Leben im Verborgenen«. Ihre geringe Körpergröße, die überwiegende Nachtaktivität sowie ihr Vorkommen in schwer zugänglichen Lebensräumen, bringen mit sich, dass über die Verbreitung vieler Arten nur wenig bekannt ist. Zudem wird die Bewertung der Bestandsituationen durch das Fehlen systematischer Erhebungen wesentlich erschwert. Aktuelle Methoden geben heute jedoch Gelegenheit, einfach und effizient aussagekräftige Ergebnisse zu erhalten, um den gezielten Schutz der Arten zu ermöglichen. Ein Gebot der Stunde, da die zunehmende Fragmentierung der Landschaft, das Trockenlegen von Feuchtgebieten zur Nutzflächengewinnung sowie das Beseitigen von Hecken und brachliegenden Flächen zu erheblichen Lebensraumverlusten für unsere heimischen Kleinsäuger führen. Umso mehr gewinnen Na-



Abb. 1: Die Wasserspitzmaus als Indikator für saubere und natürliche Gewässer (Bild: Blatt/Resch).

Lebendfängen an ausgewählten Standorten ausschließlich gering invasive Methoden, wie beispielsweise Nestboxen/-röhren, Losungstunnel oder Haarhafröhren, eingesetzt. Spurenkartierungen (Nester und Fraßspuren an Haselnüssen) ergänzten die Datengrundlage.

Die Projektergebnisse flossen zusammen mit Literaturangaben in die Bewertung der aktuellen und potenziellen Verbreitung sowie des Erhaltungszustands (FFH-Richtlinie Artikel 17) der Arten ein. Im abschließenden Bericht wurden zudem Beeinträchtigungen und Erhaltungsmaßnahmen diskutiert und Vorschläge für ein weiterführendes Monitoring angeführt.

Im Folgenden werden die drei Module dieses Projekts kurz vorgestellt.

turschutzgebiete als Rückzugsräume für gefährdete Kleinsäugerarten an Bedeutung. Im Schutzgebietsmanagement sollten daher die Bedürfnisse dieser Tiergruppe berücksichtigt werden, besonders da der Erhalt von Kleinsäugerlebensräumen zugleich auch Biotopschutz für eine Reihe weiterer Tier- und Pflanzenarten bedeutet.

Das Projekt

Die Untersuchungen fanden vom Juni bis November 2013 im Auftrag des Landes Salzburg und mit Unterstützung der Europäischen Union in ausgewählten Schutzgebieten im alpinen Raum, in Feuchtgebieten und in Mischwäldern statt. Im Mittelpunkt standen vorwiegend geschützte Arten wie die Waldbirkenmaus (*Sicista betulina*), der Baumschläfer (*Dryomys nitedula*), die Haselmaus (*Muscardinus avellarius*), der Siebenschläfer (*Glis glis*), die Zwergmaus (*Micromys minutus*), die Sumpfspitzmaus (*Neomys anomalus*) und die Wasserspitzmaus (*N. fodiens*). Um mehr über die Verbreitung und Lebensraumnutzung dieser Tiere zu erfahren, wurden neben



Modul I		Modul II		Modul III	
ID	Name	ID	Name	ID	Name
1	Untersberg	a	Weidmoos	I	Gerzkopf
2	Schafberg	b	Bürmooser	II	Hundsfeldmoor
3	Bluntaual	c	Wallersee	III	Schaidberg
4	Tennengebirge	d	Reitbach	IV	Schönfeld
5	Wöltinger Wald	e	Fürstenbrunn	V	Eßlalm
6	Jägersee	f	Adneter Moos	VI	Seppalm
7	Stubachtal	g	Mandlinger Moor	VII	Königalm
8	Moore am Pass Thurn	h	Saumoos	VIII	Dientner Sattel
9	Griefßner Luß	i	Kaprun Moor	IX	Sieben Möser
10	Naturpark Weißbach	j	Hollersbacher Fw.	X	Bräueralm

Abb.2: Lage der Untersuchungsflächen, Geodaten: SAGIS, 2013 (Kartografie: Blatt/Resch).

Modul I: Bilche in Salzburgs Mischwäldern

Im Vordergrund stand die Erfassung der nach der FFH-Richtlinie (Anhang IV) geschützten Arten Baumschläfer und Haselmaus sowie der in der Roten Liste Österreichs als potenziell gefährdet eingestuf-

ten Arten Gartenschläfer und Siebenschläfer. Da Bilche nur schwer mit herkömmlichen Lebendfallen gefangen werden können, wurden insgesamt 50 Nestboxen aus Holz und 150 Neströhren aus Kunststoff als potenzielle Quartiere auf Sträuchern und Bäumen montiert. Zum Artnachweis erfolgte neben den Lebendfängen eine mikroskopische

Auswertung von Haarproben aus dem im November vorgefundenen Nestmaterial.

Die im Rahmen der Untersuchung erbrachten Nachweise auf 5 Flächen (Untersberg, Tennengebirge, Stubachtal, Pass Thurn und Naturpark Weißbach) sprechen dafür, dass die Haselmaus in den Mischwäldern Salzburgs keineswegs selten ist. Da jedoch anzunehmen ist, dass es sich bei den Vorkommen häufig um Einzeltiere handelte, ist ihr Populationszustand, mit Ausnahme der Fläche am Untersberg, als schlecht einzustufen. Als negative Beeinträchtigung können vor allem der hohe, anthropogen geförderte Fichtenanteil sowie die weite Verbreitung unterwuchsarmer Wälder angesehen werden. Diese bieten den Tieren kaum Nahrung und Schutz und stellen zudem Migrationsbarrieren dar. Baumschläfer und Siebenschläfer traten vergleichsweise spärlich in Erscheinung. Beim Siebenschläfer ist dies zum Teil auf sein natürliches Verbreitungsoptimum entlang der Buchenvorkommen im Norden zurückzuführen. So stammen auch die erbrachten Nachweise aus den nördlich gelegenen Gebieten Schafberg und Bluntautal. Die aktuelle Verbreitung des Baumschläfers scheint sich hingegen auf die südlicheren Bezirke zu beschränken, wo im Wöltinger Wald und Stubachtal Funde gelangen. Der Gartenschläfer wurde auf keiner der Flächen vorgefunden, sodass ein Vorkommen im Bundesland Salzburg im Rahmen dieser Untersuchung nicht bestätigt werden konnte.

Die Habitate der Bilche zeichneten sich durch eine hohe und deckungsreiche Krautschicht sowie eine ausgeprägte Strauchschicht aus. Dies verdeutlicht, dass die Förderung von strukturreichen Mischwäldern den Populationszustand aller Bilcharten verbessern, und ihre Verbreitung begünstigen könnte. In Wirtschaftswäldern sollten zudem während der Durchführung von forstwirtschaftlichen Tätigkeiten Maßnahmen zum Schutz der Haselmaus getroffen werden.



Abb. 3: Nestbox mit stammseitigem Eingangsloch (Bild: Blatt/Resch).



Abb. 4: Neströhre am Untersberg mit Haselmaus (Bild: Blatt/Resch).

Modul II: Kleinsäuger in Salzburger Feuchtgebieten

Dieses Modul beschäftigte sich vorwiegend mit der Erfassung der nach FFH-Richtlinie (Anhang IV) international geschützten Haselmaus. Zudem sollten neue Daten zur Verbreitung der in den Roten Listen Österreichs als potenziell gefährdet eingestuften Arten Zwergmaus und Wasserspitzmaus erhoben werden.

Zum Nachweis der Haselmaus wurden insgesamt 300 Neströhren als potenzielle Quartiere auf Sträuchern montiert. Wie im Modul I erfolgte der Artnachweis mit Lebendfängen und mikroskopischen Auswertungen der Haare aus dem Nestmaterial. Erfreulicherweise konnten, mit Ausnahme des Wallersees, auf allen Flächen Haselmäuse nachgewiesen werden. Zu bedenken gilt es allerdings, dass auf einigen Flächen mit kaum einem Individuum pro Hektar ein schlechter Populationszustand vorherrschte. Zudem gibt es heute insgesamt nur noch wenige Feuchtgebiete, die den Lebensraumsprüchen der Haselmaus gerecht werden. Beeinträchtigungen entstehen vor-



Abb. 5: Schilfflächen sind für Haselmäuse wichtige Lebensräume (Bild: Blatt/Resch).

wiegend aufgrund von Gehölzpflege und der Mahd von Schilfflächen. Beides Maßnahmen, welche durch ein hohes Tötungsrisiko eine direkte Gefährdung darstellen. Zusätzlich führt der einhergehende Lebensraumverlust zu einer deutlichen Verschlechterung des Habitatverbundes

und der Habitatqualität. Es sollte daher versucht werden, die nötigen Pflegemaßnahmen im Einklang mit den Bedürfnissen der Haselmaus zu setzen, damit auch sie vom Schutz der Feuchtgebiete profitieren kann.



Abb. 6: Losungstunnel zum Nachweis von Wasserspitzmäusen (Bild: Blatt/Resch).

Die Erfassung von Wasserspitzmäusen (*Neomys*) erfolgte mit insgesamt 100 beköderten Losungstunneln in Gewässernähe. An Standorten mit charakteristischen Fraßresten in den Losungen wurden Lebendfänge zur genaueren Artbestimmung durchgeführt. Die Ergebnisse zeigen ein Vorkommen der Wasserspitzmaus im Saumoos und der Sumpfspitzmaus in Fürstenbrunn, im Adneter Moos sowie in den Hollersbacher Feuchtwiesen. Die potenzielle Verbreitung der beiden Spitzmausarten ist an die Natürlichkeit der Gewässer gebunden. Ausbleibende Fundmeldungen und die zunehmende Verbauung unserer Fließgewässer lassen vermuten, dass vor allem die Wasserspitzmaus heute nicht mehr in allen ehemaligen Verbreitungsgebieten zu finden ist.

Die Zwergmaus wurde auf keiner der Untersuchungsflächen vorgefunden. Die dokumentierten Vorkommen der letzten 20 Jahre liegen im Norden

Flachgais im Bereich der Salzachau (Spitzenberger, 1986; 2001; Reiter & Hüttmeir, 1994; kleinsaeuger.at, leg./det. M. Jerabek) und im Weidmoos (kleinsaeuger.at; leg. M. Jerabek, det. Blatt & Resch). Ältere Funde stammen aus dem Jahr 1954 aus St. Johann im Pongau sowie aus dem Jahr 1916 aus dem Kapruner Moor (Spitzenberger, 1986). Auf den Flächen Weidmoos, Reitbach und Kapruner Moor wäre deshalb ein Vorkommen zu erwarten gewesen. An dieser Stelle soll angemerkt werden, dass Nester aus Seggen trotz einiger scheinbarer Merkmale von Zwergmausnestern nach Haaranalysen eindeutig der Haselmaus zugeordnet werden konnten. Dies verdeutlicht die Problematik der Artbestimmung bei Nestern älteren Zustands und zeigt die Notwendigkeit der Überprüfung durch Haarproben zur sicheren Beurteilung der Verbreitung.

Modul III: Kleinsäuger im alpinen Raum

Der Fokus des Moduls lag mit Standortwahl und Methodik auf der Erfassung der nach der FFH-Richtlinie (Anhang IV) international geschützten Birkenmaus. Zudem wurde die Zusammensetzung der Kleinsäugergemeinschaft in unterschiedlichen alpinen Lebensräumen, sowie die Habitatnutzung der einzelnen Arten untersucht. Neben Lebendfängen wurden Haarhafröhren (beköderte



Abb. 7: Haarhafröhre zum Nachweis von Kleinsäugerarten (Bild: Blatt/Resch).



Abb. 8: Rötelmäuse (im Bild in einer Trip-Trap-Falle am Dienter Sattel) wurden neben Waldmäusen am häufigsten nachgewiesen (Bild: Blatt/Resch).

Kunststoffröhren mit beidseitig auf Schrauben montierten, frei drehenden Kleberollen) eingesetzt.

Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung wurden keine neuen Standorte der Birkenmaus entdeckt, auch ältere Fundmeldungen konnten nicht bestätigt werden. Es konnten jedoch Vorkommen und Habitatnutzung von Waldmäusen (*Apodemus sp.*), Feldmäusen (*Microtus arvalis*), Erdmäusen (*Microtus agrestis*), Kurzhornmäusen (*Microtus subterraneus*), Rötelmäusen (*Myodes glareolus*), Waldspitzmäusen (*Sorex araneus*), Alpenspitzmäusen (*Sorex alpinus*) und Zwergspitzmäusen (*Sorex minutus*) dokumentiert werden. Eine hohe Artenzahl zeigte sich in den heterogenen Mooren, welche sich durch unterschiedliche Mikroklimata und viele Versteckmöglichkeiten auszeichnen. Darunter sind das Hundsfeldmoor mit den letzten Beobachtungen der Birkenmaus im Bundesland Salzburg und der Dientner Sattel mit Vorkommen der Alpenspitzmaus als besonders wertvoll anzusehen. Auch kleinräumige Latschengebüsche und Feuchtwiesen zählten zu den artenreichen Lebensraumtypen, wobei Erstere vor allem für die geschützten

Arten Wald- und Zwergspitzmaus wichtige Lebensräume darstellen.

Auf der Mehrzahl der Untersuchungsflächen fand eine Beweidung mit Rindern oder Schafen statt, wovon Kleinsäuger jedoch vermutlich nur geringfügig negativ beeinträchtigt werden. In den meisten Fällen bieten deckungsspendende Strukturen, wie sie durch Latschen und großflächigere Zwergstrauchbestände entstehen, ausreichende Ausweichmöglichkeiten. Schwerwiegender ist der intensive Tourismus und der damit verbundene Infrastrukturbau, welcher vielerorts zum Lebensraumverlust führt. Dies gilt auch für die bereits gefährdeten Arten Birkenmaus und Alpenspitzmaus und zeigt sich besonders deutlich im Bereich des Hundsfeldmoores.

! Fund melden

Jeder neue Kleinsäugernachweis kann zum Schutz beitragen.

Die Möglichkeit zur Fundmeldung sowie Informationen zu den einzelnen Arten finden Sie auf der Internetseite www.kleinsaeuger.at

→ Kontakt

Dr. Christine Blatt und
Dr. Stefan Resch

E-Mail: arge@kleinsaeuger.at

Literatur

BARNETT, A. & DUTTON, J. (1995): Expedition field techniques: Small mammals (excluding bats). Expedition Advisory Centre, London.
BRIGHT, P. W. & MacPHERSON, D. (2002): Hedgerow management, dormice and biodiversity. English nature Research Report (Hrsg.: English Nature). English Nature, London.
DELANY, M. J. (1974): The ecology of small mammals. Reihe: Studies in Biology, Band 51. Edward Arnold Ltd., London.
JENRICH, J.; LÖHR, P. W. & MÜLLER, F. (2010): Kleinsäuger: Körper- und Schädelmerkmale, Ökologie. Michael Imhof Verlag, Fulda.
KLEINSAEUGER.AT – Internethandbuch über Kleinsäugerarten im mitteleuropäischen Raum und Datenbank von Kleinsäugerfundmeldungen. Online: <http://kleinsaeuger.at>, Salzburg.
REITER, G. & HÜTTMEIR, U. (1994): Aus der Salzburger Landeskartei der Säugetiere-Jahresübersicht 1994. Mustela: Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft für Säugetiere am Haus der Natur, 2, 2–14.
SCHRÖPFER, R. (1983): Die Wasserspitzmaus (*Neomys fodiens* Pennant 1771) als



Abb. 9: Infrastrukturbau des Tourismus zerstört, wie im abgebildeten Hundsfeldmoor, häufig Lebensräume der Birkenmaus (Bild: Blatt/Resch).

Biotopgütenanzeiger für Uferhabitate an Fließgewässern. Verhandlungen der deutschen zoologischen Gesellschaft, 137–141.
SPITZENBERGER, F. (1986): Die Zwergmaus, *Micromys minutus* PALLAS, 1771. Mitteilungen der Abteilung für Zoologie am Landesmuseum Joanneum, (Mammalia austriaca 12) 39, 23–40.
SPITZENBERGER, F. (2001): Die Säugetier-

fauna Österreichs. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft, Band 13. Austria Medien Service, Graz.
STODDART, D. M. (1979): Ecology of small mammals. Chapman and Hall, Cambridge.

Dr. Christine Blatt
Dr. Stefan Resch

Grundzusammenlegung in Piesendorf geht in die Umsetzungsphase

Nach umfangreichen Vorarbeiten erfolgte der offizielle Start zur Umsetzung der Grundzusammenlegung in Piesendorf. Dabei werden auf einem Gebiet von 600 Hektar Maßnahmen umgesetzt, die es ermöglichen, dass die Anzahl der Grundstücke von 860 auf 320 reduziert wird. Die vielen kleinen und oft auch hoffernen Grundstücke bedeuten für die Bäuerinnen und Bauern eine hohe Arbeitsbelastung und wirken sich auch erheblich negativ auf die Wirtschaftlichkeit aus. Die neuen Grundstücke werden es den rund 100 beteiligten land- und forstwirtschaftlichen Betrieben ermöglichen, ihre Flächen zeitgemäß zu bewirtschaften.

„Wenn man sich die vielen kleinen Grundstücke ansieht, ist es greifbar, wie viel Mehraufwand zur Bewirtschaftung hier nötig ist. Mit dieser Grundzusammenlegung ist es möglich, zeitgemäße Strukturen zu schaffen. Manchen Landwirten wird es dabei sicher nicht leicht fallen, sich von einzelnen Grundstücken zu trennen und neue zugeteilt zu bekommen. Insgesamt ist eine Grundzusammenlegung aber ein Projekt, von dem noch viele darauffolgende Generationen profitieren werden und das wesentlich dazu beiträgt, landwirtschaftliche Existenzen auf Dauer abzusichern. In zahlreichen Verhandlungen und Einzelgesprächen ist es gelungen, die Flächen neu einzuteilen und damit

für jeden einzelnen Beteiligten eine Verbesserung seiner Flächenstruktur zu erreichen. Die Entscheidung der Landwirte, das Projekt anzugehen, ist eine richtige und zukunftsweisende“, so Agrarreferent Landesrat Dipl.-Ing. Dr. Josef Schwaiger. Neben der Neuausformung der Grundstücke werden auch Weganlagen neu angelegt und ermöglichen damit eine optimale Erreichbarkeit der Flächen.

Ökologische Aspekte

Wesentlicher Bestandteil von Flurbereinigungen ist die umfangreiche Einbindung ökologischer Aspekte. Sowohl der Bestand von 14 Hektar



Flurbereinigung Piesendorf mit LR Dr. Josef Schwaiger (Bild: LMZ Franz Neumayr).

stehender Gewässer als auch 10,8 km Fließgewässer bleibt erhalten. Auch die bestehenden Streuwiesen bleiben unberührt. Weiters werden zirka 5,5 km Hecken sowie 108 Einzelbäume gepflanzt. Die Grundzusammenlegungsverfahren sind als ganzheitliche Projekte zu sehen. Dieser Ansatz wird im konkreten Fall etwa durch den Wegfall von sieben Eisenbahnübergängen (Wirtschaftsüberfahrten) verdeutlicht, was zu einem erheblichen Sicherheitsgewinn führt.

„Besonders wichtig ist mir, dass Landwirtschaft und Ökologie bei den Maßnahmen Hand in Hand gehen. Dass ein Gewinn für die Landwirtschaft nicht einen Verlust für die Umwelt bedeuten muss, zeigt auch dieses Projekt ganz deutlich. Da braucht es Fingerspitzengefühl und das wurde hier wieder einmal bewiesen. Ich bin froh, dass die Umsetzung jetzt in die heiße Phase geht. Damit nimmt ein Projekt Gestalt an von dem alle Beteiligten

profitieren werden“, so Landesrat Josef Schwaiger.

Kostenaufteilung

Die Kosten für dieses Gesamtprojekt belaufen sich auf 1,633 Millionen Euro. 969.500 Euro davon werden von Land, Bund und EU bereitgestellt. 663.500 Euro kommen von Interessentenbeiträgen, also den Betroffenen selber, sowie der Gemeinde Piesendorf, der Pinzgaubahn und der Landesstraßenverwaltung.

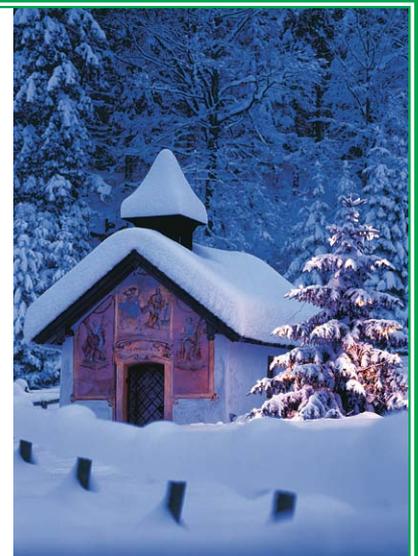
Zuständig für die Durchführung von Grundzusammenlegungsverfahren ist die Agrarbehörde des Landes Salzburg. Derzeit laufen im Bundesland Salzburg 86 Zusammenlegungsverfahren mit einer Gesamtfläche von rund 3.700 Hektar.

Weiterer Zeitplan

Die Baumaßnahmen (Weganlagen) begannen im September 2014 und werden voraussichtlich im Frühjahr 2016 abgeschlossen. Die vorläufige Besitzübergabe der neu geformten Grundstücke ist ebenfalls im Frühjahr 2016 geplant. Die grundbücherliche Umsetzung der Neueinteilung soll aus heutiger Sicht im Jahr 2017 erfolgen.

LK

Wir wünschen
allen unseren Lesern ein
gesegnetes Weihnachtsfest
und ein erfolgreiches
Neues Jahr!



RECHT & PRAXIS

Änderung des Landeselektrizitätsgesetzes beschlossen

Zu Beginn der Ausschussberatungen des Salzburger Landtages beschäftigte sich unter dem Vorsitz von Ing. Manfred Sampl (ÖVP) der Verfassungs- und Verwaltungsausschuss mit einer Vorlage der Landesregierung für eine Änderung des Salzburger Landeselektrizitätsgesetzes. Die Gesetzesänderung wurde mit Ausnahme des Paragraphen 48, Ziffer 13, der die Erhöhung der Leistungsgrenzen von Anlagen für vereinfachte Bewilligungsverfahren betrifft, einstimmig angenommen.

Betreffend Paragraph 48 sprachen sich die Abgeordneten einstimmig gegen die Erhöhung der Leistungsgrenzen aus und dafür, im Sinne des Landschaftsschutzes die ursprüngliche Regelung im Gesetz zu belassen.

Für die FPÖ betonte Klubobmann Dr. Karl Schnell, dass es zum Paragraph 48, Ziffer 13, der die Erhöhung der Leistungsgrenzen von Erzeugungsanlagen für vereinfachte Bewilligungsverfahren betrifft, keine Zustimmung gebe. Dadurch könnten „Riesenanlagen“ entstehen, die negative Auswirkungen auf die Tier- und Pflanzenwelt sowie auf den heimischen Tourismus haben könnten. Man solle grundsätzlich nicht etwas durchaus Positives, wie die Förderung Erneuerbarer Energie, mit negativen Maßnahmen vorantreiben. Man solle die bisherige Leistungsgrenze belassen.

LAbg. Mag. Hans Scharfetter (ÖVP) betonte, dass man sich hier im Spannungsfeld zwischen Verwaltungsvereinfachung und Natur- und Umweltschutz sowie Landschaftsschutz befinde. Auch Klubobmann Cyriak Schwaighofer (Grüne) sagte, es gehe

darum einen gemeinsamen Weg zu finden, die „Verschandelung“ hinten zu halten, aber auch den Ausbau von Anlagen zur Erzeugung Erneuerbarer Energie auszubauen. Es sei in dieser Diskussion notwendig, die Standortqualitäten in den Vordergrund zu stellen. und sich mit einer „Salzburger Energieraumordnung“ auseinandersetzen, so Klubobmann Walter Steidl (SPÖ). Auch er sprach sich für das Belassen der Leistungsgrenze aus.

Landesumweltanwalt Dr. Wolfgang Wiener erklärte, dass die Landesumweltanwaltschaft (LUA) im Hinblick auf die vorgesehene Anhebung des Leistungswertes im Begutachtungsverfahren Einwendungen eingebracht habe, weil von den Gemeinden Beschwerden an die LUA herangetragen wurden, dass Fotovoltaikanlagen das Land-

schaftsbild beeinträchtigen und wertvolle Naturflächen dadurch verloren gingen. Er betonte auch, dass die Erfahrungen zeigen, dass die Auseinandersetzung mit Experten in einem Bewilligungsverfahren meist Verbesserungen für die zu errichtenden Anlagen gebracht haben. Das sei in einem reinen Anzeigeverfahren nicht zu erwarten.

Entschließungsantrag zu Fotovoltaikanlagen

Einstimmig beschlossen wurde auch der ÖVP-Entschließungsantrag, in dem die Landesregierung beauftragt wird, Vorschläge einer Verfahrensvereinfachung bei der Bewilligung von sogenannten aufdach- und gebäudeintegrierten Fotovoltaik-Anlagen zu erarbeiten.

LK

Neue Munitionsartenverordnung

Die Verordnung der Salzburger Landesregierung vom 22. August 2014 legt die zulässigen Munitionsarten für die Jagd auf Schalenwild fest.

Auf Grund des § 70 Abs. 3 lit. b des Jagdgesetzes 1993, LGBl Nr. 100, in der geltenden Fassung wurde verordnet:

Für die Jagd auf Schalenwild dürfen nur verwendet werden:

1. Kugelpatronen mit Deformations- oder Zerlegungsgeschoßen, die folgende Voraussetzungen erfüllen:

- a) bei Rehwild: Mindestgeschoßenergie 1.000 Joule in einer Entfernung von 100 Metern;
 - b) bei sonstigem Schalenwild: Mindestgeschoßenergie 2.000 Joule in einer Entfernung von 100 Metern;
2. Flintenlaufgeschosse;
 3. Schrotpatronen zur Abgabe eines Fangschusses auf Rehwild.

Die alte Verordnung der Salzburger Landesregierung vom 23. März 1995 über Munitionsarten für die Schalenwildjagd, LGBl Nr. 56/1995 tritt außer Kraft.

Red.

Neuer Vizepräsident des Landesverwaltungsgerichts

Landeshauptmann-Stellvertreterin Dr. Astrid Rössler gelobte am 1. September, in Vertretung von Landeshauptmann Dr. Wilfried Haslauer und im Beisein von Landesamtsdirektor Hofrat Dr. Heinrich Christian Marckhgott und der Präsidentin des Salzburger Landesverwaltungsgerichts, Mag. Claudia Jindra-Feichtner, Ing. Mag. Dr. Adalbert Lindner im Gerichtsgebäude in der Wasserfeldstraße 30 als Vizepräsident des Landesverwaltungsgerichtes Salzburg an.

„Dr. Adalbert Lindner bringt vielfältige Erfahrung als Richter und auch aus der Landesverwaltung für diese Aufgabe mit. Ich wünsche ihm für die verantwortungsvolle Tätigkeit alles Gute und freue mich, dass das Landesverwaltungsgericht einen so kompetenten Vizepräsidenten bekommt“, betonte Landeshauptmann-Stellvertreterin Dr. Astrid Rössler, in deren Hand Dr. Lindner die Gelöbnisformel zum Amtsantritt seiner neuer Funktion gesprochen hat.

Dr. Adalbert Lindner wurde am 15. Juli 1968 in Ostermiething geboren und besuchte nach Abschluss einer Lehre zum Maschinenschlosser die



Neuer Vizepräsident des Landesverwaltungsgerichts angelobt Präsidentin des Salzburger Landesverwaltungsgerichts Mag. Claudia Jindra-Feichtner, Ing. Mag. Dr. Adalbert Lindner, Landeshauptmann-Stellvertreterin Dr. Astrid Rössler und Landesamtsdirektor Hofrat Dr. Heinrich Christian Marckhgott (Bild: LMZ).

HTBLA Salzburg, Fachrichtung Maschinenbau. Seit 1998 war Dr. Lindner als Kraftfahrzeugsachverständiger in der Kraftfahrzeugprüfstelle Salzburg beschäftigt. Nach Abschluss des Studiums der Rechtswissenschaften an der Universität Salzburg war er seit 2001 beim Land Salzburg als Verwaltungsjurist mit den Schwerpunkten

Wasser-, Elektrizitäts-, Bau- und Straßenrecht beschäftigt und wurde mit 1. Jänner 2009 zum Mitglied des Unabhängigen Verwaltungssenates Salzburg ernannt. Seit 1. Jänner 2014 ist Dr. Lindner als Richter am Landesverwaltungsgericht Salzburg tätig.

LK

Antragsrecht von Umweltorganisationen erstmals behördlich anerkannt

Salzburgs Landesregierung erweist sich in Sachen Mitwirkungsrecht von Bürgerinnen und Bürgern beziehungsweise nicht-staatlichen Organisationen (NGOs) einmal mehr als Vorreiter.

Die Umweltabteilung des Landes hat dem Ökobüro, einer bundesweit anerkannten Umweltschutzorganisation, per Bescheid die Legitimation zur Antragstellung in Umweltfra-

gen zuerkannt – ein österreichweit einzigartiger Vorgang. „Oft genug werden Umweltorganisationen in die Rolle des Bittstellers gedrängt. Mit dem nun ergangenen Bescheid ist zumindest in Salzburg klargestellt, dass NGOs als Antragsteller mit Rechten anzusehen und ihre Anliegen entsprechend zu behandeln sind“, erklärte Umweltreferentin Landeshauptmann-Stellvertreterin Dr. Astrid Rössler.

Zur Vorgeschichte: Das EU-Recht und hier insbesondere die Aarhus-Konvention räumen Umweltorganisationen das Recht ein, von ihren regionalen Regierungen umweltschützende Maßnahmen einzufordern. Ein Recht, das freilich in der österreichischen Verwaltungspraxis noch nicht ausreichend umgesetzt ist. Im April 2014 nahm das Ökobüro die Schadstoffbelastung in Salzburg zum Anlass, um bei der Landes-

regierung einen Antrag auf das Setzen von Luftreinhaltemaßnahmen einzubringen. Mit diesem Antrag hat sich die Umweltautorität des Landes in den vergangenen Monaten inhaltlich ausführlich auseinandergesetzt und ihn nun mit einem Bescheid beantwortet, der österreichweit eine Novität darstellt.

Bund soll Aarhus-Konvention vollständig umsetzen

Bereits im einleitenden Spruch des Bescheides wird den Antragstellern die „Antragslegitimation zuerkannt“. „Durch diesen Bescheid wird der Umgang zwischen Öffentlichkeit und Verwaltung in Umweltfragen neu definiert. Mitgestaltungsrechte, die bisher nur in internationalen Vertragswerken zu lesen waren, werden jetzt auf regionaler Ebene mit Leben erfüllt“, betonte Landeshauptmann-Stellvertreterin Rössler.

Die Umweltreferentin hofft auf eine gewisse Vorbildwirkung dergestalt, dass sich die Rechte der Öffentlichkeit im Allgemeinen und von Umweltorganisationen im Speziellen auch außerhalb Salzburgs und auch in Bereichen jenseits der Luftreinhaltung derart positiv entwickeln. Außerdem fordert sie vom Bund die Aarhus-Konvention endlich vollständig umzusetzen.

Ökobüro als wichtiger Unterstützer bei umweltpolitischen Vorhaben

Im Detail beantragte das Ökobüro aufgrund der regelmäßigen Überschreitung der Stickstoffdioxid-Grenzwerte in Salzburg eine Reihe von zum Teil weitreichenden Schritten, darunter die Errichtung einer Stadtreionalbahn, die Einführung einer City-Maut, die Einrichtung einer Umweltzone sowie weitere Geschwindigkeitsbeschränkungen nach dem Vorbild von Tempo 80. Die beantragten Maßnahmen wur-

den durch die Expert/innen der Umweltschutzabteilung des Landes eingehend geprüft und in ihrer Wirksamkeit sowie auch Umsetzbarkeit beurteilt.

Einiges ist bereits in Umsetzung (etwa die Fortsetzung von Tempo 80 auf der Stadtautobahn), manches ist für das Umweltressort aus rechtlichen Gründen nicht möglich (etwa eine City-Maut in der Stadt), anderes braucht noch weitere Überlegungen

und Prüfungen auf fachlicher Ebene sowie eine politische Abstimmung und intensive Diskussion in der Öffentlichkeit (zum Beispiel die Schaffung einer Umweltzone).

Alles in allem wird die Initiative des Ökobüros mit ihren zahlreichen Anregungen vom Umweltressort als Bestätigung und wichtige Unterstützung der umweltpolitischen Vorhaben gewertet.

LK

Paul Sieberer Leiter des Legislativ- und Verfassungsdienstes



Dr. Paul Sieberer Leiter des Legislativ- und Verfassungsdienstes Land Salzburg (Bild: LMZ/Otto Wieser).

Die Salzburger Landesregierung bestellte Dr. Paul Sieberer zum Leiter des Legislativ- und Verfassungsdienstes mit Wirksamkeit vom 1. Oktober 2014. Er folgt damit Hofrat Dr. Ferdinand Faber nach, der diese Funktion seit 1. Jänner 1988 innehatte und mit 30. September in den Ruhestand wechselte.

In seiner Präsentation vor der Salzburger Landesregierung beschrieb sich der 1973 in Salzburg geborene Jurist Dr. Sieberer selber als „unkompliziert, lösungs- und zielorientiert

und sehr bodenständig“. Auf die Frage nach seinen Plänen als neuer Leiter des Legislativ- und Verfassungsdienstes antwortete Sieberer, er wolle – wenn möglich – Gesetze einfacher gestalten, denn „oft ist weniger mehr“.

Dank an den scheidenden Landeslegisten Hofrat Faber

Landeshauptmann Dr. Wilfried Haslauer würdigte den scheidenden Landeslegisten Hofrat Dr. Ferdinand Faber: „Ich bedanke mich für Ihr Berufsleben für das Land und die Landesregierung – für Ihre Arbeit, Gewissenhaftigkeit und Loyalität.“ Als Leiter der Landeslegistik habe Hofrat Faber an einer riesigen Menge von Gesetzen mitgewirkt und an rund 200 Landtagssitzungen, etwa 600 Ausschuss-Sitzungen und unzähligen Regierungssitzungen teilgenommen. Mitunter habe eine „pointierte“ Bemerkung von ihm eine festgefahrene Diskussion wieder in Bewegung gesetzt, so Haslauer weiter. Man habe sich stets auf seine Einschätzungen verlassen können, was die Auswirkungen und Folgen von rechtlichen Vorhaben betrifft.

LK

NATURSCHUTZ INTERNATIONAL

Wilderei bedroht Luchsvorkommen

Europas größte Raubkatze ist wieder im deutsch-tschechischen Grenzgebiet beheimatet. Allerdings leben die Luchse fast ausschließlich in den zwei benachbarten Nationalparks Bayerischer Wald und Šumava (Tschechien). Wissenschaftler haben untersucht, warum sich die Tiere nicht in anderen Regionen ansiedeln. Ihr Fazit: Offenbar verhindern illegale Abschüsse die weitere Ausbreitung der geschützten Art. Ihre Studie stellten die Forscher kürzlich im Fachmagazin *Biological Conservation* vor. Spätestens seit Ende des 19. Jahrhunderts galt der Luchs im Grenzgebiet zwischen Deutschland, Tschechien und Oberösterreich als ausgestorben. In den 1970er und 1980er Jahren wurden dort etwa 25 Luchse ausgesetzt. Der Luchsbestand wuchs auf derzeit etwa 50 Tiere – mit Schwerpunkt in den beiden Nationalparks Bayerischer Wald und Šumava auf der tschechischen Seite.

„Von diesem Vorkommen ausgehend hoffte man, dass der Luchs neue Lebensräume zum Beispiel im Erzgebirge oder Thüringer Wald erobert“, erklärt Dr. Jörg Müller vom Lehrstuhl für Terrestrische Ökologie an der Technischen Universität München (TUM) und Forschungsleiter des Nationalparks Bayerischer Wald. „Nur so kann sich in Mitteleuropa langfristig eine große, stabile Population bilden.“

Welche Rolle spielen menschliche Aktivitäten?

In der aktuellen Studie, an denen neben der TUM auch die Universität Zürich und das Bayerische Landesamt für Umwelt beteiligt waren, suchten die Wissenschaftler nach der Ursache für die schleppende Ausbreitung der Luchse. Dabei stellten sie fest,



Pinselohren sind typisch für den Luchs (Bild: H. Schottner/pixelio.de).

dass sich die Tiere selten mehr als 70 Kilometer vom Zentrum der beiden Parks wegbewegen; je weiter eine Gemeinde vom Nationalpark entfernt war, umso seltener wurden die Luchsnachweise. In anderen Gebieten, zum Beispiel in Skandinavien, wandern insbesondere männliche Tiere deutlich weiter - im Schnitt etwa 150 Kilometer, so das Ergebnis einer Studie aus dem Jahr 2012. „Wir wissen, dass Luchse sehr scheu sind und sich überwiegend von Rehwild ernähren“, sagt Müller. „Daher untersuchten wir, inwieweit menschliche Einflüsse und die Beutedichte eine Rolle spielen.“

In ihrer Studie zeichneten die Wissenschaftler Luchsnachweise in 530 ostbayerischen Gemeinden rund um den Nationalpark auf. Das Ergebnis überraschte: Siedlungen und Straßenverkehr schienen den nachtaktiven Luchs nicht zu stören. Das Nahrungsangebot war gut, teilweise gab es im Umland mehr Rehe als in den Parks. „Das Territorium bietet den Raubkatzen ideale Lebensbedingungen. Der Grund für ihre geringe Verbreitung liegt daher woanders: Wir gehen davon aus, dass illegale Abschüsse den Bestand dezimieren.“

Luchse bleiben isoliert

Wilderei lässt sich selten nachweisen. Allerdings verschwinden immer wieder dokumentierte Jungtiere; 2012 und 2013 wurde ein Luchs vergiftet und ein trächtiges Weibchen erschossen aufgefunden. Zudem kann Müller auf Daten aus Tschechien zurückgreifen: Dort verjähren Wilderei-Vergehen nach nur einem Jahr, illegale Abschüsse werden daher häufig nachgemeldet. „Seit der Ansiedlung der Luchse haben die Behörden von 62 Tötungen erfahren - die Dunkelziffer liegt vermutlich deutlich höher“, sagt Müller.

Bei diesem gesetzwidrigen Verhalten unbelehrbarer Menschen haben Luchse kaum eine Chance, sich mit anderen Gruppen im Harz, in den Vogesen, Karpaten oder Alpen zu vermischen. Dafür, so Müller, müssten die Luchse gleichzeitig in mehreren Regionen Mitteleuropas freigesetzt werden – möglichst in waldreichen Gebieten mit hoher Rehwilddichte. „Nur so kann Europas drittgrößtes Raubtier langfristig überleben“, bringt es Müller auf den Punkt.

Vor einigen Monaten haben der TUM-Lehrstuhl für terrestrische Ökologie und der Nationalpark Bayerischer Wald die Zusammenarbeit in Forschung und Lehre vertraglich vereinbart. „Die Arbeit zeigt, wie bedeutend Nationalparks für den Artenerhalt sind – und verweist auf die Notwendigkeit, auch außerhalb von Schutzzonen die Artenvielfalt aktiv zu fördern“, sagt Ordinarius Prof. Wolfgang Weißer.

PD Dr. Jörg Müller
Prof. Dr. Wolfgang Weißer
Technische Universität München

EU-Förderleitfaden

Regelmäßig geben das Landes-Europabüro und das Salzburger Verbindungsbüro in Brüssel den Salzburger EU-Förderleitfaden heraus. Nun liegt dieser Wegweiser durch die europäische Förderlandschaft auch für die neue EU-Finanzperiode 2014 bis 2020 vor. Der gesamte Förderleitfaden wurde dazu komplett überarbeitet und aktualisiert. „In der Tat sind EU-Förderungen für viele Interessierte ein weites, manchmal unübersichtliches Feld – von der klassischen Wirtschaftsförderung über die Bereiche Infrastruktur, Forschung, Bildung, Umwelt, Kunst und

Kultur bis zu Themen wie Sicherheit und gesellschaftspolitisches Engagement. Umso wichtiger ist es, hier die richtige Orientierungshilfe zur Hand zu haben. Genau die soll der vom Landes-Europabüro und dem Salzburger Verbindungsbüro in Brüssel herausgegebene EU-Förderleitfaden bieten“, sagte Europareferent Landeshaupmann Dr. Wilfried Haslauer.

„Der Salzburger EU-Förderleitfaden stellt kompakt und übersichtlich die wichtigsten Daten und Fakten zu den einzelnen EU-Programmen zusammen. Bei der Erstellung des Leitfadens wurde der Fokus auf die für

Salzburg relevanten Förderkulissen gelegt. Hinzu kommen die Kontaktdaten der einzelnen Ansprechpartner auf EU-, Bundes- bzw. Landesebene sowie Direktlinks zu detaillierteren Informationen und gerade aktuellen Ausschreibungen. Ebenso wurde das grafische Erscheinungsbild einem kompletten Relaunch unterzogen“, so die Leiterin des Landes-Europabüros, Mag. Michaela Petz-Michez. Der Förderleitfaden kann ab sofort im Webshop des Landes oder auf der Landes-Webseite unter www.salzburg.gv.at/leitfaden_eu-foerde-rungen kostenlos als PDF-Dokument heruntergeladen werden. **LK**

Vor 100 Jahren starb die Wandertaube aus

Ein Symbol für den Raubbau an der Natur

Vor hundert Jahren, genauer gesagt am 1. 9. 1914 um 12.45 Uhr, starb Martha im Zoo von Cincinnati, US-Bundesstaat Ohio. Die 29-jährige Wandertaube, benannt nach Martha Washington, der ersten First Lady der USA, war die letzte ihrer Art und wurde zum berühmten Symbol für das menschengemachte Artensterben. Im Jahr 1900 war bereits die letzte bekannte wildlebende Wandertaube getötet worden und auch Zoos gelang es anschließend nicht, die Restbestände in Gefangenschaft zum Brüten zu animieren.

Noch Anfang des 19. Jahrhunderts war der Bestand der Wandertauben auf rund fünf Milliarden Tiere geschätzt worden. Wenige Jahrzehnte vor Marthas Ableben hatten Vogelschwärme von bis zu 500 Kilometer Länge den Himmel stundenlang verdunkelt.

„Zum Verhängnis wurde der Wandertaube ihr schmackhaftes, güns-

tiges Fleisch und der technische Fortschritt. Mit der damals neuen Telegrafentechnik wurden die Positionen der riesigen Brutkolonien der Tauben weitergegeben und die erbeuteten Vögel per Eisenbahn zu den Konsumenten gebracht. Die Jäger gingen dann mit großer Effizienz vor“, sagt Arnulf Köhncke, WWF Artenschutzexperte. Mit Netzen, Gewehren und sogar brennendem Schwefel, dessen Rauch die Tiere betäubt aus den Bäumen fallen ließ, stellten sie den Vögeln nach.

Mit etwa 40 cm Körperlänge und einem Gewicht um 300 Gramm war *Ectopistes migratorius*, so der wissenschaftliche Name der Wandertaube, größer als nahe verwandte Taubenarten. Die attraktiven Tauben waren an ihrer perlgrauen Oberseite und rostrotem Bauch einfach zu erkennen. Zuhause in den USA und im südlichen Kanada ernährten sich die Vögel in der Brutzeit vor allem von Eichen und Bucheckern. Brütete einer

der gewaltigen Schwärme in einem Waldgebiet, brauchte dieses danach Jahre zur Erholung. Unter dem Gewicht zehntausender Tiere auf Koloniefächen, vergleichbar mit der Größe des Chiemsees, brachen Äste ab und am Boden vernichtete eine dicke Kotschicht fast alles Leben. Gerade diese Angewohnheit in riesigen Kolonien zu nisten, gepaart mit der Abhängigkeit der Wandertauben von Eichen und Bucheckern, begünstigte wohl ihr schnelles Aussterben durch Abholzung und menschliche Jagd.

Nun planen einige Wissenschaftler allerdings die Wiedergeburt der Wandertaube. Aus Erbgutinformativen von ausgestopften Vögeln sollen Klone entstehen, die von einer verwandten Taubenart ausgetragen werden sollen. Allerdings ist der ursprüngliche Lebensraum der Wandertaube, die ausgedehnten Laubwälder des östlichen Nordamerikas, heute weitestgehend verschwunden.

In jedem Fall weisen diese umstrittenen Pläne auf ein großes Problem hin. Noch nie war der Verlust der Artenvielfalt so dramatisch wie heute: „Die wichtigsten Bedrohungsfaktoren sind Lebensraumverlust und Umweltverschmutzung, aber auch Wilderei und illegaler Wildartenhandel sowie die Verdrängung von Pflanzen und Tieren durch eingeschleppte Arten. Zwar hat es immer wieder Phasen massiven Artensterbens gegeben, ausgelöst

beispielsweise durch Naturkatastrophen. Aber seit dem 17. Jahrhundert wird der Rückgang der biologischen Vielfalt maßgeblich durch menschliches Handeln verursacht“, so WWF-Mitarbeiter Köhncke.

In der aktuellen Roten Liste der weltweit bedrohten Tiere und Pflanzen wird etwa jede Dritte aller 74.106 untersuchten Arten, nämlich 22.176, als gefährdet eingestuft. Wissen-

schaftler gehen davon aus, dass die Aussterberate von Arten durch menschliche Einflüsse mittlerweile etwa 1.000 Mal höher ist als die natürliche Rate. Zuletzt machte der Tod der Galapagos-Riesenschildkröte Lonesome George Schlagzeilen, der 2012 im Alter von etwa hundert Jahren als ebenfalls letzter seiner Unterart starb.

MMag. Franko Petri
Pressesprecher WWF

Chamonix ist die „Alpenstadt des Jahres 2015“

Die französische Stadt Chamonix-Mont-Blanc wird für ihre Politik der nachhaltigen Entwicklung mit dem Titel „Alpenstadt des Jahres 2015“ ausgezeichnet. Im anstehenden Alpenstadt-Jahr setzt die „Hauptstadt des Alpinismus“ und Gemeinde am Fusse des höchsten Bergs der Alpen besonders auf Klimaschutz und Kultur.

Die 9.300 Einwohner zählende Gemeinde Chamonix in der Region Rhône-Alpes (Hoch-Savoyen) wurde von einer internationalen Jury zur „Alpenstadt des Jahres 2015“ gekürt. Damit tritt die Stadt am Fusse des höchsten Bergs der Alpen – des Mont Blanc mit 4'810 Meter – dem internationalen Netzwerk Verein „Alpenstadt des Jahres“ bei (siehe Kasten). Das Städtenetzwerk setzt sich für eine enkeltaugliche Stadtentwicklung in den Alpen ein. Die Auszeichnung hat Chamonix vor allem für seine Politik im Natur- und Klimaschutz erhalten.

Weniger CO₂, mehr sanfte Mobilität

Chamonix-Mont-Blanc hat als erste Gemeinde in den französischen Alpen einen territorialen Klimaplan erstellt. Dieser strebt eine Verringerung des CO₂-Ausstosses und des Energieverbrauchs an. Die Stadt

unterstützt daher ebenso wie der Verein „Alpenstadt des Jahres“ und einige weitere Mitgliedsstädte die europäische Initiative „Bürgermeisterkonvent“ mit dem Anspruch, 20 Prozent weniger Energie zu verbrauchen und gleichzeitig den Anteil der erneuerbaren Energien um 20 Prozent zu erhöhen. Zudem erarbeitet Chamonix-Mont-Blanc gemeinsam mit Martigny im Wallis/CH ein Planungs- und Monitoring-Instrument für den Energieverbrauch. Eine besondere Rolle im Klimaplan spielt die Mobilität. Ziel ist es, bis 2020 die Fahrten mit Bahn und Bus im Vergleich zu heute zu verdoppeln. Daher wird unter anderem im Juni 2015 die sanierte Bahnlinie zwischen Chamonix und Fayet Vallorcine mit einem Halbstundentakt wieder in Betrieb genommen. Die Stadt und die umliegenden Gemeinden arbeiten seit mehreren Jahren im Bereich nachhaltige Mobilität zusammen. Für die bisherige Politik hat Chamonix-Mont-Blanc 2013 die Auszeichnung „Flocon Vert“ der Organisation Mountain Riders erhalten.

Alpinismus: Kulturgut und naturverträglicher Tourismus

Zweieinhalb Millionen Urlauber besuchen jährlich Chamonix. Der Tourismus ist das ökonomisch wich-

tigste Standbein der Stadt. Ein bereits angelaufenes Projekt zum „Öko-Tourismus“ soll daher auch im Alpenstadt-Jahr Bevölkerung, Gastgeber und Besucher für einen naturverträglichen Tourismus sensibilisieren. Unter anderem wird eine Charta ausgearbeitet, damit die vor Ort organisierten Veranstaltungen den Kriterien der Nachhaltigkeit entsprechen. Weiters können Gäste auf sieben interaktiven Routen das natürliche und kulturelle Erbe von Chamonix mit dem Zug oder zu Fuss entdecken („App Itinerario“). Langfristig will die Stadt die Rahmenbedingungen für eine innovative und nachhaltige Wirtschaft schaffen, die Hand in Hand mit dem Schutz der natürlichen Ressourcen geht. Der Tourismus und besonders der Alpinismus prägen in Chamonix, wie auch in anderen Alpenstädten des Jahres, den kulturellen Charakter. Chamonix-Mont-Blanc feiert daher in seinem Alpenstadt-Jahr gleichzeitig 150 Jahre „goldene Ära“ im Alpinismus. Gemeinsam mit Zermatt und Grindelwald in der Schweiz sowie Valtournenche und Courmayeur in Italien findet, als Auseinandersetzung mit sportlichen Pionierleistungen sowie dem Verhältnis Mensch und Berg, eine Reihe von kulturellen Veranstaltungen statt.

Madeleine Rohrer
Geschäftsführerin Verein Alpenstadt des Jahres e.V.

NATIONALPARK

BORG Mittersill ist neue Partnerschule des Nationalparks

Gleich zu Schulbeginn unterzeichneten Direktor Mag. Peter Seiwald vom BORG Mittersill und NP-Direktor Dipl.-Ing. Wolfgang Urban einen Partnerschaftsvertrag, der Schule und Nationalpark in Zukunft noch intensiver zusammenarbeiten lässt. Das BORG ist neben Polytechnischer Schule, Volks- und Hauptschule damit die vierte Partnerschule in der Nationalpark-Hauptstadt Mittersill. Zwischen Krimml und Muhr haben insgesamt 41 Schulen aller Schultypen von der Volksschule über die Sonderpädagogischen Zentren bis zur Landwirtschaftlichen Fachschule in Bruck und der Tourismusschule in Bramberg eine Partnerschaft mit dem Nationalpark gewählt, um die damit verbundenen Vorteile zu nutzen und sich zu diesem nachhaltigen Schulschwerpunkt zu bekennen.

Für die Partnerschulen stehen alle Bildungsangebote und -einrichtungen der Nationalparkverwaltung kostenlos zur Verfügung. Diese beinhalten pädagogisch wertvolle Unterrichtsmaterialien, Betreuung durch NP-Ranger in der Schule und im Schutzgebiet selbst, Umweltbildungsprogramme wie Wasserschule, Klimaschule, NP-Werkstatt, Science Center und Outdoor-Exkursionen. Für alle Schulstufen gibt es geeignete Programme, wobei nach dem Prinzip der Umwelt- und Naturpädagogik stets die Wissensvermittlung mit Erlebnis verbunden ist. Kinder und Jugendliche sollen sich des Wertes

eines Nationalparks, der Verantwortung für „ihren“ Nationalpark bewusst werden. „Bei den höheren Schulen gehen wir mit dem Angebot natürlich über die Standardangebote unserer Umweltbildung hinaus, hier arbeiten wir projektbezogen, wie beispielsweise ein Maturaprojekt in der Tourismusschule Bramberg zum ‚Ökologischen Fußabdruck‘. Im BORG Mittersill wollen wir ein Projekt zu ‚Sparkling Science‘ mit der Universität Innsbruck zur Messung von umwelt- und klimarelevanten Spurengasen unterstützen“, so NP-Direktor Wolfgang Urban.

LK

Kulturverein Tauriska aktiv im Nationalpark-Vorfeld

Einen bunten Reigen interessanter Kulturaktivitäten gab es im Sommer 2014 in der Nationalparkgemeinde Neukirchen/Großvenediger. Im Tauriska-Kammerlanderstall fand vom 10. August bis 30. September eine Ausstellung über das Leben in den Bergen „Wos oft“ statt. Bilder, Fotos, Texte und Collagen von Walter Schweinöster waren zu sehen. Von Berufs wegen ist der Loferer Fotograf und Reporter unermüdlich unterwegs im Land.

Am 9. August 2014 wurde unter Mitwirkung von Erzbischof Dr. Franz Lackner und Pfarrer Mag. Helmut Friembichler der „Neukirchner Kapellenweg“ eröffnet. Er gilt als Pilgerweg für einen Tag. Ausgehend von der Pfarrkirche Neukirchen erreicht man über Friedhof und Schlosskapelle die Hubertuskapelle in der Dürnbachau. Weiter geht es über die Klausen-

kapelle in der Venediger-Siedlung, die Kapelle Kleinneukirchen über die Salzach zur Scheffaukapelle und Christophorus Kapelle nahe dem Gasthof Friedburg. Beim Gasthof Sicken überquert man den Obersulzbach und erreicht die Siggenkapelle, um dann wieder Richtung Neukirchen, vorbei an der Berndlkapelle, zurück nach Neukirchen zu wandern. Der Filmclub Oberpinzgau hat einen von Margit Gantner gedrehten Film auf Video/DVD „Neukirchner Kapellenweg“ hergestellt (www.tauriska.at). Die Neukirchner Filmerin hat mit dem Pfarrer sowie mit den Besitzern und Betreuern der Kapellen Interviews geführt und in dieser sehenswerten Dokumentation zusammengestellt. Kapellenwegwanderer können die jeweiligen Videos mittels QR-Code auch auf ihren Smartphones ansehen.

H.H.



BORG Mittersill ist neue Partnerschule des Nationalparks: Direktor Peter Seiwald und NP-Dir. Wolfgang Urban (Bild: NPHT).

Rekord-Ansturm auf das Nationalparkzentrum

Das schlechte Wetter im Sommer hatte auch seine gute Seite: Im Nationalparkzentrum Hohe Tauern zählte man am 12. August mit knapp 3.500 Gästen den besucherstärksten Tag seit der Eröffnung im Sommer 2007.

„So viele Einheimische und Urlauber wie noch nie nutzten die Zeit für einen Besuch im Nationalparkzentrum in Mittersill. Ob im Sommer oder im Winter, bei Regen oder bei Sonnenschein: das wetterfeste Angebot lockt die Besucher bei jeder Witterung ins Nationalparkzentrum. Damit ist der Besucherandrang seit der Eröffnung weiter ungebrochen“, zeigte sich Tourismusreferent Landeshauptmann Dr. Wilfried Haslauer erfreut.

Der besucherstärkste Tag ist nicht der erste Rekord, den das Nationalparkzentrum Hohe Tauern in diesem Jahr vermelden konnte. „Erst im Juli dieses Jahres wurde der 700.000ste Besucher begrüßt. Und durch die kontinuierliche Erneuerung des Angebotes geht die Erfolgsgeschichte weiter“, ist Haslauer überzeugt.

Tatsächlich gibt es im Nationalparkzentrum Hohe Tauern auch Neues zu entdecken. Seit Anfang September gibt es für die Besucher im dazugehörigen Veranstaltungssaal stündlich den Film „Glocknerrunde“ zu sehen. Dabei geht es für die Zuschauer rund 30 Minuten lang in sieben Etappen von Hütte zu Hütte auf die Glocknerrunde. Der unterhaltsame Film wurde vom österreichischen Alpenverein gemeinsam mit den Nationalparkverwaltungen und den Tourismusregionen der Hohen Tauern in Salzburg, Osttirol und Kärnten produziert. „Mit der ‚Glocknerrunde‘ bringen wir zusätzliches Kinoflair ins Nationalparkzentrum. Dann gibt es zwei Highlights auf einmal: einen Besuch im Nationalparkzentrum



Landeshauptmann Dr. Wilfried Haslauer bei einem Besuch im Nationalparkzentrum Mittersill. Im Bild v.l.: Beiratsvorsitzender LAbg. Michael Obermoser, Nationalpark Direktor DI Wolfgang Urban, Landeshauptmann Dr. Wilfried Haslauer und Ferienregion GF Mag. Christian Wörister (Bild: Franz Neumayr).

und die kostenlose Filmvorführung ‚Glocknerrunde‘ zu jeder vollen Stunde. Schließlich möchten wir die Menschen nicht monoton mit Wissen überhäufen, sondern ihnen

den Nationalpark Hohe Tauern auf unterhaltsame und spannende Art näherbringen“, erklärte Landeshauptmann Haslauer abschließend.

LK

Geolehrweg „Blick ins Tauernfenster“

Selten wurde alpine Geologie so spannend und leicht verständlich aufbereitet, wie für den Geolehrweg „Blick ins Tauernfenster“ im Untersulzbachtal. Die Wanderung beginnt im Ortsteil Sulzau-Neukirchen und endet am Martinsstollen des ehemaligen Bergwerks Hochfeld. Auf dem

Weg gibt es mehrere Stationen, die faszinierende Einblicke in die Geologie des Tauernfensters bereithalten. Nach der Wanderung kann man der Geologie bei einem Besuch des Martinsstollens weiter auf den Grund gehen.

LK

Kaiserliches Kulturjuwel im Nationalpark Kalkalpen

Seit 300 Jahren bereits thront die ehemalige Jagdhütte „Bärenriedlau“ auf rund 1.300 Meter Seehöhe an einem der schönsten Aussichtsplätze im südlichen Sengengebirge des oberösterreichischen Nationalparks Kalkalpen. Kaiserlich war auch ihre Verwendung: Um 1900 avancierte sie zur bevorzugten Jagdhütte des vor 100 Jahren in Sarajevo ermordeten passionierten Jägers und Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand von Österreich-Este. Die Österreichischen Bundesforste (ÖBf) haben nun die unter Denkmalschutz stehende Berghütte gemeinsam mit dem Nationalpark Kalkalpen und dem Land Oberösterreich vor dem Verfall gerettet, aufwendig renoviert und der Öffentlichkeit in neuem Glanz präsentiert. Die Bundesforste betreuen und erhalten allein im Nationalpark Kalkalpen mehr als 50 verschiedene Gebäude. In das 18. Jahrhundert zurückreichende Berghütten, wie jene auf der Bärenriedlau, sind heute in schwer zugänglichen hochalpinen Gebieten bereits zu Raritäten geworden. „Im

Sinne der Nachhaltigkeit ist es unser Ziel, dieses historische Kulturjuwel auch für kommende Generationen zu erhalten und gleichzeitig für Besucherinnen und Besucher zu öffnen“, erklärte Bundesforste-Vorstand Georg Erlacher die Beweggründe für das Renovierungsprojekt. Nationalpark Direktor Erich Mayrhofer unterstrich die touristische Bedeutung für den Nationalpark Kalkalpen: „Die frisch renovierte Bärenriedlau-Hütte ist eine weitere Bereicherung für unser Besucher-Angebot. Sie wird in Zukunft unter anderem als wichtiger Ausgangspunkt für Wanderungen und Wildtierbeobachtungen im entsprechend kulturhistorischen Rahmen dienen.“

Von der kaiserlichen Jagdhütte zum Nationalpark-Stützpunkt

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts errichtet, diente die Bärenriedlau-Hütte ursprünglich Viehhirten, die Weidevieh auf den Waldweideflächen

hüteten, als Unterkunft. Ihren wohl bekanntesten Pächter und Förderer fand die Bärenriedlau um 1900: Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand von Österreich-Este ließ die Hütte renovieren und weiter ausbauen. Sie war ihm wichtiger Stützpunkt bei großen herrschaftlichen Gebirgsjagden, an denen auch gerne sein Bruder Otto teilnahm. Auch zukünftig wird die Bärenriedlau-Hütte als Nationalpark-Stützpunkt wieder eine gewichtige Rolle spielen: Geöffnet für BesucherInnen wird sie zu einem Ausgangspunkt für geführte Touren - insbesondere Wildtierbeobachtungen oder Wildnisexpeditionen im südlichen Nationalpark-Teil. Darüber hinaus dient die Bärenriedlau-Hütte auch als Forschungsstützpunkt sowie als Basis für die Gebietsbetreuung und für ein gezieltes Wildtiermanagement.

Bundesforste im Nationalpark Kalkalpen

Knapp 21.000 Hektar umfasst der Nationalpark Kalkalpen, rund 90% der Flächen werden von den Bundesforsten eingebracht. Die MitarbeiterInnen im Nationalparkbetrieb kümmern sich um Naturschutzmaßnahmen, das Wald- und Wildtiermanagement, den Gebietsschutz, die Erhaltung von Themenwegen und Nationalparkstützpunkten und unterstützen die Besucherbetreuung. Allein im Nationalpark Kalkalpen betreuen und erhalten die Bundesforste mehr als 50 teils denkmalgeschützte Gebäude wie ehemalige Forsthäuser, Holzknecht- oder Jagdhütten. Einige von ihnen, wie das historische Forsthaus Bodinggraben oder die Nationalpark Versorgungsstationen Große Klause und Jägerhaus wurden in den letzten Jahren bereits sorgsam renoviert und für Besucherinnen und Besucher geöffnet.

Andrea Kaltenegger
ÖBf-AG



Renovierte Bärenriedlahütte im NP Kalkalpen (Bild: W. Simlinger).

U MW E LT S E I T E

Konto der Natur schon Mitte August überzogen

Am 19. August, war „World Overshoot Day“, das bedeutet, dass an diesem Tag die Menschen die natürlichen Ressourcen eines ganzen Jahres bereits aufgebraucht haben. Für den Rest des Jahres halten wir unseren Bedarf an natürlichen Ressourcen aufrecht, indem wir die Vorräte an lokalen Ressourcen reduzieren und mehr Kohlenstoffdioxid in die Atmosphäre befördern.

„Ein steigender Verbrauch von natürlichen Ressourcen zwingt die Welt immer früher in ein ökologisches Defizit. Die Menschen verbrauchen innerhalb von acht Monaten die Kapazität der globalen Ressourcen eines ganzen Jahres“, so Naturschutzreferentin Landeshauptmann-Stellvertreterin Dr. Astrid Rössler.

Der „Ökologische Fußabdruck“ wird vom Global Footprint Network um den Ökologen Mathis Wackernagel berechnet und gibt Auskunft darüber, an welchem Tag die Erde ökologisch in den „roten Bereich“ rutscht. Heuer fiel dieser schon auf den 19. August.

Auf Dauer zerstören wir somit unsere natürlichen Lebensgrundlagen, denn wir überziehen unser ökologisches Konto. Im Vergleich dazu: Auch unser persönliches Bankkonto können wir nicht auf Dauer überziehen.

Seit 2008 läuft die Landesinitiative „Leben auf (zu) großem Fuß“

Mit der im Jahr 2008 gestarteten Initiative „Leben auf (zu) großem Fuß“ will das Umweltressort des

Landes darauf aufmerksam machen, dass durch einen bewussten und verantwortungsvollen Lebensstil der Ressourcenverbrauch im Alltag reduziert werden kann. Landeshauptmann-Stellvertreterin Rössler merkt dazu an: „Es geht darum, unseren ‚Ökologischen Fußabdruck‘ auf ein für die Bedürfnisse aller Menschen verträgliches Maß zu reduzieren – durch einen sorgsam und verantwortungsbewussten Umgang mit den natürlichen Vorkommen der Erde.“

Ökologischen Haushalt ausgleichen

Jeder Einzelne von uns hat Möglichkeiten, den ökologischen Haushalt auszugleichen. Es gibt verschiedene Ansatzpunkte in den Bereichen

Wohnen, Ernährung, Mobilität und Konsum.

Folgende Maßnahmen sind am effektivsten:

- Kauf regionaler und saisonaler Produkte und Lebensmittel
- Reduktion des Fleischkonsums
- Möglichst wenig mit dem Flugzeug fliegen
- Reduktion des Autofahrens (Gehen, Rad fahren und öffentliche Verkehrsmittel benutzen)
- Reduktion des Energieverbrauchs

Wenn man wissen will, wie groß der persönliche „Ökologische Fußabdruck“ ist, kann man diesen unter www.salzburg-nachhaltig.at berechnen. Gleichzeitig erhält man Tipps, um die eigene „ökologische Schuhgröße“ zu reduzieren.

LK



World Overshoot Day (Bild: TU Graz/ Prabitz).

Biomasse: Grenzen des Wachstums

Eine eingehende Prüfung des Landesrechnungshofes hat sich mit dem Ausbau der Biomasse als Energieträger in Salzburg intensiv auseinandergesetzt. Inzwischen kommt in Salzburg mehr erneuerbare Energie aus Biomasse als aus Wasserkraft und leistet damit einen großen Beitrag zur Erreichung der Energieziele (50 Prozent erneuerbare Energie 2020 und 100 Prozent erneuerbare Energie 2050). Der Landesrechnungshofbericht zeigt auf, dass es darüber hinaus auch gelungen ist, CO₂-Emissionen stark zu senken. Seit 1997 konnte die erzeugte Energie aus Biomasse in Salzburg fast verdreifacht werden und in diesem Zeitraum haben sich Kunden der Biomasse-Heizwerke rund 500 Millionen Euro an Heizkosten erspart. Im Gegenzug müssen jährlich nur 1,8 Millionen Euro an Landesförderungen dafür investiert werden.

„Biomasse ist ein wesentlicher Teil der Salzburger-Energieoffensive und der heutige Bericht zeigt, dass diese Schwerpunktsetzung absolut richtig war. Der zukünftige Ausbau wird sich vor allem auf Nachverdichten der Netze und die Modernisierung von Anlagen konzentrieren“, sagte Energiereferent Landesrat Dipl.-Ing. Dr. Josef Schwaiger.

Zahlen, Daten, Fakten zu Biomasse in Salzburg

Der Einsatz von Biomasse führt zu einer erheblichen Reduktion des Kaufkraftabflusses. Alleine 2013 konnten annähernd 300 Millionen Euro im Land gehalten werden, die ohne den konsequenten Ausbau der Biomasse zu den Erdöl-Staaten geflossen wären.

Der Einsatz von Biomasse schafft Arbeitsplätze und Wertschöpfung im Land. Neben der Versorgung mit

regionalem Hackgut und der damit verbundenen Wertschöpfungsketten, wurden durch die Förderung der Biomasse Nahwärme seit 2003 rund 270 Millionen Euro an Investitionen vor Ort ausgelöst, wobei die Steuereinnahmen aus diesen Investitionen annähernd gleich hoch waren wie die ausbezahlten Förderungen. Zusätzlich entstanden wichtige regionale Arbeitsplätze. In keinem EU-Mitgliedsland ist die Kompetenz für Forschung, Entwicklung und Anlagebau im Bereich Biomasse so hoch wie in Österreich.

Die Energiegewinnung aus Biomasse stellt einen selbsttragenden, funktionierenden Energie- und Wirtschaftskreislauf in den ländlichen Regionen dar.

Aus dem Betrieb der Anlagen bleiben 97 Prozent der Wertschöpfung im Bundesland Salzburg. Nur drei Prozent gehen in benachbarte Bundesländer und Bayern.

Mit Biomasse wird im Land Salzburg jährlich die Energiemenge von 470.000 Tonnen Heizöl ersetzt. Das entspricht in etwa 15.000 Tankwagen voll beladen mit Heizöl, aneinandergereiht eine Kolonne von Salzburg nach Wien.

Der Beitrag der Biomasse zu den erneuerbaren Energieträgern im Land ist bereits um einiges größer als der Beitrag der Wasserkraft (Bioenergie 60 Prozent, Wasserkraft 38 Prozent, Rest zwei Prozent). Das ist nicht zuletzt durch sehr effizienten Einsatz der Fördergelder gelungen.

Klare Ziele für Masterplan Energie 2020

„In den künftigen Masterplan Energieeffizienz/Energiesparen und Erneuerbare Energien 2020 sind klare Ziele auf Basis nachvollziehbarer

Ausgangswerte aufzunehmen“: Dies ist eine der Kernforderungen des aktuellen Prüfberichts über die Förderung von Biomasse-Fernheizwerken

Im Detail stellt der LRH im Bericht „Förderung von Biomasse Fernheizwerken“ Folgendes fest:

- Die angestrebten Ziele des bis Ende 2011 geltenden „Energieleitbildes 1997“ wurden nicht erreicht. Für den LRH ist es essenziell, den Endenergieverbrauch bis zum Jahr 2020 zu senken und den Anteil erneuerbarer Energieträger auf 50 Prozent zu erhöhen.

Die CO₂-Neutralität der Biomasse-Feuerungsanlagen ist unter der Bedingung der Nachhaltigkeit mittlerweile anerkannt. Bei der Verbrennung von Biomasse werden aber auch Schadstoffe wie Stickstoffoxide (NOx) und Feinstaub freigesetzt. Im Land Salzburg erhöhten sich die Feinstaub-Emissionen – im Gegensatz zum österreichweiten Trend – zwischen 2007 und 2011 um 3,2 Prozent. Auch wenn der Anteil des Sektors Energieversorgung an den Feinstaub-Gesamtemissionen mit 3,1 Prozent gering ist, hat das Umweltbundesamt diese Entwicklung dem zunehmenden Biomasseinsatz zugeordnet.

Holzvorrat ist begrenzt

Die Nutzungspotenziale von Biomasse aus den Ertragswäldern im Land Salzburg sind unter der Voraussetzung, dass der Gesamtvorrat nicht reduziert wird, bereits begrenzt. Der LRH geht davon aus, dass der Einsatz von fester Biomasse nicht mehr wesentlich gesteigert werden kann. Der Gesamtvorrat des Ertragswaldes stieg in Salzburg von 1986 bis 2009 um 14,9 Prozent auf rund 95 Millionen Vorratsfestmeter an. Die Holznutzung näherte sich im vergleichbaren Zeitraum dem Zuwachs; als Zuwachs verblieben

in der Erhebungsperiode 2007/09 rund 125.000 Vorratsfestmeter pro Jahr (4,9 Prozent). Zusätzliche Nutzungspotenziale sind nur noch im Kleinwald vorhanden.

Die ausgewerteten Jahresabschlüsse von 40 Biomasse-Nahwärmanlagen zeigten, dass rund die Hälfte der Anlagen einen Gewinn erwirtschaftete. Aus der Rentabilitätsanalyse lässt sich

ableiten, dass sich Heizwerke, die Biomasse als Brennstoff einsetzen, auch an der Grenze der wirtschaftlichen Rentabilität befinden.

LK

Überprüfung von Heizungsanlagen

Mit der Novelle der Heizungsanlagenverordnung 2014 sind künftig zusätzliche Überprüfungen für Heizungsanlagen ab 20 Kilowatt Nennwärmeleistung erforderlich. Darüber informierte heute, Dienstag, 26. August, die Energieberatung des Landes.

Dieser Mehraufwand bei der Überprüfung geht auf eine EU-Richtlinie

zurück, die unter anderem auf eine Verbesserung der Energieeffizienz der Heizungsanlage abzielt. So müssen zusätzlich die Heizungspumpe, die Regelung der Wärmeverteilung und die Dimensionierung der Heizungsanlage überprüft und berechnet werden.

Wird von den Prüforganen ein relevantes Verbesserungspotential im

Heizungssystem gesehen, wird die Durchführung einer Energieberatung empfohlen. Hierfür können z. B. die Energieberatung Salzburg <http://www.salzburg.gv.at/energieberatung> oder andere Beratungsstellen kontaktiert werden. Die Erweiterung der Überprüfung von Heizungsanlagen dient vorrangig dem Ziel, Brennstoffe einzusparen und den Energieverbrauch zu reduzieren.

LK

Trinkwasser als natürlicher Schatz Salzburgs

Wasser ist der Ursprung allen Lebens und für den Menschen neben Licht und Sauerstoff die kostbarste Lebensgrundlage.

Salzburg besitzt mit seinem Trinkwasser einen unermesslich großen natürlichen Schatz, der unbedingt geschützt werden muss. Mit dem Lebensmittel Trinkwasser muss auch

in Zukunft mit größter Sorgsamkeit umgegangen werden. Um die Versorgung mit Trinkwasser zu gewährleisten und eine Beeinträchtigung der Trinkwasserqualität zu verhindern, hat die Europäische Kommission eine öffentliche Konsultation gestartet, die bis zum 23. September 2014 lief.

Durch die Befragung wurde erhoben, wie die Bürgerinnen und Bürger

über die Versorgung mit Trinkwasser und mögliche Maßnahmen zur Absicherung bzw. Verbesserung der Versorgung mit Trinkwasser denken, so Gesundheitsreferent Landeshauptmann-Stellvertreter Mag. Dr. Christian Stöckl. Die Ergebnisse werden in die Diskussion über die Frage nach dem Verbesserungsbedarf der EU-Trinkwasserrichtlinie einfließen.

LK

BERG- UND NATURWACHT

Kameradenbesuch aus der Steiermark

Die Ortseinsatzgruppe Leutschach – Bezirk Leibniz – aus der Steiermark besuchte die Bezirke Lungau und Tennengau der Salzburger Berg- und Naturwacht, um die Freundschaft und Kameradschaft über Landesgrenzen

hinweg zu festigen und weiter gemeinschaftlich zu vertiefen. Bei den gemeinschaftlichen Besuchen ist es Ziel, neue Lebensräume zu erkunden und Wissen mit Freude und Spaß weiterzugeben und sich gegenseitig fachlich auszutauschen.

Organe der Berg- und Naturwacht aus Salzburg und der Steiermark verbindet nicht nur, aktiv die heimische Natur zu schützen, sondern auch gemeinschaftlich Wissen und Freude an der ehrenamtlichen Tätigkeit über Landesgrenzen weiterzugeben.

Eines der Tennengauer Mottos: „Gemeinsam lernen und erleben, um Wissen überzeugend mit Freude weiterzugeben“ wird von der Bezirksleitung Tennengau nicht nur aktiv gelebt, sondern aus so organisiert. So freuten sich die Bezirke Lungau und Tennengau auf den Gegenbesuch der Kameraden der Ortseinsatzgruppe Leutschach aus dem Bezirk Leibniz, welche unter der Organisation und Führung von Günther Michael Pucher zwei ereignisreiche Tage in Salzburg genossen.

Am Samstag, den 21. Juni 2014, besuchten unsere steirischen Kameraden den Lungau und erlebten aufregende Stunden mit einer Sonderführung durch Cornelia Hoffman im Silberbergwerk in Ramingstein. Anschließend ging ihre Reise weiter zum Moorlehrpfad nach Tamsweg zum Landschaftsschutzgebiet am Prebersee. Die Kameraden genossen den attraktiven und lehrreichen Ausflug und einen hervorragenden Einblick in ein einzigartiges, schützenswertes Stück Natur. Der Moorsee mit seiner ganz besonderen Wasserqualität, die von machen Tieren und Pflanzen geschätzt wird, der geringe Gehalt an Mineralsalzen und seine braune Färbung beeindruckte unsere Kameraden aus Leutschach, da ein Moorsee eine Naturbesonderheit ist, welche bei Ihnen nicht vorkommt. Ebenfalls war das Wasserscheibenschießen am Ufer des Prebersees eine Besonderheit, da hier auf ein Spiegelbild im See geschossen wird und der Geller in die Scheibe schlägt; dies beeindruckte ebenfalls.

Nach schönen Stunden im Lungau brachen unsere steirischen Kameraden nach Abtenau in den Tennengau auf, um hier von weiteren Naturbesonderheiten überrascht zu werden. Am frühen Abend wurden von Einsatzleiter Georg Pölzleitner zwei hervorragende Lichtbilderreihen über die Karstquellen des Tennengebirges und über den Gerzkopf sowie den Gosaukamm vorgetragen. Anschließend wurde eine abendliche Wanderung durch Abtenau durchgeführt, um die traditionellen Sonnen-

wendfeuer zu bewundern, welche im Bezirk Leutschach nicht bekannt sind. Es war für alle Anwesenden sehr beeindruckend.

Am nächsten Tag wurde ein Teil der Karstquellen des Tennengebirges besichtigt. Der Tricklfall und der Dachserfall waren das Ziel der vormittäglichen Wanderung. Wasser wohin das Auge blickt, beeindruckte unsere steirischen Kameraden, denn Wasser in dieser Menge und Fülle gibt es bei ihnen nicht. In der „Wandalm – Au“ wurde das gemeinschaftliche Mittagessen genossen; dabei wurde natürlich aufs Ausführlichste über die geologischen und botanischen Besonderheiten des Tennengebirges Informationen ausgetauscht, und wir Tennengauer erfuhren von Günther Michael Pucher welche Insekten wir unterwegs vorfanden. Michael

Pucher kennt sich mit Insekten geradezu professionell aus, und das beeindruckte uns immer wieder aufs Neue. Als Abschluss brachen wir in die Salzachöfen nach Golling auf. Auch hier war die Pracht des Waldes und des Wasser zu bestaunen. Unsere Kameraden waren von der Wucht und der Lautstärke des Wassers hin und weg. Dass wir in Salzburg so aufmerksam auf unsere Wasserlebensräume schauen, verstanden unsere Kameraden nur allzu gut.

Wir genossen gemeinsam zwei schöne Tage mit unseren Kameraden aus Leutschach in der Steiermark und freuen uns jetzt schon auf eine gemeinschaftliche Erforschungstour im Spätherbst 2014, um nochmals gemeinsam das Wissen in und um die Natur zu vertiefen. **Petra Grill**

Monte Grappa-Feier am 3. August 2014

Bei schönem Wetter und unter gekonnter und kundige Führung von HR DI Nikolaus Hinterstoisser gestaltete sich die Erinnerungsreise zum Monte Grappa zu einem ein-

druckvollen Ereignis. Unterstützt wurde der Reiseleiter vom mitfahrenden OSTR. Dr. Franz Staller, der sprachkundig und geschichtsbeschlagen diese Reise ergänzte.



Berg- und Naturwachtorgane aus dem Tennengau und Pinzgau mit der Pinzgauer Bezirksfahne am Monte Grappa (Bild: A. Hinterstoisser).

Die Mitreisenden von der Berg- und Naturwacht, der Offiziersgesellschaft Salzburg und der österreichischen Gesellschaft für Wehrmedizin erlebten ein beeindruckendes Fest am Monte Grappa mit tausenden Teilnehmern aus Italien, Österreich und den Nachfolgestaaten der k.u.k. Monarchie, besonders aus Ungarn, der Slowakei und Slowenien.

Die Festmesse wurde vom Patriarchen aus Venedig gelebt, die

musikalische Begleitung stellte die Musikkapelle von Crespano del Grappa und die Trachtenmusikkapelle aus Mittersill. Die Trachtenmusikkapelle wurde vom Mittersiller Kameradschaftsbund sowie dem Bürgermeister und dem Vizebürgermeister begleitet.

Die Ansprache am österreichisch-ungarischen Kriegerdenkmal wurde vom Bezirksobmann der Pinzgauer Kameradschaft, Herrn S. Brunner, ge-

halten. Das vorzügliche Kommando hatte Oberst Viehhauser inne.

Erwähnenswert ist die Tatsache, dass HR DI Nikolaus Hinterstoisser diese Grappa-Erinnerungsfeier zum dreißigsten Mal besucht hat und er der Initiator der Beteiligung Österreichs an diesem Treffen war und auch er die abschließende Rede hielt.

HptmA i.R.
OMR Dr. Dietrich Lahoda

Betreuungsfahrt in den Nationalpark Bayerischer Wald

Die diesjährige Betreuungsfahrt führte die Salzburger Berg- und Naturwacht vom 12. bis 14. September 2014 in den Nationalpark Bayerischer Wald. Die Betreuungsfahrt wurde von der Landesregierung für die Bezirksleiter und deren Stellvertreter als Schulungsfahrt genehmigt. Bereits im Laufe des Jahres wurde ein interessantes Programm unter tatkräftiger Mithilfe des Leiters der Bayerischen Nationalparkwacht, Michael Großmann, erstellt. Leider machte es das Regenwetter notwendig, dass das Programm kurzfristig geändert werden musste. Doch für den Ranger Roland Ertl, der mit dem Landesleiter bereits seit über zehn Jahren befreundet ist, war das kein Problem.

Am ersten Tag wurden wir im Nationalparkzentrum Lusen von der Nationalparkwacht begrüßt. Dort bekamen wir eine Vorstellung des Nationalparks Bayerischer Wald. Danach ging es ins Waldgeschichtliche Museum nach St. Oswald. Die ursprüngliche Ausstellung erzählte die Geschichte der Wald- und Forstwirtschaft sowie der Tradition der Glasindustrie in der Region. Zusätzlich gibt es seit einiger Zeit eine Präsentation zur Geschichte der Landschaft und des Waldes.

Eines der traditionsreichsten und ältesten Handwerke des Bayerischen



Der natürliche Waldumbau ist ein langfristiges Projekt im Nationalpark Bayerischer Wald (Bild: H. Hinterstoisser 2009).

Waldes ist das des Glasmachers. In so manchem Glasfachgeschäft konnten die Teilnehmer schöne Erinnerungstücke erwerben und mit nach Hause nehmen.

Der Samstag stand ganz im Zeichen des Nationalparkzentrums Falkenstein. Am Vormittag begaben wir uns auf den Rundweg in das Tier-Freigelände. Die Haltung von Wildtieren in Gehegen ist zwar keine unmittelbare Naturschutzaufgabe des Nationalparks. Im

Grundsatzbeschluss zur Erweiterung des Nationalparks Bayerischer Wald im Jahr 1997 wurde aber festgelegt, dass attraktive Großgehege zur Präsentation bedeutender Tierarten des Waldgebirges als Besucherattraktion einzurichten seien. Einen Höhepunkt des Rundweges stellte die begehbare Steinzeithöhle dar. Dort beginnt der Blick in die Vergangenheit mit einer Zeitreise in die Urgeschichte. In dieser dunklen Felshöhle wurden eindrucksvolle Höhlenmalereien von lebensnah skizzierten Wildtieren

rekonstruiert. Im „Haus zur Wildnis“ erweiterten wir unser Wissen über die Nationalparke Bayerischer Wald und Šumava. Eine Attraktion für alle Besucher ist dort das Nationalparkkino mit 3D-Filmen. Im Anschluss bewunderten wir einige Riesen-Tannen mit einer Höhe von 44 m und einem Durchmesser von über zwei Metern.

Unsere Bewunderung wurde plötzlich freudig unterbrochen. Die Ranger-Kollegen Hubert Stumpf vom Biosphärenreservat Rhön und Robby Meißner vom Nationalpark Harz standen plötzlich vor uns. Sie un-

ternahmen gerade eine mehrtägige Wanderung durch den Nationalpark Bayerischer Wald.

Zum Abschluss der Exkursion begaben wir uns noch auf den Seelensteig. Um das Erlebnis der Geburt eines wilden Waldes auch in schwer zugänglichen Naturwäldern zu ermöglichen, wurde ein typischer Fichten-Tannen-Buchen-Bergmischwald, in dem seit ca. 50 Jahren keine Holznutzung mehr stattfindet, durch einen 1,3 km langen Holzsteg natur-schonend erschlossen. Dabei wurde kein Baum durchtrennt. Hindernisse

sind mit Treppen überbaut, auch um zu demonstrieren, dass die ungestörte Walddynamik hier Vorrang hat.

Der letzte Tag der Betreuungsfahrt begann mit der Begehung des Baumwipfelpfades. Der 1300 Meter lange Steg endet auf der Plattform des beeindruckenden Aussichtsturmes in einer Höhe von 44 Metern. Mit der Besichtigung des Besucherzentrums im Hans-Eisenmann-Haus verabschiedeten wir uns vom Nationalpark Bayerischer Wald.

Ing. Alexander Leitner
Landesleiter

„Aktion saubere Ufer“ in zwei Landschaftsschutzgebieten des Flachgaus

Im Bezirk Salzburg-Umgebung gab es in den letzten Jahren vermehrt Beanstandungen, Anzeigen und Hinweise auf unerträgliche Zustände am Mondseeufer im Bereich Kreuzstein im Gemeindegebiet von St. Gilgen. Abgelagerte Abfälle, Reste von Grillfesten, leere Flaschen, Feuerstellen und allerlei menschliche Bedürfnisse im Wald waren nach schönen Badewochenenden die Folge. Gemeldet wurden am heurigen Pfingstwochenende 26 Feuerstellen entlang des dortigen Seeufers! Parallel zum Mondseesüdufer führt die Kienbergwand-Landesstraße vorbei und wird diese an solchen Tagen mit hundert oder mehr Fahrzeugen zugeparkt, und das trotz vor Jahren für einen ganzen Straßenabschnitt verordneten Halte- und Parkverbotes. Wer nicht entlang der Straße Platz findet, parkt im Wald, entlang der Forststraße oder in der Wiese.

Ein zweiter Fall ist schon seit Jahren als Problemstelle bekannt, und zwar im Wiestal im gleichnamigen Landschaftsschutzgebiet beim Ausgang der Strubklamm (Almbach) im Gemeindegebiet von Ebenau. Auch dort ist an den naturnahen Bach-

ufern und Schotterbänken ein reges Treiben mit mehreren Hundert Leuten an Schönwetterwochenenden gegeben. Es werden ganze Sitz- und Tischgarnituren mitgebracht und Lager für Großfamilien eingerichtet. Mitunter werden dort auch Zelte aufgestellt. Im heurigen Frühjahr war wegen Waldbränden zwei Mal ein Feuerwehreinsatz notwendig. In einem Fall kam ca. 1 ha Wald zu Schaden, ausgegangen von einem Glutnest einer Grillstelle.

Nachdem am Mondseesüdufer bereits im Vorjahr eine gemeinsame „Aktion scharf“ erfolgt ist, wurde dieser Einsatz heuer auch auf Ebenau ausgeweitet. Behördenleiter Bezirkshauptmann HR Mag. Reinhold Mayer ordnete zwei Einsätze an und wurde vom Einsatzleiter nach Vorgesprächen und konkreten Korrespondenzen mit allen Stellen eine schlagkräftige Truppe zusammengestellt. Neben zwei bis vier Vertretern der Grundeigentümerin Österreichische Bundesforste AG vom Forstbetrieb Traun-Innviertel (Mondseeufer) sowie vom Forstbetrieb Flachgau-Tennengau (Wiestal) waren zur Verstärkung weitere vier

Leute der Berg- und Naturwacht und vier Polizisten der Polizeiinspektion St. Gilgen bzw. PI Hof bei Salzburg zur Verfügung. Damit wurden sowohl die forst-, naturschutz- und straßenrechtlichen Bestimmungen vollzogen und angezeigt, als auch privatrechtliche Klagen gegen widerrechtliche Verursacher eingeleitet.

Nach den beiden Einsätzen am 19. Juni und 6. Juli 2014, die von den Behördenleuten an der Front teilweise alles abverlangt haben (es war nicht nur die Witterung heiß - in einem Fall kam es sogar zu einem tätlichen Angriff auf einen Beamten), ist sehr klar geworden, dass nur durch ein gemeinsames Vorgehen aller Beteiligten, und dabei sind die Grundeigentümer ganz besonders wichtig, ein solches Vorgehen gelingen kann. Eine Einsatzgruppe allein wäre nicht in der Lage, der Sache Herr zu werden, aber durch gezieltes und gemeinsames Eingreifen ist es gelungen, sachlich und ruhig (wie erwähnt mit einer Ausnahme) die Betroffenen aufzuklären und auch über die Folgen von Verwaltungsstrafen und teilweise auch von privatrechtlichen Unterlassungsklagen zu informieren. Im



Im Bild v.l.n.r.: E. Hainz und BL W. Ochmann (BuNW), DI. E. Stampfer (ÖBf AG), H. Mayerhofer und G. Schlager (PI Hof), R. Höller (Einsatzleiter BH Sbg-Umg.), F. Reisenbichler und A. Rettenbacher (ÖBf AG). Foto: R. Höpflinger, Gemeinde Ebenau. (Bild: Gemeinde Ebenau).

Wiestal war vorausgeplant diesen Einsätzen zwei Wochen vorgelagert ein von LH-Stv.in Dr. Astrid Rössler eingesetzter Integrationsbeauftragter mit einer Schutzgebetsbetreuerin aufklärend unterwegs.

Auch dies ist als positives und gemeinsames Einschreiten zu werten und wurde schon in die Wege geleitet, diese Vorgangsweisen im kommenden Jahr zu wiederholen.

Ergebnis der „Aktion saubere Ufer“: 170 Strafverfahren und 43 privatrechtliche Klagen

Der zweimalige Einsatz hat im Bereich des Landschaftsschutzgebietes Schafberg-Salzkammergutseen am Mondseesüdufer folgende Anzeigen ergeben, die alle eine Verwaltungsstrafe nach den eingangs erwähnten Gesetzen und Verordnungen zur Folge haben, gebracht:

106 abgestellte Fahrzeuge in der freien Landschaft und Anzeigen nach

der Allgemeinen Landschaftsschutzverordnung – ALV 1995, § 2 Ziffer 8. Weitere 22 Fahrzeuge wurden entlang der Forststraße widerrechtlich abgestellt und gemäß Forstgesetz § 33 Abs. 3 zur Anzeige gebracht und müssen diese auch eine privatrechtliche Klage der Waldeigentümerin hinnehmen.

Dasselbe gilt für die 6 Feuerstellen, wo jeweils 1 Verantwortlicher angezeigt (§ 40 Abs. 1 ForstG) und privatrechtlich eingeklagt worden ist.

Dazu kommen noch insgesamt 16 Vergehen nach der Straßenverkehrsordnung (StVO), sodass diese beiden Einsätze am Mondseeufer in St. Gilgen zu insgesamt 150 Verwaltungsstrafen und zu 28 privaten Unterlassungen und andgedrohten Klagen geführt haben. Dadurch ist es immerhin zu einem Eindämmen der am Beginn erwähnten unrühmlichen Situation an einem ansonsten idyllischen Seeuferabschnitt gekommen und bleibt zu erwarten, dass durch die moderne Medienvielfalt sich die Behördeneinsätze und Geldstrafen rasch herumsprechen.

Positives gibt es auch vom heuer zweimal durchgeführten Einsatz im Landschaftsschutzgebiet Wiestal, Gemeindegebiet Ebenau, zu berichten. Die abgestellten Fahrzeuge sind aufgrund der Vielzahl und ohne eigentliche Parkmöglichkeit als problematisch einzustufen. Diese stehen meist parallel zwischen Fahrbahn und Geh- und Radweg, ohne den fließenden Verkehr zu behindern, sodass rechtlich gegen das Auto abstellen – anders als in der Halte- und Parkverbotszone am Mondseeufer – nichts unternommen werden kann. In nur fünf Fällen war eine StVO-Anzeige erforderlich. Anders wurden die Grillfeuer geahndet. Hier wurden insgesamt 15 Anzeigen nach dem Forstgesetz und auch Privatklagen vollzogen, da an den dortigen Bachufern durch die trockene Vegetation eine absolute Waldbrandgefahr vorherrschte. Großen Anklang findet der von der Gemeinde Ebenau im heurigen Frühjahr eingerichtete Müllsammelplatz, wo eine Mülltrennung erfolgen kann. Immerhin hat sich der abfallrechtliche Aspekt an den Bachufern dadurch stark verbessert. Die von der Grundeigentümerin Bundesforste AG aufgestellten Verbotstafeln wurden teilweise beschädigt und überklebt, abgerissen oder verbogen. Es besteht also auch im LSG Wiestal weiterer Handlungsbedarf!

Zusammenfassend kann allen Beteiligten ein großer Dank für die beiden Einsätze ausgesprochen werden. Nur ein gemeinsames Vorgehen führt zum gewünschten Ziel, nämlich die Natur auch weiterhin genießen zu können, aber mit Maß und Ziel und nicht ohne sich an gewisse Regeln zu halten. Abfallvermeidung, Naturnutzung ohne Schäden zu hinterlassen und auch für die nächsten „genießbar“ zu erhalten ist nämlich leider nicht selbstverständlich, wie wir erlebt haben.

Aber: es zahlt sich aus, sich für die Erhaltung unserer schönen Natur einzusetzen!

Ing. Rupert Höller
Einsatzleiter BH Salzburg-Umgebung

Angelobungsfeier des Österreichischen Bundesheeres in Grödig

Fahnenabordnung der Berg- und Naturwacht

Am Nachmittag des 1. August 2014 fand auf dem „Russenfriedhof“ in Grödig bei strahlendem Sonnenschein eine Angelobungsfeier für 200 Rekruten des Österreichischen Bundesheeres statt. Die jungen Soldaten leisten derzeit im Pionierbataillon 2 und in der Stabskompanie des Militärkommandos in der Schwarzenbergkaserne ihren Präsenzdienst ab. Die Ehrenformation für diese Angelobungsfeier bildeten die Militärmusik Salzburg, der Insignientrupp und eine Ehrenkompanie des Pionierbataillons 2. Neben den Flachgauer Kameradschaftsverbänden nahmen auch die Uniformierte Schützenkompanie Grödig, die St. Leonharder Weihnachtsschützen und andere örtliche Vereine und Institutionen teil. Die Einsatzgruppe Grödig – Anif der Salzburger Berg- und Naturwacht stellte eine fünfköpfige Fahnenabordnung mit LL-Stv. EGL Mag. Günther Nowotny, den EGL-Stellvertretern Othmar Neuhauser (Träger der Berg- und Naturwacht-Landesfahne) und Franz Wieland sowie den Wacheorganen Karin Feuchter und Rupert



Die Fahnenabordnung der Einsatzgruppe Grödig – Anif bei der Angelobungsfeier am 1. August 2014 auf dem „Russenfriedhof“ in Grödig inmitten anderer Vereine und Institutionen (Bild: Rupert Ziller).

Ziller. Die Grußworte des Landes Salzburg bei der überaus würdigen und eindrucksvollen Feierstunde überbrachte Landtagspräsidentin Dr. Brigitta Pallauf, die insbesondere auch aufgrund des aktuellen Anlasses von Überschwemmungen

im Oberpinzgau die Leistungen des Österreichischen Bundesheeres bei Katastropheneinsätzen würdigte.

Der „Russenfriedhof“ bei Neu-Anif wurde bewusst im Gedenken an den Ausbruch des Ersten Weltkriegs vor 100 Jahren als Ort für die Angelobungsfeier gewählt. Der Friedhof erinnert an eines der größten Kriegsgefangenenlager Europas im Ersten Weltkrieg, in dem vor allem russische, serbische und italienische Soldaten untergebracht waren. Der Grödiger Bürgermeister Reg.-Rat Richard Hemetsberger wies in seiner Ansprache darauf hin, dass Grödig damals zusammen mit den rund 40.000 Gefangenen und auch Flüchtlingen mehr Einwohner besaß als die Stadt Salzburg. Das Lager wurde nach Kriegsende aufgelöst. Ein kleiner Bereich diente in der Zwischenkriegszeit Lehrlingen als Erholungsheim, nach 1938 wurde er von der Hitlerjugend genutzt. In den verbliebenen Baracken wurden nach dem Zweiten Weltkrieg Flüchtlinge



Beerdigung eines verstorbenen Kriegsgefangenen am russ. Soldatenfriedhof Grödig 1916 (Bild: Archiv H. Hinterstoisser).

untergebracht. Heute stellt der vom Schwarzen Kreuz gepflegte „Russenfriedhof“, auf dem über 2000 Personen begraben wurden, den Rest des für seinerzeitige Verhältnisse riesigen Kriegsgefangenenlagers dar.

Mag. Günther Nowotny
Einsatzgruppe Grödig – Anif
Salzburger Berg- und Naturwacht

Geburtstage

Wir freuen uns mit den Jubilaren und dürfen auf diesem Wege die Glückwünsche der Landesleitung übermitteln!

50. Geburtstag

Rauch Karl, Bad Hofgastein
Erwin Bernsteiner, Bad Dürrenberg

55. Geburtstag

Johann Engel, Ramingstein
Johann Winkler, Abtenau
Karin Feuchter, Anif

60. Geburtstag

Ferdinand Rieder, Hollersbach
Grete Steinbacher, Wagrain
Alois Doppler, Mariapfarr

65. Geburtstag

Franz Hölzl, Taxenbach

70. Geburtstag

Anton Weiss, Vigaun
Johann Seiwald, Kuchl
Franz Schlick, Zederhaus
Josef Höller, Pfarrwerfen

75. Geburtstag

Ingomar Halama, Rauris
Josef Eder, Gries
Johann Harasser, Golling
Johann Tanzberger, Faistenau
Franz Radauer, Faistenau
Josef Rathgeb, Kaprun
Wolfgang Bauernfeind, Anthering
Rudolf Dürnberger, Lofer

80. Geburtstag

Nikolaus Sunkler, Scheffau

Landesleitung

Waldpädagogische Schulung am Seewaldsee

Im Landschaftsschutzgebiet Seewaldsee - das für seine einzigartige Flora und Fauna bekannt ist - wurde eine waldpädagogische Schulung durchgeführt, um die aufklärende und erzieherische Ausbildung bei den Wacheorganen im Bezirk Tennengau zu vertiefen und zu festigen.

Durch Aufklärung und erzieherische Tätigkeit kann man der Bevölkerung den Sinn und die Notwendigkeit des Schutzes der Natur und Umwelt erklären. Hierzu gehört es, mit einfachen Worten klare, positive Botschaften zu vermitteln.

Die Angehörigen der Salzburger Berg- und Naturwacht haben nach der Salzburger Berg- und Naturwachtverordnung 1979 die Aufgabe, aufklärend und erzieherisch die Bevölkerung über die Notwendigkeit des Schutzes der Natur zu informieren. Mit Hilfe von Einzelgesprächen und Öffentlichkeitsveranstaltungen (Tag der Natur bzw. Veranstaltungen mit und in der Schule) erfolgt die Weitergabe des notwendigen Wissens.

Unter Leitung von Ing. Franz Schönauer und Sepp Pichler, welche nicht nur Wacheorgane der Salzburger Berg- und Naturwacht in der Einsatzgruppe Scheffau sind, sondern auch aktiv als ausgebildete Waldpädagogen in vielen Schulen im Tennengau waldpädagogische Veranstaltungen abhalten, fand eine spannende und lehrreiche Schulung mit sehr vielen positiven Botschaften statt.

Einfache spielerische Information – welche man auch in Einzelgesprächen gut erklären kann – war das Ziel dieser aufregenden und spannenden Schulung. Warum man nicht über den Zaun steigen soll oder diesen kaputt machen darf, warum man den Weg nicht verlassen soll, wieso man seinen Müll mitnehmen soll etc. waren die ersten Stationen, welche

im tatsächlichen Dienst laufend vorkommen. Kurze und einfache Erklärungen brachten auch bei den hartgesottesten Wacheorganen ein Schmunzeln ins Gesicht. Denn die Erkenntnis, dass man Botschaften klar und kurz weitergeben kann und diese dadurch sofort verstanden werden, war das große Aha-Erlebnis.

Stationen im Wald welche den Kreislauf des Waldes erklärten, dass man mit einfachen Hilfsmitteln aus dem Wald Natur näherbringen kann, machten allen Spaß.

Anschauliche Botschaften der Waldpädagogen vermitteln auch die Notwendigkeit der ordnungsgemäßen Jagd. Bei den Wildkarawanen im Wald – mit verbundenen Augen am Seil entlang, den Wald mit seinen Sinnen wahrnehmen – waren alle überrascht darüber, wie sich der Wald anfühlt, was man hört und wie vorsichtig man sich auf einmal im Wald bewegt.

Das Baum-Interview – welches hochprofessionell durch Sepp Pichler durchgeführt wurde – war super. Sepp beantwortet Fragen als Baum, und das machte allen Spaß. Beim Spiel des Waldmemory wurde es schon ein wenig schwieriger. Kurz sieben Gegenstände des Waldes sehen und dann diese suchen, war eine Herausforderung. Die Bodenleiter aus Holz war für alle Anwesenden auch sehr interessant. In den Feldern zeigte uns Sepp Pichler, wie sich der Lebensraum in Schichten am Boden entwickelt, und hier wurde auch uns klar, dass man zwar manches sieht aber auch leicht übersieht.

Wir waren alle begeistert und danken hiermit Ing. Franz Schönauer und Sepp Pichler für eine hervorragende Schulung, die viel Wissen und Neugierde auf noch mehr Natur vermittelte.

Petra Grill

SEITE DER VEREINE

Bahnfahrer wollen Taktfahrplan mit mehr Verbindungen

Salzburgs Bahnfahrende möchten einen österreichweiten Taktfahrplan mit häufigen Verbindungen und guten Anschlüssen an regionale Bahnen und Busse sowie eine Fahrkarte, die für alle öffentlichen Verkehrsmittel gilt. Das ist ein Ergebnis des diesjährigen VCÖ-Bahntest. Jeder zweite ist auf einzelnen Strecken vom Auto auf die Bahn umgestiegen, macht der VCÖ aufmerksam. Mehr als die Hälfte der Salzburger Bahnfahrer erlebt die Bahnen besser als früher. Ärger löst die mangelnde Möglichkeit zur Fahrradmitnahme sowie mangelnde Informationen bei Verspätungen aus.

„Die Qualität beim Bahnfahren nimmt zu, aber es gibt noch einiges zu verbessern“, fasst VCÖ-Experte Mag. Markus Gansterer das Urteil der Salzburger Bahnfahrerinnen und Bahnfahrer beim VCÖ-Bahntest zusammen (Ergebnisse im Internet unter www.vcoe.at). Mehr 1.000 Salzburger Fahrgäste wurden befragt. Verbesserungsbedarf wird vor allem bei den WCs in den Zügen und bei den Informationen bei Verspätungen gesehen. Die Anzahl der Zugverbindungen in Österreich ist für jeden fünften Salzburger Bahnfahrer nicht zufriedenstellend. Unzufrieden ist man auch mit der mangelnden Möglichkeit der Fahrradmitnahme, wie der VCÖ-Bahntest zeigt. Die Möglichkeit bei den Fernverkehrszügen wird schlechter beurteilt als bei den Nahverkehrszügen. In dieser Frage sind die Fahrgäste aber gespalten. Für 43 Prozent der Fahrgäste ist die Fahrradmitnahme in Nahverkehrszügen wichtig, für 39 Prozent aber unwichtig.

Das verbesserte Angebot der Bahnen und die kürzeren Fahrzeiten motiviert viele zum Umstieg vom Auto auf die Bahn. Beim VCÖ-Bahntest hat jeder

zweite Fahrgast gesagt, zumindest einzelne Strecken nicht mehr mit dem Auto, sondern mit der Bahn zu fahren. Als Hauptgründe für den Umstieg auf die Bahn werden die kürzere Fahrzeit, das verbesserte Angebot und die im Vergleich zum Auto geringeren Kosten bezeichnet. Auch den Wechsel des Arbeitsplatzes und des Wohnortes haben einige genutzt, um ihr Mobilitätsverhalten zu ändern. „Der Trend zum Bahnfahren hält an. 35 Prozent sind in den vergangenen zwölf Monaten häufiger mit der Bahn gefahren als im Jahr davor. Umso wichtiger ist es, die Qualität und das Angebot weiter zu verbessern und die Anregungen der Fahrgäste ernst zu nehmen“, betont VCÖ-Experte Gansterer. Der VCÖ hat auch erhoben, welche

Maßnahmen Salzburgs Bahnfahrerinnen und Bahnfahrer wünschen. Am häufigsten wird ein Taktfahrplan mit häufigeren Verbindungen und guten Anschlüssen an andere Bahnen und an Busse genannt. Auch gute Verbindungen am Abend sind den Fahrgästen wichtig sowie eine Fahrkarte, die für alle öffentlichen Verkehrsmittel in Österreich gilt.

Der VCÖ betont, dass Regionalverbindungen in Zukunft an Bedeutung gewinnen werden. „Das Mobilitätsverhalten ändert sich, die Bereitschaft Bahn zu fahren nimmt zu. Auch die in Zukunft steigenden Erdöl- und Energiepreise werden die Nachfrage nach der Bahn erhöhen. Deshalb braucht es mehr Bahnverbindungen“, stellt VCÖ-Experte Gansterer fest. VCÖ

„Silber“ für Salzburger Hauptbahnhof

Die schönste Architektur hat aus Sicht der Fahrgäste der Salzburger Hauptbahnhof, doch insgesamt wird von den großen Bahnhöfen der Linzer Hauptbahnhof am besten bewertet. Das ist das Ergebnis des diesjährigen VCÖ-Bahntest. In der Kategorie der kleineren Bahnhöfe hat Bruck an der Mur die Nase vorne. Die Bahnhöfe von Fritzens-Wattens, Ebensee und Brenner wurden beim VCÖ-Bahntest am schlechtesten bewertet.

„Den Fahrgästen ist bei einem Bahnhof die gute Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln und die Sauberkeit mit Abstand am wichtigsten. Dann folgen andere wichtige Kriterien wie Barrierefreiheit, umfassende Information, ausreichend Sitzgelegenheiten sowie die Gebäudequalität und ein guter Er-

haltungszustand des Bahnhofs“, fasst VCÖ-Experte Mag. Markus Gansterer die Bahnhofsergebnisse beim diesjährigen VCÖ-Bahntest zusammen, bei dem österreichweit rund 14.000 Fahrgäste befragt wurden.

Bei der Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln schneidet der Wiener Westbahnhof österreichweit am besten ab. Wenn es um die Architektur geht, liegt beim VCÖ-Bahntest der Salzburger Hauptbahnhof vorne. Doch in der Gesamtwertung von Erreichbarkeit, Architektur, Sauberkeit und Barrierefreiheit gewinnt beim VCÖ-Bahntest der Linzer Hauptbahnhof in der Kategorie der Hauptstadt-Bahnhöfe. „Silber“ geht an den Salzburger Hauptbahnhof, „Bronze“ an den Wiener Westbahnhof. Von

den Hauptstadt-Bahnhöfen werden Eisenstadt und Bregenz am schlechtesten bewertet. Unter den anderen Bahnhöfen liegt der Aufsteiger des Jahres: Der Bahnhof Bruck an der Mur zählte jahrelang zu jenen Bahnhöfen, die den Fahrgästen am wenigsten gefielen. Heuer wurde Bruck an der Mur beim VCÖ-Bahntest zum besten Bahnhof außerhalb der Landeshauptstädte gewählt, gefolgt von den Bahnhöfen Landeck-Zams und dem Bahnhof Dornbirn, die ex aequo an zweiter Stelle liegen. Der Bahnhof Dornbirn ist übrigens jener Bahnhof, der für Anzahl und Qualität der Fahrradabstellanlagen beim VCÖ-Bahntest österreichweit die Bestnoten erhielt.

Die schlechteste Bewertung erhielten heuer beim VCÖ-Bahntest die Bahn-

höfe von Fritzens-Wattens, Ebensee und Brenner. Schlecht wurden auch die Bahnhöfe Wildon und Schärding bewertet, diese befinden sich derzeit aber bereits im Umbau. Die Fahrgäste bemängelten vor allem die mangelnde Barrierefreiheit sowie die Gestaltung und Architektur sowie zum Teil auch die schlechte Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln. Insgesamt sagten beim VCÖ-Bahntest 63 Prozent der Fahrgäste, die Qualität der Bahnhöfe habe sich in den vergangenen zwölf Monaten verbessert, sieben Prozent sehen Verschlechterungen. Immerhin 15 Prozent gaben an, dass ihr Abfahrtsbahnhof nicht gut mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbar ist, 14 Prozent bemängeln fehlende Barrierefreiheit und 20 Prozent sind mit der Architektur des Bahnhofs

unzufrieden. „Der VCÖ-Bahntest zeigt sehr gut, in welchen Bereichen die Fahrgäste Verbesserungen wünschen. Die Ergebnisse sind ernst zu nehmen, die aufgezeigten Mängel sind zügig zu beheben“, setzt sich VCÖ-Experte Gansterer für Verbesserungen im Sinne der Fahrgäste ein.

Weiteres Ergebnis des VCÖ-Bahntest: Sieben von zehn Fahrgästen kommen autofrei zum Bahnhof. 32 Prozent wohnen in der Nähe und gehen zu Fuß zum Bahnhof, weitere 31 Prozent kommen mit anderen Öffis zum Zug und sieben Prozent radeln zum Bahnhof. Mit dem eigenen Auto kommen nur 15 Prozent der Fahrgäste, 16 Prozent nehmen ein Taxi oder fahren bei einem anderen Auto mit. **Christian Gratzner**

Waldschreiberin bezieht Waldhütte in Salzburg

Anja Kampmann (30) aus Hamburg konnte das WALD-Stipendium 2014, das die Österreichischen Bundesforste (ÖBf) gemeinsam mit dem WALD-Verlag heuer bereits zum vierten Mal vergeben, für sich entscheiden. Einen Monat lang wird sie in einer Waldhütte der Bundesforste in Salzburg verbringen und ihrem literarischen Schaffen nachgehen. Ihr Text setzte sich bei der Fachjury bestehend aus Michael Stavaric, Lisa Danulat und der Vorjahres-Preisträgerin Lara Sielmann gegen mehr als 120 Einsendungen aus dem gesamten deutschen Sprachraum durch. Sie studierte in Hamburg und am Deutschen Literaturinstitut in Leipzig, unter anderem war sie Stipendiatin der „International Writing School“ an der Universität Iowa. Ein Auszug aus ihren Texten wurde in der am 26. September erschienenen Herbst-Ausgabe des WALD-Magazins veröffentlicht. „Anja Kampmanns Text steht stellvertretend für die ständig steigende Qualität der Ein-



**ÖSTERREICHISCHE
BUNDESFORSTE**

Wo die Natur zu Hause ist.

sendungen“, so WALD-Herausgeber Markus Huber. ÖBf-Vorstand Georg Erlacher: „Abseits der hektischen Alltagswelt stellt der Wald bereit, was in dieser schnelllebigen Zeit mehr gefragt ist denn je zuvor: Ruhe, Stille, Kontemplation und Inspiration – ideale Voraussetzungen für kreatives Schaffen.“

Schreibwerkstatt im Wald

Ins Leben gerufen wurde das WALD-Stipendium erstmals im Internationalen Jahr des Waldes 2011 von den Österreichischen Bundesforsten und dem WALD-Magazin. Seitdem bewerben sich jedes Jahr dutzende Kreativschaffende für einen Aufenthalt in einer Waldhütte der Bundes-

forste. Zudem wird das Stipendium mit einer Zuwendung von 2.000 Euro unterstützt. Anja Kampmann wird ihren Aufenthalt in der ebenso idyllischen wie abgelegenen Thurnhütte nahe dem Wolfgangsee (Salzburg) verbringen.

Die Hütte liegt auf knapp 1.300 Metern Seehöhe, umgeben von Bergwäldern inmitten der Osterhorngruppe.

Der erste Waldschreiber und bereits mehrfach ausgezeichnete Autor Erich Wimmer verbrachte seinen Schreibaufenthalt in einer Almhütte der ÖBf bei Neukirchen am Großvenediger nahe dem Nationalpark Hohe Tauern. 2012 ging der Lyriker Chris Michalski seinem literarischen Schaffen in einer Hütte am Gosaukamm in Oberösterreich nach. Die Stipendiatin 2013, Lara Sielmann, schuf und schrieb in einer Hütte bei Gusswerk im Mariazeller Land, an der Grenze zwischen Steiermark und Niederösterreich.

Pia Buchner
Österreichische Bundesforste

„Allianz in den Alpen“ setzt auf Kooperation

Die Mitglieder des Gemeindefachtagungsnetzwerks „Allianz in den Alpen“ trafen sich Ende Juni zu ihrer Fachtagung im österreichischen Tux im Zillertal. Dort beschäftigten sie sich mit den Perspektiven für gute und zukunftsweisende Zusammenarbeit. Wie gelingen Kooperationen über die Gemeindegrenzen hinweg? Wie können Kapazitäten gebündelt werden? Was sind die Voraussetzungen für das gemeinsame Schaffen? Der Austausch in einem lebendigen Gemeindefachtagungsnetzwerk kann dazu vieles beitragen.

Damit Kooperation zwischen Gemeinden, aber auch zwischen verschiedenen Sektoren gelingt, bedarf es des offenen und authentischen Dialogs. Gerald Koller, Fachberater und Autor im Brückenbereich zwischen Kommunikation, Gesellschaft und Gesundheit, erklärte in seinem Leitreferat, dass man gemeinsam erfolgreicher und gesünder lebt und überlebt als alleine.

! Informationen

Zum Programm der Fachtagung:
www.alpenallianz.org/de

Zu dynAlp-nature:
www.alpenallianz.org/de/projekte/dynalp-nature

Zu MountEE:
www.mountee.eu

Zu Moore Krumbach (auf de):
www.krumbach.at

In diesem Sinne drehte sich auch bei den vorgestellten Projekten alles um erfolgreiche Kooperationen. Die österreichische Gemeinde Krumbach etwa berichtete von der Zusammenarbeit zwischen Gemeinde, Gastronomie und Naturpark in ihrem Projekt Moore Krumbach. Dort treten die Bewohner der Gemeinde und Besucher aus der Umgebung über ein Team aus MoorführerInnen

und Gastronomen in den Austausch mit dem Naturraum Moor.

Side-Event MountEE

Einen weiteren inhaltlichen Schwerpunkt setzte das Gemeindefachtagungsnetzwerk mit dem Handlungsfeld energieeffizientes Bauen und Sanieren in Bergregionen. AidA ist Partner im EU-Projekt MountEE und unterstützt somit die Mitgliedsgemeinden im Prozess des energieeffizienten Bauens und Sanierens von öffentlichen Gebäuden. Gemeinsam mit ArchitektInnen, EnergieexpertInnen und TechnikerInnen wurden für 30 Pilotgebäude die Ziele zum Neubau und zur Renovierung erarbeitet. Beim Side-Event berichteten Gemeinden aus Österreich, Deutschland und Italien von ihren Bau- und Sanierungsprojekten.

Das Gemeindefachtagungsnetzwerk „Allianz in den Alpen“ trifft sich zur nächsten



Tagungsteilnehmer mit dem Generalsekretär der Alpenkonvention Markus Reiterer (Mitte) in den Zillertaler Alpen (alle Bilder: AidA).

Fachtagung im Juni 2015 in der französischen Gemeinde Saint-Martin-de-Belleville.

„Allianz in den Alpen“

Das Gemeindeforschungsnetzwerk „Allianz in den Alpen“ ist ein Zusammenschluss

von Gemeinden und Regionen aus 7 Staaten des Alpenraums und besteht seit 1997.

Die rund 300 Mitgliedsgemeinden setzen alles daran, gemeinsam mit ihren BürgerInnen den alpinen Lebensraum zukunftsfähig zu entwickeln. „Austauschen – Anpacken –

Umsetzen“ ist dabei der Leitgedanke des Gemeindeforschungsnetzwerks. Grundlage und Leitfaden für eine nachhaltige Entwicklung ist die Alpenkonvention. Ihre Umsetzung soll dort mit Leben erfüllt werden, wo der/die Einzelne mitgestalten kann – in der Gemeinde.

**Gemeindeforschungsnetzwerk
„Allianz in den Alpen“**

Alpenverein Salzburg von VCÖ ausgezeichnet

Erfolg für Salzburg beim VCÖ-Mobilitätspreis: Im September wurde der Alpenverein Salzburg von VCÖ, Verkehrsministerium, Umweltministerium und ÖBB ausgezeichnet. Prämiiert wurde das Projekt „Wander- und Schitouren mit Bahn, Bus und Fahrgemeinschaften“. 293 Projekte wurden bei Österreichs größtem Wettbewerb für klimafreundliche Mobilität eingereicht, elf innovative Projekte wurden ausgezeichnet.

Beim VCÖ-Mobilitätspreis waren Projekte gesucht, die es den Menschen ermöglichen, umweltfreundlich unterwegs zu sein, etwa zur Arbeit, zum Einkaufen, im Urlaub oder um Freizeitziele zu erreichen. Etwa jede zweite Autofahrt ist kürzer als fünf Kilometer. „Der Verkehr ist Österreichs größtes Klimaschutzproblem, der Kfz-Verkehr ist zu mehr als 90 Prozent vom Erdöl abhängig und der Verkehr verbraucht eine Fläche, die fünf Mal so groß ist wie Wien. Die beim VCÖ-Mobilitätspreis ausgezeichneten Projekte zeigen, wie Verkehrsprobleme gelöst und unsere Mobilität umweltfreundlicher, effizienter und gesünder werden kann“, gratuliert VCÖ-Geschäftsführer Willi Nowak den Gewinnern.

Gerade für das Tourismusland Österreich ist es wichtig, dass auch im Bereich des Freizeit- und Urlaubsverkehrs Maßnahmen für eine Mobilitätswende hin zu umweltfreundlicher Mobilität gesetzt werden. Die

Kategorie „Freizeit und Umweltwege“ beim VCÖ-Mobilitätspreis Österreich gewannen heuer der Alpenverein Sektion Salzburg sowie die oberösterreichische Gemeinde Hinterstoder. Der Alpenverein in Salzburg macht Bewusstseinsarbeit für die umweltfreundliche Anreise mit Bahn, Bus oder Fahrgemeinschaften zu Wander- und Schitouren. Unter anderem gibt es für jede Saison eigene Info-Broschüren, die darüber informieren, welche Wander- oder Schitouren-Ziele gut und vor allem wie mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbar sind. Die Informationen stehen auch online im Internet (www.tourenautofrei.at) zur Verfügung.

„Gerade bei Wander- und Schitouren genießen wir die Ruhe und die Schönheit der Natur. Damit auch die zukünftigen Generationen die Natur erleben und genießen können, sind wir die heutige Generation aufgefordert sorgsam mit diesem Schatz umzugehen. Und zu diesem sorgsamem Umgang mit der Natur gehört auch die umweltfreundliche Anreise zu den Ausflugszielen“, gratuliert VCÖ-Geschäftsführer Nowak dem Alpenverein Sektion Salzburg.

Ursula Zechner, Sektionsleiterin im bmvt betont: „Angesichts der steigenden Kosten für fossile Brennstoffe und der zunehmenden Klimaproblematik ist es ein Gebot von wirtschaftlicher und ökologischer Vernunft, rechtzeitig auf klimafreundliche

Mobilität zu setzen.“ Günter Liebel, Sektionschef im Umweltministerium, stellt fest: „Umweltfreundliche Mobilität ist der Weg der Zukunft. Vernetzte Verkehrssysteme, alternative Antriebssysteme wie Elektromobilität sind nachhaltig weiter zu entwickeln.“ „Flexible Öffi-Angebote für die letzte Meile werden immer wichtiger, für den täglichen Berufsverkehr genauso wie für Freizeitaktivitäten. Die Nachfrage etwa nach Kombinationen von Bahn und Fahrradverleih oder Bahn und CarSharing wird deutlich steigen“, ist Birgit Wagner, Vorstandsmitglied der ÖBB-Personenverkehr AG, überzeugt.

Eine Fachjury von 33 Personen bewertete die in den einzelnen Kategorien beim VCÖ-Mobilitätspreis Österreich eingereichten 293 Projekte. Die Projekte wurden unter anderem auch nach ihrer Vorbildwirkung für ganz Österreich beurteilt. Neben einem Gesamtsieger wurden auch zehn vorbildliche Projekte in sieben verschiedenen Kategorien ausgezeichnet. Das Ziel des VCÖ-Mobilitätspreis ist es, nachhaltige Lösungen für Verkehrsprobleme bekannt zu machen und zur Nachahmung zu motivieren. Der VCÖ-Mobilitätspreis wurde heuer zum 22. Mal vergeben und wird in Kooperation mit Verkehrsministerium, Umweltministerium und den ÖBB durchgeführt und auch von Siemens, Kapsch TrafficCom, Thales und Wiener Linien unterstützt.

VCÖ

Treffen der Salzburger Sektions-Naturschutzreferenten und -referentinnen des ÖAV

20./21. September 2014 im Großarlal

Teilnehmer und Teilnehmerinnen

- Brigitte Slupetzky (Vorstands-Vorsitzende des Salzburger Landesverbandes)
- Sepp Kendl (Finanzreferent des Landesverbandes, Obmann der Sektion Großarl-Hüttschlag)
- Bernhard Gritsch (Kassaprüfer und Internet-Redakteur des Landesverbandes, Obmann der Sektion Zell am See)
- Univ.-Prof. MMag. Wolfgang Guttman (Obmann und Naturschutzreferent der Sektion Hallein)
- Mag. Walter Gruber (Naturschutzreferent der Sektion Salzburg)
- Albert Essl (Naturschutzreferent der Sektion Lungau)
- Mathias Huber (Naturschutzreferent der Sektion Bad Hofgastein)
- Peter Rohrmoser (Naturschutzreferent der Sektion Großarl-Hüttschlag)
- Robert Kendlbacher (Nationalpark-Ranger)
- DI Josef Pichler (Geschäftsstelle ÖAV-Innsbruck, Abt. Raumplanung und Naturschutz)
- Dr. Helmut Kudrnovsky (Ökologe und GIS-Experte)
- Gertraud Fischer-Colbrie (Sektion Salzburg)
- HR Mag. Josef Fischer-Colbrie (Naturschutzreferent des Landesverbandes)

Exkursion im Nationalpark „Hohe Tauern“

Zu diesem Thema fand eine Exkursion in das Schödertal statt. Bei prächtigem Wetter wanderten die Teilnehmer vom Parkplatz „Stockham“ beim Hüttschlager Talmuseum bis zum Schödersee - geführt vom Nationalpark-Ranger Robert Kendlbacher, der zahlreiche Erklärungen zu Flora, Fauna und zum Landschaftsraum abgab. Bereits beim Abmarsch bot sich ein beein-

alpenverein
österreich



druckender Blick auf den Keeskogel, den höchsten Gipfel im Großarlal (2886 m). Beim (zum Zeitpunkt der Exkursion fast trocken gefallenem) Schödersee genossen die Teilnehmer den Blick in den imposanten Talschluss mit dem zweithöchsten Gipfel im Tal, dem Weinschnabel (2754 m).

Am Abend referierte Mag. Fischer-Colbrie – passend zum Thema des ersten Tages – über die österreichischen Nationalparks. Im Rahmen dieses Referats wurden die insgesamt sechs Nationalparks in Österreich vorgestellt („Hohe Tauern“ in Salzburg, Kärnten und Tirol, „Kalkalpen“ in OÖ, „Donau-Auen“ in Wien und NÖ, „Thayatal“ in NÖ, „Gesäuse“ in

der Steiermark und „Neusiedlersee“ im Burgenland). Näher eingegangen wurde im Referat auf den Salzburger Anteil am Nationalpark „Hohe Tauern“ (von Krimml im Westen bis Muhr im Osten) und den Nationalpark „Kalkalpen“ im südöstlichen Oberösterreich.

Der ÖAV als eine der wichtigsten NGO's im Themenfeld des Natur- und Landschaftsschutzes

Zunächst referierten DI Pichler und Dr. Kudrnovsky über „Geo-Informationssysteme (GIS) im Naturschutz“: Es handelt sich dabei um rechnergestützte Systeme, bestehend aus Hard- und Software sowie aus (Geo-) Daten, mit denen die reale Welt als Modell wiedergegeben und bearbeitet werden kann. Den Teilnehmern wurde an Hand mehrerer praktischer



Talschluss des Großarltales gegen Hüttschlag (Bild: H. Hinterstoisser 2011).

Anwendungsbeispiele (etwa: die Suche nach Schutzgebieten in einem bestimmten Bereich, oder: die Verschneidung von Schutzgebieten mit Schierschließungs-Projekten) anschaulich vor Augen geführt, dass diese Geo-Informationssysteme ein wichtiges, mittlerweile sogar schier unverzichtbares Hilfsmittel nicht nur bei der professionellen, sondern auch bei der ehrenamtlichen Naturschutzarbeit darstellen; mit den frei verfügbaren Systemen können KOSTENFREI über das Internet zugängliche Datenbanken betrachtet und verarbeitet werden.

Wer macht Naturschutz?

In weiterer Folge referierte der Leiter des Naturschutz-Sachverständigen-dienstes beim Land Salzburg, Prof. DI Hermann Hinterstoisser, über das Thema „Wer macht eigentlich Naturschutz?“ Im Rahmen dieses Referats wurde in umfassender Weise auf die Fragen „Was ist Naturschutz?“, „Warum Naturschutz?“, „Wer macht Naturschutz?“ und „Wie funktioniert Naturschutz?“ eingegangen und wurden diese Fragen in sehr anschaulicher Weise beantwortet. Besonders eingegangen wurde auf die wichtige Rolle der NGO's im Themenfeld „Naturschutz und Gesellschaft“ und insbesondere auf die Bedeutung, die dem ÖAV mit seinen mittlerweile bereits ca. 470 000 (!) Mitgliedern in diesem Themenfeld zukommt! Ausdrücklich gewürdigt wurde vom Referenten die tatkräftige Mitwirkung des ÖAV in mehreren Gremien – vor allem im Rahmen der Alpenkonvention und der internationalen Alpenschutzkommission CIPRA (Peter Hasslacher!) – , es gibt aber auch zahlreiche weitere Betätigungsfelder für den ÖAV als NGO im Themenfeld des Naturschutzes – so wird etwa beim „Wald-Dialog“ eine verstärkte Mitarbeit erhofft.

Zum Abschluss der Veranstaltung zeigte der bekannte Großarler Naturfotograf Peter Rohrmoser (er ist übrigens Naturschutzreferent der

Sektion Großarl-Hüttschlag) eine äußerst beeindruckende einstündige Multi-Media-Show, in deren Rahmen eine Abfolge von atemberaubend schönen Bildern aus dem Großarltal zu sehen war – zum Teil mit Originalton, zum Teil untermalt mit anspruchsvoller Musik, und zum

Teil ergänzt mit persönlichen Erklärungen. Mit einem gemeinsamen Mittagessen endete sodann eine Veranstaltung, die allen Teilnehmern sowohl zusätzliches Wissen als auch neue Motivation in der Naturschutzarbeit vermitteln konnte.

HR Mag. Josef Fischer-Colbrie

Pfadfinder leben positive Werte

„Pfadfinder haben keine Orientierungsprobleme. Mögen andere leidenschaftlich über ‚Werte‘ diskutieren – Ihr Pfadfinderinnen und Pfadfinder lebt sie.“ Dies betonte Landeshauptmann Dr. Wilfried Haslauer in seinen Grußworten an die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des 5. internationalen Landeslagers der Salzburger Pfadfinder und Pfadfinderinnen im Bad Hofgasteiner Ortsteil Wieden.

„Jugendlager bedeuten Abenteuer, Gemeinschaft, Naturerlebnisse und viel Arbeit. Auch ich habe in meiner Jugend spannende Tage in der Jugendarbeit verbracht, konnte meine eigenen Grenzen ausloten und Zusammenhalt erfahren. Was Ihr hier

auf die Beine stellt und lernt, ist für Eure Zukunft wertvoll und prägend. Ich danke allen Pfadfinderinnen und Pfadfindern für ihr tolles Engagement. Eine Großveranstaltung wie dieses internationale Landeslager gelingt nur gemeinsam“, so Jugendreferentin Landesrätin Mag. Martina Berthold.

„Wurzl 14“ war das fünfte internationale Landeslager in Salzburg, an dem rund 2.000 Kinder und Jugendliche teilnehmen. Das erste dieser Landeslager fand 1977 unter dem Namen „Salala“ in Mattsee statt, 1987 folgten „Pinzga“ in Niedereisill, 1997 „Samson“ in Tamsweg und 2001 „Jamboree“ in St. Gilgen.

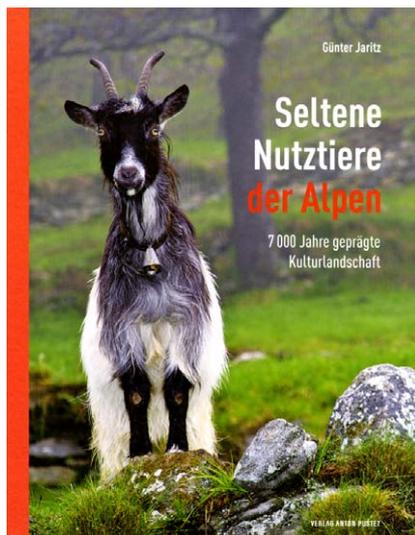
LK



Eröffnung des Pfadfinderlagers Wurzl 14 in Bad Hofgastein (Bild: LMZ/Neumayr/MMV).

BUCHBESPRECHUNGEN

Seltene Nutztiere der Alpen – 7000 Jahre geprägte Kulturlandschaft



Von Günter Jaritz. 1. Auflage 2014. Verlag Anton Pustet, Salzburg. 336 Seiten, durchgehend farbig bebildert, 24,5 x 30,5 cm Hardcover; Halbleineneinband. ISBN 978-3-7025-0744-2. Zum Pries von 39,00 Euro.

Die Alpen mit rund 1.000 Kilometern Länge und einer durchschnittlichen Breite von knapp 200 Kilometer sind ein Verbund von 100 Regionen, unterschiedlichen Sprachen, Kulturen und Traditionen. Sie sind nicht nur Wirtschafts- und Kulturraum von über 13 Millionen Menschen, sondern auch Lebensraum gefährdeter und vom Aussterben bedrohter Nutztierassen.

Durch den sozioökonomischen Wandel in der Landwirtschaft hat sich die Kulturlandschaft des Alpenraumes in den vergangenen 150 bis 200 Jahren massiv verändert. Siedlungsentwicklung und Mechanisierung sowie Leistungsoptimierung in der Landwirtschaft führten zu flächenhaften Veränderungen

unserer Kulturlandschaft. Die Neuorientierung der landwirtschaftlichen Produktion, der Verlust des freien Weidegangs oder die Auflösung von Gemeinschaftsweiden bedeutete für viele Nutztiere das Aus. Es vollzog sich vielfach ein Wandel von der extensiven Weide- zur intensiven Stallhaltung.

Mit diesem strukturellen Wandel sind auch viele unserer extensiven und über Jahrtausende angepassten Nutztierassen verschwunden. Sie wurden durch leistungsbetonere, auf bestimmte Leistungsmerkmale spezialisierte Rassen und in weiterer Folge durch Hybridrassen ersetzt.

In Gunstlagen in den außeralpinen Gebieten vollzog sich dieser Wandel deutlich rasanter als in peripheren und benachteiligten Regionen der Alpen. So konnten sich in weitestgehend traditionellen Kulturlandschaftsräumen bis gegen Ende des 20. Jahrhunderts noch einige autochthone Rassen und Landschläge halten. Bereits in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts erkannten Wissenschaftler im Umfeld von Professor Leopold Adametz die Gefahr des Verlustes alteingesessener Nutztierassen. Doch erst sprichwörtlich „fünf vor Zwölf“, gegen Ende der 1970er Jahre, entwickelte sich, ausgehend von wildbiologischen Fachkreisen in der Schweiz, eine neue Bewegung zur Erhaltung der domestizierten Artenvielfalt.

Heute zählt man alpenweit noch 136 autochthone Nutztierassen und -schläge. Nicht weniger als 81% davon, das sind 110, sind zumindest gefährdet. Viele dieser 110 Rassen

findet man auf Roten Listen und zahlreiche sind vom Aussterben bedroht.

Diese 7.000 Jahre alte Bergbauernkultur wäre langsam im Begriff zu verschwinden, gäbe es da nicht engagierte Menschen, Querdenker, Idealisten. Bergbauern, die mit viel Engagement und Liebe zu Ihren Tieren diese alten Tierzuchttraditionen am Leben erhalten.

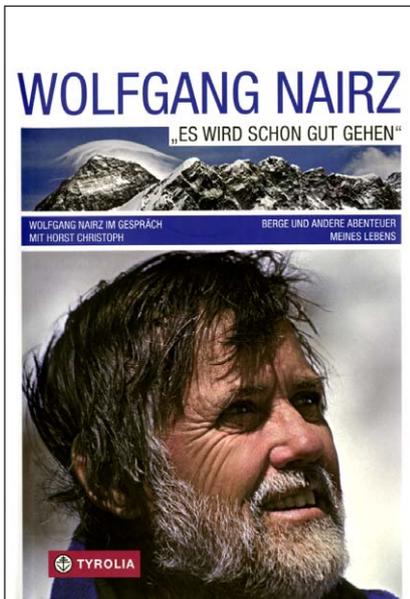
Dazu gehört auch Günter Jaritz, der Autor dieses Buches, das erstmals alle autochthonen Nutztierassen des Alpenbogens behandelt. Über drei Jahre bereiste Günter Jaritz die verschiedenen Regionen der Alpen, um ganz besondere Menschen mit ihren gefährdeten Tieren in ihren Ursprungsgebieten zu besuchen.

Das Buch führt zu den letzten Hirtenhunden Osttirols und Savoyens, zu den kleinsten Rindern der Alpen, man erfährt Erstaunliches über die Esel der Provence, die letzten schwarzen Alpenschweine und das Steinhendl, der letzte fast vergessene Landhuhnschlag der Alpen. Erstmals werden für alle gefährdeten Rassen und Schläge die ursprünglichen Verbreitungsgebiete mit Karten dargestellt. Ein ausführlicher historischer Teil über die einstige Vielfalt der alpinen Nutztierassen sowie Wissenswertes über Zuchtgeschichte und Gefährdungseinstufung runden diese Gesamtschau über 7 000 Jahre Landschaftsprägung durch den Menschen und seine Nutztiere ab. Der Autor möchte einen Denkanstoß dazu geben, regionale Aspekte bei der Haltung und Zucht von Nutztieren stärker zu berücksichtigen.

M.J.

„Es wird schon gut gehen“

Berge und andere Abenteuer meines Lebens



Von Wolfgang Nairz/Horst Christoph. 272 Seiten, 120 farbige und 12 sw-Abbildungen. Format: 15 x 22,35 cm. ISBN 978-3-7022-3411-9 Tyrolia-Verlag, Innsbruck-Wien 2014. Zum Preis von 24,95 Euro.

Auch als E-Book erhältlich: ISBN 978-3-7022-3412-6. Zum Preis von 21,99 Euro.

Grenzenloser Optimismus steht am Anfang jener Abenteuer, deren Gelingen einer Mischung aus Mut, Erfahrung, Improvisationsgeschick und Glück zu danken ist. Diese Haltung lies Wolfgang Nairz sein Leben lang zu neuen Zielen aufbrechen: als Bergsteiger, Expeditionsleiter, Drachenflieger und Ballonfahrer ebenso wie in seinem beruflichen und sozialen Engagement.

Er war 1978 Leiter einer der erfolgreichsten Mount-Everest-Expeditionen aller Zeiten, als Reinhold Messner und Peter Habeler erstmals den Everest „by fair means“ bestiegen. Robert Schauer, Horst Bergmann und Nairz selbst standen als erste Österreicher auf dem Gipfel, ebenso Oswald Oelz – und Reinhard Karl als

erster Deutscher. Aus der Gruppe „junger Wilder“ der frühen 1970er-Jahre war eine der profiliertesten Expeditionsmannschaften der Nachkriegszeit geworden und Wolfgang Nairz war ihr Mastermind. Sein vom Freigeist der 1970er-Jahre inspirierter Expeditionsführungsstil prägte eine Epoche des Bergsteigens im Himalaya – wie umgekehrt der Himalaya als Lebens- und Kulturraum den Menschen Wolfgang Nairz zutiefst geprägt hat. Mehr als achtzigmal war er bislang in Tibet und Nepal unterwegs. Seine Verbundenheit mit

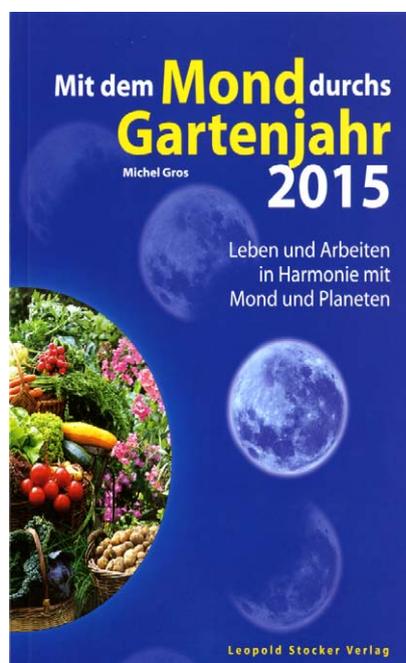
diesem Land und seinen Menschen findet in den Projekten der von ihm initiierten Nepalhilfe Tirol unmittelbaren Ausdruck.

Reich bebildert, mit teilweise unveröffentlichtem Archivmaterial, bislang unveröffentlichten Briefen von der Everest-Expedition 1978 und persönlichen Beiträgen von Wegbegleitern stellt dieses Buch eine geglückte Biografie zum 70. Geburtstag des Alpinisten und Expeditionsleiters dar.

T.V.

Mit dem Mond durch das Gartenjahr 2015

Leben und Arbeiten in Harmonie mit Mond und Planeten



Von Michael Gros, 113 Seiten, durchgehend farbig bebildert, broschiert. Format: 21 x 15 cm. ISBN 978-3-7020-1493-3 Leopold Stocker Verlag. Zum Preis von 8,95 Euro.

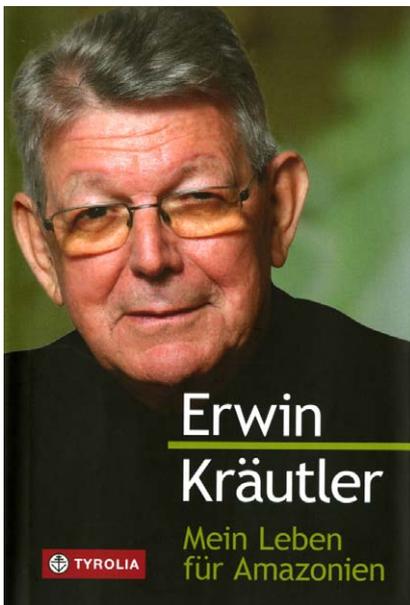
In der nun schon 18. Auflage des Mondkalenders für Gärten findet man neue Tabellen sowie ergänzende Details zur Haar- und Nagelpflege ebenso, wie zur Herstellung von Bier, Most und Apfelwein. Natürlich gibt es auch:

- Die besten Tage für Aussaat, Pflege und Ernte im Garten
- Der Einfluss des Mondes auf Heilpflanzen, Haarschnitt, Warzen, und Ernährung und Gesundheit
- Den Mond verstehen: zunehmender und abnehmender Mond, auf- und absteigender Mond, der Mond in den Sternzeichen, Planetenaspekte
- Die Tagesrhythmen im Gemüsegarten
- Holzgewinnung, Most-, Bier- und Schnapserzeugung

Im abschließenden Kapitel des Bandes werden die vielfältigen Informationen in den „Monatskurven“ durch klare Symbole zusammengefasst und damit leicht verständlich aufbereitet.

Red.

Mein Leben für Amazonien



Von Erwin Kräutler und Josef Bruckmoser, 230 Seiten, zahlreiche Farbabbildungen. Format: 14,5 x 21 cm hartgebunden, farbiger Schutzumschlag. ISBN 978-3-7022-3387-7 Tyrolia Verlag 2014 (E-Book: ISBN

978-3-7022-3388-4). Zum Preis von 22,95 Euro.

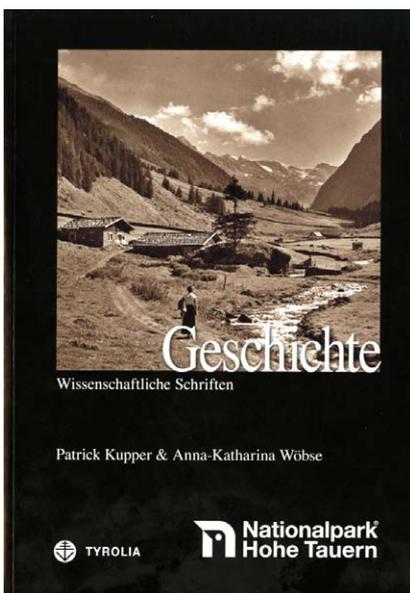
Bischof Erwin Kräutler hat die Entwicklung von Kirche und Gesellschaft in Lateinamerika seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil intensiv erlebt und nachhaltig mitgestaltet. „Dom Erwin“ ist zum Inbegriff für das Lebensrecht der indigenen Völker in Amazonien und für die Bewahrung ihrer Mitwelt geworden. Mit diesem persönlichen Einsatz steht er Wirtschaftsbossen und Landräubern im Weg, die ihm mehrmals nach dem Leben getrachtet haben, schreibt Erwin Bruckmoser im Vorwort dieser Biographie der besonderen Art. Erwin Kräutler wurde 1939 in Vorarlberg geboren und studierte nach Eintritt in den Orden der Missionare vom Kostbaren Blut in Salzburg Theologie. Seit seiner Priesterweihe 1965 war er als Missionar in Brasilien, seit 1981 als Bischof der Prälatur Xingu tätig. Für seinen Einsatz für die Umwelt,

die Erhaltung der Natur und die indigenen Völker Südamerikas wurde er vielfach ausgezeichnet, unter anderem mit mehreren Ehrendoktoraten sowie 2010 mit dem Alternativen Nobelpreis. Bischof Kräutler lebt aus dem Geist der Bibel und von der Kraft des Gebetes. Mit nur 27 Priestern leitet er eine Diözese die viermal so groß ist wie Österreich. In den 800 Gemeinden seiner Diözese kämpft er – unter ständigem Polizeischutz – an der Seite der indianischen Ureinwohner für deren Rechte und Lebensraum.

Im vorliegenden Buch blickt Bischof Erwin Kräutler, unterstützt vom Salzburger Journalisten Josef Bruckmoser, auf ein bewegtes Leben zurück – 50 Jahre davon in Amazonien. Er schildert Erfolge und Rückschläge sowie eindrucksvoll das Leben einer armen und solidarischen Kirche im Süden des Amerikanischen Kontinents.

H.H.

Geschichte des Nationalparks Hohe Tauern



Von Patrick Kupper und Anna-Katharina Wöbse (Hg.), 203 Seiten,

zahlreiche Farb- und sw-Bilder, Karten und Diagramme. Format 16,7 x 23,8 cm, Paperback ISBN 978-3-7022-3298-6, Tyrolia Verlag Innsbruck.

Die bewegte und im Kärntner, Salzburger und Tiroler Anteil des Nationalparks durchaus unterschiedlich verlaufende Entwicklung des Nationalparks Hohe Tauern beleuchtet ein in der Reihe der wissenschaftlichen Schriften des Nationalparks Hohe Tauern im Verlag Tyrolia herausgegebener Band.

100 Jahre nach den ersten Flächenankäufen – noch in der Zeit der Donaumonarchie – ist der größte Nationalpark Mitteleuropas heute international anerkannt. Die lokale

Akzeptanz ist gegeben, sein Bekanntheitsgrad wächst – doch das war nicht immer so. Aus einzelnen Initiativen zivilgesellschaftlicher Akteure, die sich in teils elitären Verbänden und Vereinen organisierten, entwickelte sich eine zunehmend breitere Bewegung, die für eine Bewahrung von urtümlicher Landschaft eintrat und sich überbordender Nutzung durch wirtschaftliche Interessen, vornehmlich Kraftwerks- und Tourismusprojekte, widersetzte.

Einzelne Private, aber auch Verbände wie der Österreichische Alpenverein, die Naturfreunde oder der Österreichische Naturschutzbund haben durch verschiedenste Initiativen wichtige Voraussetzungen dafür geschaffen, dass aus einem Mosaik von

mehr oder weniger gut geschützten Flächen schließlich ein allein in Salzburg mehr als 800 km² großer Nationalpark entstehen konnte.

Die Etablierung des Nationalparks Hohe Tauern ist nicht ohne das allgemeine Erstarken von Naturschutz- und Umweltbewegungen im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts und die Entscheidungskraft vorausschauender Politiker, wie des damaligen Salzburger Landeshauptmanns Dr. Wilfried Haslauer sen., denkbar.

Eine Konstante in der Nationalpark- und Naturschutzgeschichte des 20. Jahrhunderts ist die Konfrontation zwischen externen Akteuren und Ansässigen. Die totalitären Ansprüche des NS-Regimes waren für die Nationalparkentwicklung genauso wenig förderlich, wie idealistische Vorstellungen städtischer Eliten. So konnten der örtlichen Bevölkerung Naturschutzargumente lange Zeit weniger leicht näher gebracht werden als handfeste wirtschaftliche Argumente der Energiewirtschaft oder Schilobby.

Es bedurfte eines langen Diskussions- und Überzeugungsprozesses, um den Nationalpark Wirklichkeit werden zu lassen, wobei auch der internationale Bezugsrahmen nicht zu vernachlässigen ist.

Letztlich war es das Erschließen neuer Geldquellen für die Region und das beharrliche Bemühen beispielsweise der MitarbeiterInnen der Nationalparkverwaltungen vor Ort ebenso, wie kulturelle Initiativen in der Peripherie oder gesellschaftspolitische Umwertungen im Zuge der Durchgrünung weiterer Politikbereiche im ausgehenden 20. Jahrhundert, welche die Akzeptanz für den Nationalpark reifen ließen.

Die Bearbeitung des Buches stützt sich auf eine Vielzahl von Archivalien und Zeitzeugeninterviews. Bedauerlicherweise sind wichtige Quellen offensichtlich nicht in die Erörterungen eingeflossen. So finden sich im Literatur- und Quellen-

verzeichnis neuere Arbeiten zur Naturschutzgeschichte des Landes ebenso wenig, wie Publikationen des Salzburger Naturschutzbundes, der Naturschutzabteilung oder der

Umweltanwaltschaft. Immerhin ist es interessant, eine Art Außensicht auf die historische Entwicklung aus geschichts- und politikwissenschaftlicher Sicht zu erhalten. **H.H.**

Von der Kunst Bäume zu pflanzen

Wie Nachhaltigkeit in der Praxis gelingt,
20 Beispiele mit Baumsamen für den eigenen Garten



Von Hermine Hackl. 176 Seiten, 20 sw. Abb., Format: 12,5 x 20,5 cm gebunden mit Schutzumschlag. Als Beilage Samen von Lärche, Weißkiefer, Grau-Erle und Fichte. ISBN: 978-3-7022-3394-5 Tyrolia-Verlag Innsbruck-Wien 2014. Zum Preis von 14,95 Euro. Auch als E-Book erhältlich: ISBN 978-3-7022-3395-2. Zum Preis von 12,99 Euro.

Nachhaltigkeit, ein Begriff, den der Montanforstbeamte Carl von Carlowitz 1713 geprägt hat, ist in aller Munde und wird als das Zukunftsmodell schlechthin bejubelt. Aber die Mehrheit der Menschen kann nicht genau benennen, was konkret damit gemeint ist. Hier setzt das Buch an und bringt Nachhaltigkeit auf eine praktikable, nachvollziehbare und verständliche Ebene.

Hermine Hackl, „Waldbotschafterin“ und Direktorin des UNESCO-Biosphärenpark Wienerwald, hat sich auf Spurensuche begeben und Menschen getroffen, die Nachhaltigkeit ehrlich und glaubwürdig leben und etwas dazu zu sagen haben: Biogärtner, Sozialarbeiter, Unternehmer, Wissenschaftler, Geistliche, Forstarbeiter oder Touristiker. In den Begegnungen mit Georg Grabherr, Franz Hechinger, Elisabeth Lustsauberer, Walter Stockenhuber, Sepp Eisenriegler, Johannes Gutmann, Christof Kastner, Josef Pröll, Martin Haiderer, Otto Hirsch, Nicole Prop, Georg Starhemberg, Manuela Lanzinger, Pater Michael Hüttl, Thomas Schäfer-Elmayer, Karl Schlögl und Gexi Tostmann wird deutlich, dass Nachhaltigkeit mehr ist als zukunftsorientiertes Wirtschaften. Es geht um Ökologie, aber auch um Wertschätzung, soziale Verantwortung und eine Kultur des Miteinander. Es geht um ein Glück, das nicht auf Kosten anderer, sondern mit ihnen erreicht wird. Auch in der Geschichte ist Hermine Hackl fündig geworden, bei Carl von Carlowitz, dem „Erfinder der Nachhaltigkeit, beim Habsburger Aussteiger-Erzherzog Johann oder bei Josef Schöffel, dem „Retter des Wienerwaldes“ und Gründer des Österreichischen Naturschutzbundes. Auch sie haben und Heutigen viel zu sagen.

„Nachhaltigkeit ist, wenn sich eine Entscheidung im Nachhinein als richtig erweist – und wenn man Erdbeeren im Juni und nicht im Dezember isst. (Manuela Lanzinger)

T.V.